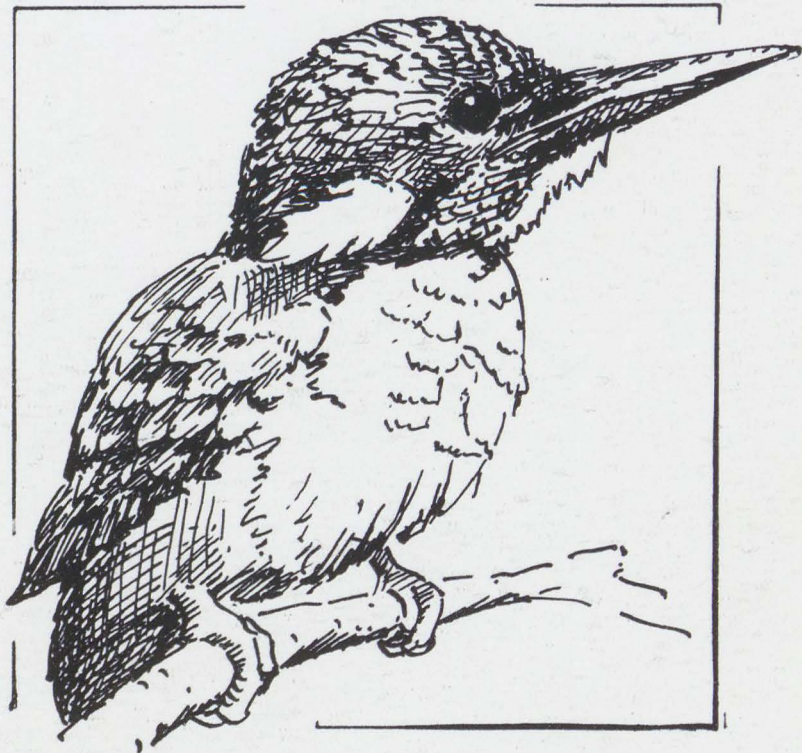


Labus

Naturschutz im Landkreis Mecklenburg-Strelitz

30/2009



Herausgeber:

*Naturschutzbund Deutschland,
Kreisverband Mecklenburg-Strelitz*



Gefördert durch die
Erwin - Hemke - Stiftung
Zum Schutz der Natur

IMPRESSUM

Herausgeber
Naturschutzbund Deutschland e.V.
Kreisverband Mecklenburg-Strelitz
Redaktion: Kreisvorstand
Vignetten: Heinz Sensenhauer

Anschriften
Kreisgeschäftsstelle
Hohenzieritzer Str. 14
17235 Neustrelitz
Tel.: 03 98 1 / 20 55 17

Bankverbindung
Konto 3000 1668
BLZ 150 517 32
Sparkasse Mecklenburg-Strelitz

Anschriften der Autoren

Bornstedt, Juliane
Borrmann, Klaus
Dallwig, Rainer
Engel, Karl-Heinz
Granitzki, Klaus
Gebauer, Erich
Hemke, Erwin
Hopp, Udo
Hoyer, Erich
Dr. Klafs, Gerhard
Köller, Klaus
Malonek, Hans
Mösch, Werner
Panther, Peter
Dr. Wernicke, Peter

17489 Greifswald, Arndstraße 3
17258 Feldberg, OT Neuhoof, Neuer Weg 7
14476 Potsdam, Langhansstraße 1
17039 Woggersin, Alter Gutshof 10
17237 Usadel, Prillwitzer Weg 1
17237 Wokuhl, Forsthoof Neubrück
17235 Neustrelitz, Hohenzieritzer Str. 14
17258 Feldberg, Fürstenberger Str. 8
17099 Galenbeck, Burgstraße 10
19067 Zittow, Fliederweg 11
17235 Neustrelitz, E.-M.-Arndt-Str. 45
17237 Userin, Gr. Quassow 19
17237 Weisdin, Neubauerngasse 2
17258 Feldberg, Feldberger Hütte
17237 Rödlin, Thurow 33c

In „Labus“ werden in erster Linie Aufsätze zu geschützten Organismen und deren Lebensräumen zum Abdruck gebracht. Tangierende Abhandlungen können ebenfalls zum Abdruck kommen. Für den Inhalt der Aufsätze sind die Autoren selbst verantwortlich.

Herausgegeben:
Auflage:
Herstellung:

2009
200 Exemplare
Phoenix Multimedia
Uwe Möller
Elisabethstraße 28
17235 Neustrelitz
Tel.: 03981 / 20 04 14
Web: www.phoenix-dtp.de



Zum Geleit

Heft 30 der Schriftenreihe „Labus“

Gerhard Klafs, Zittow

Gern komme ich der Bitte des Schriftleiters nach, dem 30. Heft neuer Zählung ein Geleitwort voranzustellen. Diesmal kenne ich den Inhalt des Heftes erstmals vorab aus einer Liste der Themen und Verfasser und bin sicher, dass es wieder ein interessantes Heft sein wird. Bewährte Autoren liefern Überblicksaufsätze, wie über den Artenbestand der Avifauna des Galenbecker Sees (E. Hoyer), über die Lurche der Feldberger Landschaft (P. Wernicke), Vogelbrutkolonien 2009 und die Wiederkehr des Kolkrahen (E. Hemke). Der Kreis Mecklenburg-Strelitz mit seinem besonderen Reichtum an Wald und Wasser spiegelt sich auch in diesem Heft wider, im besonderen Wert des Alt- und Totholzes im Wirtschaftswald (P. Panther), in einem weiteren Nachweis des Sperlingskauzes (K. Borrmann, E. Gebauer) und immer wieder mit Tieren an und im Wasser: Eisvogel (ein „Traditionsvogel“ im Kreis MST) und seine Nachbarn (E. Hemke, H. Malonek, K. Köller), Biber (W. Mösch) und Wanderfische, deren Barrieren jetzt gefallen sind (K. H. Engel). Auch den Steinreichtum des Kreises kann man als charakteristisch nennen, den jetzt ein „GeoGarten“ in Friedland reflektiert (Juliane Bornstedt, R. Dallwig, K. Granitzki), oder ein „Pilzstein“ (U. Hopp), den ich mir allerdings noch nicht vorstellen kann. Die Beiträge - und es sind deren noch mehr in diesem Heft - machen neugierig, und das ist wohl das Geheimnis jeder guten Schriftenreihe: Der Freizeitforscher und der Profi finden hier ein Medium, um sich mitzuteilen. Die Leser erfahren mit Erstaunen von den vielen kleinen und großen Sensationen, die sich um sie herum in der Natur abspielen - nicht irgendwo in der Ferne, sondern gewissermaßen vor der Haustür - und die jeder mit Geduld oder Glück erleben kann. Oft steht hinter den Beiträgen allerdings jahrelange Arbeit oder Sorge um ein Objekt. Ich hoffe sehr, dass auch Jugendliche diese Beiträge im Labus lesen und damit „etwas herüber kommt“, was in der heutigen Zeit der übermächtigen Werbung der Konsumindustrie völlig unterzugehen droht. Ein Gang durch den Wald ist eben etwas ganz anderes als der Besuch in einem Media-Markt mit seiner Reizüberflutung! Wir sollten besonders jungen Menschen dabei helfen sich in der Natur zuhause zu fühlen. Daher freue ich mich besonders über jeden neuen und unbekannten Namen als Autor. Die Geschichte der Naturforschung und des Naturschutzes ist hier wie fast überall ein Domäne der älteren Generation. Aber das Wissen um die Vergangenheit ist unerlässlich für das Verständnis der Gegenwart. Und sie macht für junge oder neu zugezogene Menschen den „Einstieg“ in unser Fachgebiet leichter und reizvoller. Der Labus



hat schon sehr viel dazu beigetragen, die Geschichte und die sie prägenden Personen in dieser Region in unserem Bewußtsein wach zu halten; ein Verdienst, das mein Kollege Lebrecht Jeschke im 25. Heft als Erinnerungskultur gewürdigt hat. Dazu gehören auch die Ausschnitte aus aktuellen Presseberichten, die sich eines Tages als gut sortierte Quellen der Geschichtsschreibung auf unserem Sektor erweisen werden. Wenn der Labus leider kaum neue Nachahmer finden wird und somit seine Einmaligkeit in Mecklenburg-Vorpommern behaupten wird, so mögen sich seine Abonnenten an ihm erfreuen - und ihn auch weitergeben an andere, die ihn noch nicht kennen.

Anmerkung der Schriftleitung:

Dr. G.Klafs war langjährig Leiter der Arbeitsgruppe Greifswald des Instituts für Landschaftsforschung und Naturschutz Halle/S.



Zur Entwicklung des Artenbestandes der Avifauna des NSG „Galenbecker See“ in den letzten 50 Jahren

Erich Hoyer, Galenbeck

Das bedeutende Naturschutzgebiet „Galenbecker See“ im äußersten Nordosten des Kreises Mecklenburg-Strelitz, vor nunmehr 70 Jahren als Reservat sicher gestellt, hat eine wechselvolle Geschichte hinter sich. Einer der wichtigen und positiven Meilensteine dieser Geschichte ist die Verwirklichung des EU-LIFE-Projektes „Naturraumsanierung Galenbecker See“, dessen Zielstellung es war und ist, durch den Rückhalt von Wasser im Projektgebiet den Wasserhaushalt dauerhaft zu stabilisieren, den ökologischen Zustand des Galenbecker Sees zu verbessern und die Lebensraumbeschaffenheit für die Tier- und Pflanzenwelt zu erhalten und zu verbessern. Nachdem 2001 die Antragstellung bei der Europäischen Kommission erfolgte, 2004 der Planfeststellungsbeschluß über die Bühne ging, erfolgte 2005 der erste Spatenstich und schließlich am 01.10.2007 die feierliche Übergabe des Projektes.

Seitdem hat sich hinsichtlich der Biodiversität im Naturschutzgebiet einiges getan und die neuen Überflutungsflächen im Südteil des Gebietes sind Anziehungspunkt für eine reichhaltige Vogelwelt geworden. Neue Brutvogelarten sind dazu gekommen und andere Arten erreichen nie gekannte Bestandszahlen. Ich hatte im Jahr 2008 glückliche Momente, als ich auf den überstauten Flächen seltene Vogelarten erleben durfte, vom Schwarzhalstaucher bis hin zu Weiß-



flügel- und Weißbartseeschwalben oder als ich im Herbst vom Galenbecker Beobachtungsstand nach vielen Jahren des Niedergangs der biologischen Vielfalt auf einen See schauen konnte, dessen Unterwasserflora bis an die Oberfläche trat und der voll war mit den verschiedensten Wasservögeln.

Über den Galenbecker See ist schon viel geschrieben worden und daher will ich mir hier für diesen avifaunistischen Überblick einen allgemeinen Teil sparen und den interessierten Leser bitten, auf die im Literaturverzeichnis angeführte Literatur zurückzugreifen. Auch wenn hier lediglich der avifaunistische Aspekt erfasst wird, soll angemerkt werden, dass das Reservat auch schon immer eine überragende Bedeutung in floristischer Hinsicht hatte und noch hat und auch die Artenausstattung anderer Tiergruppen, bspw. der Herpeten, beachtlich ist.

Doch besonders wegen der großen Zahl durchziehender Wasservögel wurde der Galenbecker See in Naturschutzkreisen bekannt. Die Bedeutung des Sees als Rast- und Durchzugsgewässer war bis vor dem Life-Projekt, zumindest in den letzten zwei Jahrzehnten ungleich größer als der Wert als Brutgebiet. Das hat sich in mancher Hinsicht geändert.

Seit einer zusammenfassenden Darstellung der Avifauna des Galenbecker Sees von BRAASCH im Jahre 1961 hat sich die Zusammensetzung des Brutvogelspektrums und die Quantität der einzelnen Arten wesentlich verändert. Durch HOYER (1983) wurden vor fast 30 Jahren diese Veränderungen aufgezeigt und auch auf die Gründe für die ökologischen Veränderungen hingewiesen, was BOHNSACK (1984) in der „Ornithologischen Schriftenschau“ veranlasste, vom „administrativen Glanz und dem tatsächlichen Elend eines Naturschutzgebietes im real existierenden Sozialismus“ zu sprechen.

Und so war es allerhöchste Zeit durch geeignete Mittel, wie es das LIFE-Projekt ist, Maßnahmen zur Rettung dieses Moorsee und seines Umlandes zu treffen und es ist zu hoffen, dass dieser Weg weitergeführt wird. Freilich sollte das LIFE-Projekt auch zukünftig mit Leben erfüllt werden und insbesondere die Regelung des Wasserhaushaltes nach Naturschutzgesichtspunkten erfolgen, da sonst ein dauerhafter Erfolg in Frage gestellt sein wird.

Die Bilanz der Entwicklung der Avifauna ist als Folge der Erweiterung des Reservates und der Realisierung des Life-Projektes so schlecht nicht:

Die Liste der im NSG und dessen unmittelbarer Umgebung nachgewiesenen Vögel weist heute (im Jahr 2009) 215 Arten aus, davon sind 122 Arten sicher oder sehr wahrscheinlich Brutvögel. Neun Brutvogelarten wurden noch im Jahr 1961 von BRAASCH erwähnt und sind seitdem verschwunden. Bereits vor 1961 sind als ehemalige



Vögel des Galenbecker Sees und der Friedländer Großen Wiese (FGW) Birkhuhn, Großtrappe, Blauracke und Seggenrohrsänger ausgerottet worden. Seit der Zusammenstellung von BRAASCH sind etwa 25 Brutvogelarten neu am Galenbecker See und dessen unmittelbarer Umgebung nachgewiesen worden, wobei bspw. Kolkrabe, Beutelmeise, Bartmeise, Karmingimpel, Weißflügelseeschwalbe, Weißbartseeschwalbe und Schwarzkehlchen echte Neuzugänge sind. Arten, die teilweise ihr Gesamtareal vergrößerten, auf Klimaveränderungen reagieren oder auch anderenorts eine positive Bestandsentwicklung zeigen.

Nach der (freilich teilweise subjektiven) aber aus 40jähriger Beobachtungstätigkeit im Gebiet resultierender Einschätzung des Autors sind 49 Vogelarten der Liste im Bestand zunehmend, bei 133 Arten ist ein gleichbleibender Bestand zu konstatieren beziehungsweise die Verhältnisse sind schwer einzuschätzen und bei 43 Arten ist eine negative Bestandsentwicklung vorhanden, sie fehlen als Brutvögel in manchen Jahren oder sind im Bestand bedroht.



Die nachfolgende Liste soll einen groben Überblick über die Vogelarten des Galenbecker Sees geben und teilweise auch einen Vergleich zu den Verhältnissen von 1961, über 1981, bis heute (2009) zulassen. Eindeutig „exotische“ Arten, die sich am Galenbecker See einstellten, wie Marabu, Flamingos oder Halsbandsittiche, wurden weggelassen. Über die Meldung weiterer Arten würde sich der

Verfasser freuen.

Liste der Vogelarten des NSG „Galenbecker See“:

Abkürzungen: NB= Nichtbrüter; EB= Einzelbeobachtungen; RV= Rastvogel; hRV= häufiger Rastvogel; BV= Brutvogel; hBV= häufiger Brutvogel; sBV= seltener Brutvogel; sM= singendes Männchen; DZ= Durchzügler; WG= Wintergast; rWG= regelmäßiger Wintergast; ÜF= Überflutungsfläche; FGW= Friedländer Große Wiese

Nr.	Art	BRAASCH 1961	HOYER 1983 u. div Beobachtungsbüch.	HOYER u.a. 2009, einsch. Überflutungsfl.	Tenden- denz
1.	Prachtaucher	-	EB	-	=
2.	Haubentaucher	„sehr zahlreicher BV“	12 - 14 BP	weniger als 5 BP	-
3.	Rothalstaucher	-	sporad. 1 BP	mehr als 50 BP	+
4.	Ohrentaucher	-	-	Brutv. 1 BP (?)	=
5.	Schwarzhalstaucher	1 BP	-	2008: ca 100 BP 2009: ca 250 BP	+
6.	Zwergtaucher	1 - 2 BP	2 - 4 BP	mehr als 30 BP	+
7.	Kormoran	Gast in Einzelex.	seltener Gast	2008 und 2009 jeweils 20 - 30 Nester; alle zerstört	+
8.	Große Rohrdommel	6 BP	1-3 BP; nicht in jedem Jahr	rufend, kein direkter Brutn.	-
9.	Zwergdommel	-	EB	-	=
10.	Silberreiher	-	-	seit 2006 bis zu 79 Ex. meist 2.HJ	+
11.	Graureiher	Kolonie bei Kotelow	Kolonie bei Heinrichswalde	ständig anwes., mögl. BV im Rö.	=
12.	Weißstorch	2 - 3 BP	3 - 4 BP	1 BP Fleethof, 1 BP Heinrichsw.	-
13.	Schwarzstorch	1 BP Brohmer Berge	2 BP Brohmer Berge	mehrere Beob. bis 3 Ex.	=
14.	Singschwan	"seltener Überwinterer"	regelm. Wg wenn See eisfr.	auch im Sommer einz. Ex.	+
15.	Zwergschwan	-	Wg	Wg	-
16.	Höckerschwan	25 - 30 BP	5 - 6 BP	mehr als 20 BP u. bis zu 300 NB	=
17.	Schneegans	-	EB	-	=

18.	Graugans	20 - 25 BP; ca. 200 Ex. Rastge.	zwischen 5 und 23 BP mit sehr schwankendem-Bruterfolg	weniger als 10 BP; Rastgem. im 2. Hj. bis 2000 Ex.	-
19.	Saatgans	2000 - 3000 RV	bis zu 10 T RV	weniger RV als in den 80ern	-
20.	Waldsaatgans	-	?	regelm. RV, keine konk. Zahl.	=
21.	Kurzschnabelgans	-	einzelne Beob. reiner Kurzschnabelgansstrupps	?	=
22.	Bläßgans	bis zu 625 RV	zeitw. mehr als 15T Ex.	zu den Zugz. meist zw. 5 - 10T	-
23.	Zwerggans	-	EB, 1 Ex. erlegt	-	=
24.	Nonnengans	-	EB	-	=
25.	Kanadagans	-	EB	-	=
26.	Brandgans	-	EB	-	=
27.	Nilgans	-	-	3 Ex. Juni 2009	+
28.	Stockente	hBV,RV: bis1000	hBV; bis-3000RV	hBV; hRV	=
29.	Schnatterente	15 BP	1 Gelegefund 1981; hRV	BV; hRV bis über 1500 Ex.	+
30.	Pfeifente	im Herbst bis zu 250 Ex.	hRV bis zu 300 Ex.	hRV mit teilw. über 1000 Ex.	+
31.	Krickente	6 BP	nur RV	wahrsch. BV, regelm.RV	=
32.	Knäkente	14 BP	1 - 2 BP	regelm. RV, BV 2008 (Eichst.)	-
33.	Spießente	1 - 2 BP	seltener RV	RV bis max.200Ex	-
34.	Löffelente	8 - 10 BP	1 - 2 BP, RV	regelm. RV	-
35.	Kolbenente	-	1980 u. 1981 je 1 Nestfund	EB	+
36.	Reiherente	1 - 2 BP	hRV	hRV, bis zu 200	=
37.	Bergente	-	EB	-	=
38.	Tafelente	4 BP	Brutnachweise 1981; hRV	hRV bis zu 1500 Ex., viell.BV	+
39.	Moorente	1 BP	EB	-	=
40.	Trauerente	-	sR	-	=

41.	Schellente	regelm. Durchz.	hRV	hR, bis zu 100 Ex. (Eichstädt, 2009)	+
42.	Eisente	-	EB	-	=
43.	Schwarzkopf-Rudente	-	-	ein Vogel im Juni 2009	=
44.	Gänsesäger	Rastv. bis max. 86 Ex.	hRV im Winterhalbjahr	hRV bei Eisfreiheit im Winter	=
45.	Mittelsäger	-	EB	-	=
46.	Zwergsäger	bis zu 21 Rastv.	hRV im Winter	hRV bei Eisfreiheit	+
47.	Fischadler	2 BP bei Rothemühl	1981 Brutversuch	3 BP in der Umg. des Sees	+
48.	Seeadler	1 BP in Umgeb.	2 BP	4 BP Reservat und Umgebung	+
49.	Schwarzmilan	1 BP	1 BP	1, vielleicht 2 BP	=
50.	Rotmilan	1 BP	2 BP	2 - 3 BP	=
51.	Gänsegeier	-	-	im Juni 2006 mehr als 50 Ex. an totem Rind	+
52.	Rohrweihe	8 BP	4 - 6 BP	2 - 4 BP	-
53.	Kornweihe	"einzelne Durchzieher"	EB	EB	=
54.	Wiesenweihe	2 BP	EB	-	-
55.	Sperber	"durchziehend"	BV	EB	=
56.	Habicht	EB	1 BP	EB	=
57.	Mäusebussard	2 - 3 BP	4 BP	3 - 4 BP	=
58.	Rauhfußbussard	EB	rWG FGW	rWG FGW	=
59.	Wespenbussard	-	EB	-	=
60.	Steinadler	-	EB	-	=
61.	Schreiadler	2 BP Brohmer B.	2-3 BP Umgeb.	1 - 2 BP Umgeb.	-
62.	Wanderfalke	2 EB	EB	-	=
63.	Baumfalke	1 BP	1 BP Umgeb.	EB	=
64.	Merlin	-	EB im Winter	-	=
65.	Turmfalke	EB	1 BP	regelm. jagend	=
66.	Rotfußfalke	-	spor. Einflug FGW	-	=

67.	Birkhuhn	bis 1949 BV?	-	-	-
68.	Fasan	einige BP	geleg. Beob.	geleg. Beob.	=
69.	Rebhuhn	wenige Brutp.	einige Beob.	-	-
70.	Wachtel	-	rufende Vögel	rufende Vögel	=
71.	Wachtelkönig	6 BP	BP nicht in jedem Jahr	zwischen 4 und 8 Ex. rufend	=
72.	Tüpfelsumpfhuhn	-	einige Ruf- und eine Sichtbeob.	1 Nachweis (Lange u.a. 2009)	=
73.	Kleines Sumpfhuhn	-	-	eine unsichere Be.	=
74.	Wasserralle	häufiger Brutv.	ca. 30 BP, Nestf.	sicher über 30 BP	=
75.	Teichhuhn	2 BP	2 - 5 BP	mehr als 10 BP	+
76.	Bläßralle	"häufigster BV des Sees"	30 - 40 BP; 24.10.1975: ca. 20000 Ex. (Stegem, 1979)	über 50 BP; Rastgem von 1000 Ex. und mehr	=
77.	Kranich	1 BP	1 BP im Reserv. 3-5 BP in Umg.	mind. 2 BP im Res. Schlafgem. bis zu 7000 Ex.	+
78.	Großtrappe	bis 1953 (?) Brutv. der FGW	-	-	-
79.	Flußregenpfeifer	-	sporad. 1 BP	1 - 2 BP	+
80.	Kiebitzregenpfeifer	"einz. Durchz."	unregelm. Dz	RV in Einzelex.	=
81.	Goldregenpfeifer	"einz. Durchz."	hRV FGW	hRV FGW	=
82.	Kiebitz	20 BP	2 - 6 BP BP	ev. 1 BP, hRV	-
83.	Alpenstrandläufer	"bis 15 Ex."	sRV	hRV	+
84.	Zwergstrandläufer	-	EB	-	=
85.	Kampfläufer	bis 5 Ex. Durchz.	EB	Rast bis 20 Ex.	+
86.	Bekassine	6 BP	spor. bis ca. 12 BP	3 - 4 BP	-
87.	Zwergschnepfe	-	ein Sichtnachw.	-	=
88.	Waldschnepfe	in Umgeb. 4-5BP	einz. Sichtnach.	einz. Sichtn.	=
89.	Uferschnepfe	-	1972 letztmal. 1 BP im Gebiet	geringer Durchzug	-
90.	Pfuhschnepfe	-	sRV	sRV	=

91.	Großer Brachvogel	4 BP	letztmal. 1978 1 BP	RV	-
92.	Dunkler Wasserläufer	"regelm. einzelne"	RV	RV	=
93.	Rotschenkel	2 BP	seit 1975 keine BP	RV; möglicherweise 1 BP	-
94.	Grünschenkel	"regelm. einige"	sRV	sRV	=
95.	Bruchwasserläufer	-	hRV	hRV	+
96.	Waldwasserläufer	1953 3 Ex.	BV Brohmer B.	RV am Mühlbach	=
97.	Flußuferläufer	"regelm. anzut."	RV in einz. Ex.	RV in einz. Ex.	=
98.	Raubmöwe spec.	-	einige Sichtbeob - Art nicht eindeutig best.	-	=
99.	Lachmöwe	kein BV, Dz und Übersommerer bis 300 Ex.	1978 BV auf Brutfloß; Rast bis 500 Ex. (Nerzfarm Gal.)	2008 und 2009 Brutvogel bis zu 300 BP	+
100.	Zwergmöwe	-	RV vor allem im Mai	RV bis zu 60 Ex.	+
101.	Silbermöwe	-	einzelne	-	=
102.	Sturmmöwe	einzelne Ex.	einzelne Ex.	einzelne Ex.	=
103.	Raubseeschwalbe	RV bis zu 11 Ex.	RV max 45 Ex. (1974)	RV bis zu 14 Ex.	=
104.	Flußseeschwalbe	4 - 5 BP	auf Brutfloß 2 BP	2009: 3 BP	=
105.	Zwergseeschwalbe	1 Ex.	-	-	=
106.	Trauerseeschwalbe	7 - 10 BP	1977: 2 BP	Brutvers. bis 3 BP	-
107.	Weißflügelseeschw.	-	-	Brutversuche 2008 und 2009	+
108.	Weißbart-Seeschwalbe	-	-	2008 ca. 120 BP 2009 ca. 170 BP; 2009 hohe Verluste durch Trockenfallen	+
109.	Ringeltaube	6 - 8 BP	ca. 12 BP	BV	+
110.	Kuckuck	"häufiger BV"	BV	BV	-
111.	Steinkauz	1 BP	-	-	-
112.	Uhu	-	-	1 Beob. Galenbeck	=

113.	Waldohreule	-	1 BP Fleethof	2005 mit Jungvög. bei Beringerhütte	=
114.	Sumpfhöreule	2 - 3 BP	EB	-	-
115.	Waldkauz	1BP	mehr als 2 BP	rBV	+
116.	Schleiereule	-	1982 1BP Heinrichswalde	-	=
117.	Mauersegler	Durchzug	EB	EB	=
118.	Blauracke	1957 1 Ex.	-	-	-
119.	Eisvogel	1 BP	bis zu 3 BP	rBV	=
120.	Wiedehopf	2 BP	1979 ev. 1 BP Fleethof, Dz	Dz, z.B. Ostern 2009	-
121.	Schwarzspecht	-	1 - 2 BP	1 - 2 BP	=
122.	Grünspecht	1 BP	EB	1 BP	=
123.	Buntspecht	BV	Fleether Holz: 1,3 BP/10ha (Stegemann)	BV	=
124.	Mittelspecht	-	1981 1 BP	BV bei Galenbeck	=
125.	Kleinspecht	3BP	2 - 3 BP	BV	=
126.	Wendehals	4 BP	1 BP Fleeth.H.	-	-
127.	Heidelerche	Zugvogel	BV	?	=
128.	Feldlerche	"häufigster Brutvogel"	BV mit sink. Bestand	Brutbestand weiter gesunken	-
129.	Haubenlerche	sporadische Bruten	EB	BV während Damm-Bauarbeiten	=
130.	Uferschwalbe	40 BP (Torfkänäle)	20-30 BP Rohrkug	Bruten in Abflußrinne der ÜF	=
131.	Mehlschwalbe	in den Ortsch. am See	in den Ortsch.	st. Rückgang in den Ortschaften	-
132.	Rauchschwalbe	2000 rastend	BV auf Beobach.stand	brütet in ger. Zahl in den Ortschaften	=
133.	Baumpieper	einige Brutpaare	einzelne BP	BV	=
134.	Wiesenpieper	"weit verbreitet. BV am See"	als BV starker Rückgang	sehr vereinz. BV	-
135.	Bachstelze	2 - 3 BP	3 - 6 BP	BV	=

136.	Gebirgsstelze	-	1BP am Mühl- bach	Jungvögel um- herstr. Galen- beck	=
137.	Schafstelze	"einige BP"	sBV	EB	-
138.	Seidenschwanz	"vereinz. als Dz"	in manchen Jah. häufiger WG	rWG	=
139.	Heckenbraunelle	"einige BP"	BV 0,6-1BP/10ha	BV	=
140.	Sprosser	24 BP	ca. 5BP/10ha	BV, abnehmend	-
141.	Nachtigall	-	seltener BV	?	=
142.	Rotkehlchen	"häufiger BV"	4,5 BP/10 ha Kreuzd./Birkw.	hBV	=
143.	Blauehlchen	11 BP	1980 5BP; 1981 3 BP	3 - 5 sM	-
144.	Schwarzkehlchen	-	-	erst. als BV 2005; 2009 mind. 3 BP	+
145.	Braunkehlchen	"häufiger BV"	1981 5BP Teu- felsbrücke	weniger als 5 BP ganzes Gebiet	-
146.	Hausrotschwanz	"einige Durch- zugsbeo."	EB	-	=
147.	Gartenrotschwanz	"einige BP"	BV	BV	=
148.	Steinschmätzer	2BP	RV	RV	=
149.	Amsel	BV	Teufelsbr.: 1BP/10ha	hBV	=
150.	Ringdrossel	"einz. Dz"	EB	EB 2008	=
151.	Wacholderdrossel	"auf dem Frühjahrs- und Herbstzug"	BV	BV mit steigen- der Tendenz	+
152.	Rotdrossel	Durchzügler	hRV	hRV	=
153.	Singdrossel	BV	Fleether Holz: 2,6BP/10ha	hBV	=
154.	Misteldrossel	Durchzügler	BV	BV	+
155.	Feldschwirl	18 BP	5 - 10 BP	2009 nur 4 singend	-
156.	Rohrschwirl	12 BP	35 - 40 BP	hBV	+
157.	Schlagschwirl	6 BP	10 - 15 sM	2005 34 sM (!) (Lange/ Erdm.2009)	+
158.	Teichrohrsänger	BV	hBV	hBV	=

159.	Sumpfrohrsänger	"zahlreich"	BV	BV	=
160.	Drosselrohrsänger	"gut als BV vertreten"	nur noch vereinzelter BV; 1981 4 sM	BV mehr als 6 BP	-
161.	Schilfrohrsänger	"häufigster Rohrsänger "	1973: 3,8BP/10ha	Bestand stark abgenommen	-
162.	Gelbspötter	"Charaktervog."	BV	BV	=
163.	Gartengrasmücke	"häufigste Grasmückenart"	Fleether Holz 10,9 BP/10ha	im Gebiet heute weit seltener	-
164.	Dorngrasmücke	"häufiger BV"	BV	BV	=
165.	Klappergrasmücke	"einige BP"	hBV	hBV	+
166.	Sperbergrasmücke	15 BP	1981 led. 2 BP	max. 2 - 3 BP	-
167.	Mönchsgrasmücke	"im Eschholz recht zahlr."	Eschholz 1981: 4BP/10ha	hBV	=
168.	Waldlaubsänger	-	sBV	BV	=
169.	Zilpzalp	BV	hBV	hBV	=
170.	Fitislaubsänger	BV	hBV	hBV	=
171.	Wintergoldhähnchen	-	BV (Galenbeck)	BV?	=
172.	Sommergoldhähnch.	-	EB	BV?	=
173.	Grauschnäpper	"einzelne BP"	hBV	hBV	=
174.	Zwergschnäpper	BV bei Rothemühl	BV bei Neue Mühle(?)	Beob. nur Brohmer Berge	=
175.	Trauerschnäpper	1 BP im Eschholz	sBV	-	-
176.	Bartmeise	-	erster Brutnachw. 1989	hBV	+
177.	Schwanzmeise	"einige BP"	BV	BV	=
178.	Beutelmeise	noch kein Brutnachweis	seit 1976 regelmäßigNestfunde, 1981 7 Nester	regelm. BV	=
179.	Sumpfbeise	"wenige BP"	Fleether Holz 0,6BP/10ha	BV	=
180.	Weidenmeise	12 BP	1981 Eschholz 2 BP	BV	=
181.	Kohlmeise	BV	hBV	hBV	=
182.	Blaumeise	BV	hBV	hBV	=
183.	Kleiber	1BP	mehrere BP	mehrere BP	=
184.	Waldbaumläufer	2 BP	Eschholz 0,5BP/10ha	BV	=

185.	Gartenbaumläufer	1 BP	einige Paare im Fleether Holz	?	=
186.	Zaunkönig	"häufiger BV"	hBV	hBV	=
187.	Wasseramstel	-	event. Brut am Mühlbach	nicht selten am Mühlbach	=
188.	Raubwürger	"einzelne Beob."	Bruten in FGW	rWG	=
189.	Neuntöter	"häufiger BV"	1981 auf der Teufelsbr. 3 BP	als BV Rück- gang	-
190.	Eichelhäher	3 BP	BV	BV	=
191.	Elster	BV	BV	BV in geringer Zahl	=
192.	Saatkrähe	Durchzügler	rWG	rWG	=
193.	Nebelkrähe	BV	BV	BV	=
194.	Dohle	Durchzügler	rWG	rWG (BV?)	=
195.	Kolkrabe	-	1981 3 BP am See Schlafp. mit ca 80 Ex.	BV mit gleichbl. Bestand	=
196.	Pirol	2 - 3 BP	Fleether Holz: 1977 1,3 BP710ha	mehrere BP	+
197.	Star	einige BP	hBV	hBV	=
198.	Feldsperling	BV	BV	BV	=
199.	Bergfink	rDz, rWG	rWG	rWG	=
200.	Buchfink	hBV	hBV	hBV	=
201.	Girlitz	-	EB/BV	BV	+
202.	Birkenzeisig	1958Brutvers.	WG	WG	=
203.	Berghänfling	Durchzügler	WG	WG	=
204.	Bluthänfling	BV	BV	BV	=
205.	Erlenzeisig	Brutversuch?	hWG	hWG	=
206.	Stieglitz	BV	BV	BV	=
207.	Grünfink	BV	BV	BV	=
208.	Gimpel	"Strichvogel im Herbst"	EB, BV	BV bei Galen- beck	=
209.	Kernbeißer	vereinz. BV	2 - 3 BP	2 - 3 BP	=
210.	Karmingimpel	-	erstmalig 1985	2006 4 sM	+
211.	Fichtenkreuzschnabel	-	EB bei Galenb.	-	=

212.	Grauummer	"häufiger BV"	starker Bestandsrückgang	seit ca 1995 Bestandserholung	+
213.	Goldammer	BV	BV	seltener BV	-
214.	Rohrammer	"zahlreicher BV"	hBV	hBV	=
215.	Schneeammer	2 Sichtbeob.	WG FGW	WG FGW	=

Literatur zur Avifauna des NSG „Galenbecker See“:

- Berthold, P und R. Barth (1992): Eine neue ornithologische Untersuchungsstation am Galenbecker See. Falke, 39, Heft 6, S. 194 - 196.
- Braasch, D. (1961): Die Vogelwelt der Naturschutzgebiete „Galenbecker See und Friedländer Große Wiese“ und „Putzarer See“. Naturschutzarb. in Mecklenb. 4, 88 - 107.
- Eichstädt, W. und H. (2009): Erste avifaunistische Beobachtungen nach der Flutung der Vernäsungsflächen am Galenbecker See (Jahre 2007 und 2008). Broschüre „70 Jahre Naturschutzgebiet Galenbecker See“ des StAUN Ueckermünde, S.53 - 58.
- Hoyer, E. (1980): Naturschutzgebiete als Lebensräume für Wasservögel im Bezirk Neubrandenburg. Naturkdl. Rundbrief Bez. Nbg. H. 3, 23.
- Hoyer, E. (1983): Zur Entwicklung der Brutvogelfauna des NSG „Galenbecker See“. Falke, H. 1: 10 - 16; H. 2: 54 - 57; H.3: 94 - 101.
- Hoyer, E. (1992): Das Naturschutzgebiet Galenbecker See - ein international bedeutsames Feuchtgebiet. Falke, 39, Heft 6, S.186 - 193.
- Hoyer, E. (1993): Naturführer Landschaftsschutzgebiet Brohmer Berge mit dem Naturschutzgebiet „Galenbecker See“ und der „Friedländer Großen Wiese“. Broschüre im Verlag Erich Hoyer, Galenbeck, 108 Seiten.
- Lange, M. und F. Erdmann (2009): Die Kartierung der Brutvögel am Galenbecker See 2008. Broschüre „70 Jahre Naturschutzgebiet Galenbecker See“ des StAUN Ueckermünde, S. 20 -26.
- Stegemann, K.-D. (1970): Nachweise des Rotfußfalken in der Friedländer Großen Wiese. Falke, 17, 66.
- Stegemann, K.-D. (1979): Zum Durchzug der Sumpf- und Wasservögel im Naturschutzgebiet „Galenbecker See“ von 1973 - 1977. Ornith. Rundbr. Meckl. H.21, 2 - 28.

Alt-und Totholz-Lebensraum im Wirtschaftswald

Peter Panther, Feldberg



Als Revierförster im Forstamt Lüttenhagen, Revier Feldberger Hütte wurde ich gebeten, einige Ausführungen zum Umgang mit Alt-und Totholz in den Wäldern der Landesforstanstalt Mecklenburg-

Vorpommern zu machen. Ausgangspunkt war ein Artikel im „Nordkurier“ vom 19.März 2009, indem speziell der Forstverwaltung vorgeworfen wurde, für das Schwinden des Eremiten durch Entnahme von potenziellen und vorhandenen Besiedlungsbäumen verantwortlich zu sein (Anlage 1). Daraufhin nahm ich in einem am 25.März 2009 erscheinenden Artikel (Anlage2) mit dem Verweis auf bestehende forstliche Erlasse und Dienstanweisungen, z.B. „Richtlinie zur Sicherung von Alt-und Totholzanteilen im Wirtschaftswald“ und dem“ Erlass zur Naturnahen Forstwirtschaft in Mecklenburg-Vorpommern“ Stellung. Der Kenntnisstand zur so genannten Alt-und Totholzrichtlinie ist allgemein gering, deshalb dazu einige, gekürzte Ausführungen:

1. Notwendigkeit der Mehrung von Alt-und Totholz im Wirtschaftswald

In unseren bewirtschafteten Waldökosystemen besteht meist ein Mangel an altem und totem Holz. Hinzu kommt, dass der Waldanteil in der Landschaft Mecklenburg-Vorpommerns nur noch 22 Prozent ausmacht. In unserem Bundesland gibt es bereits einen bundesweit vergleichsweise großen Teil von Waldflächen, die der Bewirtschaftung dauerhaft entzogen sind. In Nationalparks, Naturwaldreservaten und einigen anderen Schutzgebieten können die natürlichen Prozesse der Waldentwicklung heute ungehindert ablaufen. Hier werden sich zukünftig dauerhaft hohe Alt-und Totholzvorräte aufbauen. Aber gerade aufgrund der geringen Mobilität vieler gefährdeter Alt-und Totholzbewohner wird klar, dass ein System von Waldschutzgebieten allein nicht ausreicht, um das Überleben dieser Ar-



Abb. 1: Totholzreicher Altbuchenbestand
westlich des Breiten Luzins

ten langfristig zu sichern. Das Migrationsvermögen z.B. von Totholzkäfern stellt bei Entfernungen von über 50 Metern eine unüberwindbare Entfernung dar. Schätzungen gehen davon aus, dass etwa 90 Prozent aller auf Totholz angewiesenen Wirbellosenarten als schutzbedürftig gelten. Die Rote Liste umfasst fast alle Vogel- und Fledermausarten, die zu ihrer Reproduktion diese Holzstrukturen benötigen. Schließlich sind auch etwa 25



Abb.2: Altholzinseln inmitten von Buchenjungbeständen

Prozent der Holzpilze bestandesgefährdet. Deshalb wird es notwendig, Alt- und Totholzstrukturen mit dem Ziel einer möglichst wirksamen Lebensraumvernetzung auch auf der bewirtschafteten Waldfläche nachhaltig bereitzustellen (Abb.1). Bei allen Maßnahmen sind die Zielkonflikte hinsichtlich Arbeitssicherheit, Verkehrssicherung und Waldschutz hinreichend zu berücksichtigen.

2. Maßnahmen zur Alt-und Totholzmehrung im Wirtschaftswald

2.1 Altholzinseln

Im Sinne der Richtlinie definieren wir Altholzinseln als 0,2 bis 5,0 Hektar große, reife Altholzbestände heimischer Baumarten, welche in allen Revieren in angemessener Anzahl ausgewiesen werden und temporär, d.h. bis zum Zeitpunkt ihres weitestgehenden Zerfalls nutzungsfrei bleiben. Ihre Verteilung orientiert sich an der Lage bereits bestehender Prozessschutzflächen (Nationalparks, Naturwaldreservate und andere Totalreservats-



Abb.3: Naturwaldreservat-Buchenaltholz mit Prozessschutzcharakter

flächen) oder Flächen mit ähnlichem Charakter (§20-Biotope nach LNatG mit Altholzbeständen). Ziel ist die Ausweisung von etwa einem Prozent der Holzbodenfläche (1.700-2.000 ha) zu Altholzinseln. Deren Auswahl und Festsetzung erfolgt unter Beteiligung des Forstamtes durch die Forsteinrichtung (Abb.2).

Folgende Kriterien müssen erfüllt sein, um eine Waldfläche auszuweisen:
Der betreffende Bestand oder Bestandesteil

- besteht aus heimischen Baumarten,
- hat mindestens zwei Drittel seines Zielalters erreicht,
- weist einen geschlossenen bis lockeren Bestandesschluss auf (Schlussgrad nicht unter 0,6),
- weist keine Werthölzer auf,
- weist möglichst bereits vorhandene, ökologisch bedeutsame Strukturmerkmale, wie Zwiesel, Höhlen, Tiefäste, Totholz usw. auf.

Besonders geeignet für die Ausweisung sind:

- Flächen mit Prozessschutzcharakter (Horstschtzonen, Flächennaturdenkmale, Totalreservate in NSG u.a.) (Abb.3),
- Flächen mit erschwerter oder unmöglicher Holzbringung (Steilhänge, kleine unerschlossene Waldinseln u.ä.),
- Bestände oder Bestandesteile mit vorwiegend minderwertigen Sortimenten,
- Ränder von Mooren und Gewässern,
- Laubholzbestände innerhalb kleiner Waldinseln in waldarmen Gebieten.

In Altholzinseln werden keine künstlichen Verjüngungsmaßnahmen eingeleitet (Abb.4).

Im Falle der Absenkung des Schlussgrades unter 0,3 werden die bestehenden Altholzinseln wieder in die bewirtschaftete Fläche eingegliedert und an geeigneter Stelle des Reviers für Ersatz gesorgt.



Abb.4: Naturverjüngung unter Altholzinsel

Altholzinseln werden nicht an öffentlichen Straßen und Plätzen, ausgewiesenen Reit-, Wander- und Radwegen sowie nicht im Erholungswald eingerichtet (Problem der erschwerten Verkehrssicherung).

2.2 Belassung von Altholzanteilen bei Endnutzungen

Eine flächenweise und kontinuierliche Bereitstellung von ökologisch besonders interessantem Alt- und Totholz lässt sich über ein Belassen von Altholzanteilen bei Endnutzungen innerhalb der bewirtschafteten Bestände realisieren. Je Hektar Endnut-

Abb.5: Verbleib von Einzelexemplaren des Vorbestandes



zungsfläche werden daher, ausgewählt durch den Revierleiter, 2 bis 5 Bäume stehend belassen (Abb.5). Sowohl aus ökologischen Gesichtspunkten als auch aus Gründen des Arbeitsschutzes sind diese bevorzugt in Trupps oder Gruppen zu konzentrieren. Um diese Bäume auf die Freistandsituation vorzubereiten, erfolgt deren Auswahl möglichst 30 bis 40 Jahre vor Endnutzung des betreffenden Bestandes mittels dauerhafter einheitlicher Kennzeichnung und nachfolgender besonderer Pflege. Auswahlkriterien sind:

- vor-bis mitherrschende Stämme (Kraft'sche Baumklasse 1 bis 3),
- heimische Baumart,
- geringe Schaftqualität,
- möglichst vorhandene Sonderstrukturen wie Totholzbereiche am Schaft, Ersatzkronen, Risse und Spalten, Schürfstellen, Krebsknollen, Mulmhöhlen ect.

Auch das Belassen von Altholzanteilen bei Endnutzungen erfolgt nicht an öffentlichen Straßen und Plätzen, ausgewiesenen Reit-, Wander- und Radwegen.

2.3 Weiter mögliche Maßnahmen der Alt- und Totholzmehrung im Wirtschaftswald

Genereller Gedankengang muss sein, das Totholz in der Regel nicht auf künstlichem Weg erzeugt werden sollte. In der gängige forstliche Praxis gibt es unter Beachtung der Belange des Arbeitsschutzes, der Verkehrssicherung, des Waldschutzes und der Ökonomie verschiedenste Möglichkeiten der Alt- und Totholzmehrung. Die folgende, nicht abschließende Aufzählung gibt weitere Anregungen:

- Die Aufarbeitung abiotisch bedingter Schadholzmengen muss künftig stärker unter wirtschaftlichen Aspekten erfolgen, d.h. Einschränkungen der aufzuarbeitenden Mengen hinsichtlich Dimension und Qualität führen zum Verbleib von Teilen im Wald.
- Einzelne Hochstümpfe gebrochener Stämme verbleiben im Bestand (Abb.6 u.7).
- Liegendes, im Bestand verbliebenes Holz wird nicht mehr durch mehrere Schnitte getrennt.
- Zaunpfähle werden nach Abbau von Kulturzäunen stehend belassen.
- Brennholzwerber werden möglichst in der Pflege von Jungbeständen und



Abb.6: Hochstumpf einer Traubeneiche, vor fünf Jahren gebrochen

- zur Schlagräumung eingewiesen.
- Pionierbaumarten liefern aufgrund ihrer geringen Lebenserwartung frühzeitig im Bestandesleben unbedenkliches Totholz. Deren Förderung und Erhalt sollte jedoch waldbaulichen Zielen nicht entgegenstehen.
- Über Jahrhunderte hinweg bieten besonders solitärartig erwachsene Alleen wertvolle Alt- und Totholzlebensräume. Deren Erhalt (Freihalten der Kronen) und der Förderung künftig nachfolgenden Generationen sollte mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden. (alle Fotos: Panther)



Ein Baum, wie ihn Eremiten lieben. Dieses Exemplar steht in dem FFH-Gebiet „Wälder bei Feldberg“. In ihm leben zahlreiche der seltenen Käfer.



Naturparkleiter Peter Wernicke (links) erklärt Naturschutzwarten aus ganz Mecklenburg-Vorpommern, woran ein Baum als „Eremitenbaum“ zu erkennen ist.

Eremit: Große Sorge um kleinen Käfer

NATURSCHUTZ Dem seltenen Insekt wird buchstäblich der Ast abgesägt, auf dem es sitzt. Fachleute versuchen, das Tier vor dem Aussterben zu bewahren.

FELDBERG (SB). Er ist unscheinbar, lebt zurückgezogen, stürbe er aus, würde kaum jemand den Verlust bemerken. Dennoch setzen Natur-

schützer europaweit alles daran, dem streng geschützten Eremiten Lebensraum zu sichern. Jetzt leistete der Naturpark Feldberger Seenlandschaft erneut einen Beitrag zum Schutz des bis zu vier Zentimeter großen Käfers.

25 Naturschutzwarte aus allen sechs Naturparken Mecklenburg-Vorpommerns waren kürzlich zur Weiterbildung nach Feldberg gereist. Von dem Entomologen Volker Meitzner und Naturparkleiter Peter Wernicke ließen sie sich erklären, wie die Insekten zu entdecken sind und ihr Bestand zu erfas-

sen ist. Die so zu gewinnenden Daten sind die Grundlage, um Schutzmaßnahmen für den seltenen Eremiten treffen zu können, erklärte Peter Wernicke.

Da es sich bei dem Insekt laut Flora Fauna Habitat-Richtlinie um eine besonders geschützte, prioritäre Art handelt, ist das Land verpflichtet, alle sechs Jahre einen Bericht über den Zustand der Lebensräume und Arten an die EU zu liefern. Aus dem Naturpark Feldberger Seenlandschaft wird es

Ein Drittel ist abgestorben oder abgesägt.

allerdings schlechte Nachrichten an die europäischen Naturschutzorganisationen geben. Dem flugfaulen Baumbewohner wird der

Ast, auf dem er sitzt, buchstäblich abgesägt. Von den etwa 100 Bäumen, in denen der Höhlenschläfer vor wenigen Jahren noch residierte, ist inzwischen

etwa ein Drittel abgestorben, droht abzustorben oder ist der Säge zum Opfer gefallen, wie der Naturparkleiter berichtete. Baum weg, Käfer weg – so die knappe Erklärung des

Kreislaufes, der durch einen gefällten Eremitenbaum ausgelöst wird.

Der bedrohte Käfer ist auf morsche alte Bäume mit großen Höhlen angewiesen. Aus eigener Kraft kann er sich kaum neue Behausungen suchen, da er nur träge fliegt und noch schlechter zu Fuß ist. „Nur durch Berücksichtigung seiner Ansprüche bei Veränderung der forstlichen Nutzung ist der Käfer noch zu retten“, sagte Peter Wernicke. Verschwindet der Eremit von der Bildfläche, ist die heimische Fauna um ein weiteres Lebewesen ärmer.

LESERPOST



Garant für Nachhaltigkeit

Zum Beitrag Eremit: Große Sorgen um kleinen Käfer vom 19. März:

Als Revierförster des Reviers Feldberger Hütte mit größeren Vorkommen von Besiedlungsbäumen des Eremiten möchte ich den Artikel nicht unkommentiert lassen. Die Bewirtschaftung der Wälder der Landesforstanstalt erfolgt nicht im rechtsfreien Raum. Die sogenannte „Totholzrichtlinie“ zur Sicherung alter Bäume sowie der „Erlass zur Naturnahen Forstwirtschaft in Mecklenburg-Vorpommern“ bilden die Grundlage zur Bewirtschaftung der heimischen Wälder. Die Aussage, dass ein Drittel der noch vor Jahren vorhandenen Besiedlungsbäume abgestorben ist, abzustorben droht oder der Säge zum Opfer gefallen ist, bezweifle ich. Naturgemäß besiedelt

der Eremit nun mal genau diese Altbäume, welche eben nach langer Altersphase auch absterben. Zu keiner Zeit war in diesem Waldteil der Anteil stehenden und liegenden Totholzes höher als heute. Ebenso wachsen potenzielle Habitatbäume von unten in das geeignete Stadium ein. Altholzinseln und Einzelbäume ohne Nutzung verbleiben zu diesem Zweck. Damit leistet die Forstverwaltung einen Beitrag zum Schutz nicht nur dieser stark gefährdeten Art. An die Entnahme von Bäumen entlang von Wander-, Reit- und Radwegen ist der Revierförster durch die gesetzlich gebotene Verkehrssicherung gebunden. Jeder Waldbesucher sollte sich selbst ein Bild von der Artenvielfalt und der naturnahen Bewirtschaftung unserer heimischen Wälder, speziell im Raum Feldberg, machen. Kaum ein anderer Landstrich ist von solcher Schönheit, von vorratsreichen und gemischten Wäldern, artenreichen Lebensräumen und geologischen Vielfalt geprägt. Dieses ist auch ein Ergebnis angepassten Nutzens der Naturräume über mehrere Jahrhunderte durch den Menschen, ohne dabei zerstörerisch damit umzugehen. In diesem Sinne verstehen wir Forstleute als Garant für die Nachhaltigkeit der Nutz-, Schutz- und Erholungsfunktionen des Mecklenburg-Strelitzer Waldes.

PETER PANTHER, FELDBERG

Quellennachweis :

1. Ministerium zur Ernährung, Landwirtschaft, Forsten und Fischerei MecklenburgVorpommern (2002) : Richtlinie zur Sicherung von Alt-und Totholzanteilen im Wirtschaftswald: Schwerin 16 S.
2. Ministerium zur Ernährung, Landwirtschaft, Forsten und Fischerei Mecklenburg Vorpommern (1995) : Ziele und Grundsätze einer naturnahen Forstwirtschaft in Mecklenburg-Vorpommern: Schwerin 11 S.
3. Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft, Forsten und Fischerei MecklenburgVorpommern (2002) : Richtlinie zur Umsetzung von Zielen und Grundsätzen einer naturnahen Forstwirtschaft in Mecklenburg-Vorpommern: Schwerin 32S.

Fotos: Verfasser: Peter Panther, 17258 Feldberg, Feldberger Hütte 3

Anlagen: 1. Nordkurier vom 19.03.2009, Seite 20

2. Nordkurier vom 25.03.2009, Seite 14

Blume des Jahres 2009

Wegwarte (*Cichorium intybus*)

Erwin Hemke, Neustrelitz



Juli bis Oktober blühend zu beobachten ist in unserer Heimat allgemein bekannt, obwohl sie nur spärlich vorgegriffen, dass die Loki Schmidt Stiftung in Hamburg sie zur „Blume des Jahres“ erklärte, was auch in unserem NABU-Kreisverband zu einigen Aktivitäten führte. Über Teile dieser Aktivitäten soll nachstehend berichtet werden, über die Umsetzung eines Projektes „Blauer Wanderweg“ nach dem Abschluss voraussichtlich 2011.

1. Blume des Jahres

Die „Blume des Jahres“ gibt es seit 1980, damals begonnen mit dem Lungenzian (*Gentiana pneumonanthe*). Seit 1990 erhielten folgende Blütenpflanzen dieses Prädikat:

Tabelle 1

Blumen des Jahres seit 1990 und Vorkommen bei uns

1990	Sandköpfchen (<i>Jasione montana</i>) zerstreut auf Sandböden
1991	Rosmarienheide (<i>Andromeda polifolia</i>) zerstreut in Mooren
1992	Rundl. Sonnentau (<i>Drosera rotundifolia</i>) zerstreut in Mooren
1993	Schachblume (<i>Fritillaria meleagris</i>) kein Vorkommen bei uns
1994	Breitbl. Knabenkraut (<i>Dactylorhiza majalis</i>) sehr zerstreut
1995	Trollblume (<i>Trollius europaeus</i>) zwei Vorkommen in der Region
1996	Echte Küchenschelle (<i>Pulsatilla vulgaris</i>) fehlt im Gebiet
1997	Silberdistel (<i>Carlina acaulis</i>) fehlt im Gebiet
1998	Krebsschere (<i>Stratiotes aloides</i>) selten in Seen und Gräben
1999	Sumpfdotterblume (<i>Caltha palustris</i>) zerstreut im Gebiet
2000	Purpurner Steinsame (<i>Buglossoides purpureoerulea</i>) fehlt bei uns
2001	Blutroter Storchschnabel (<i>Geranium sanguineum</i>) fehlt im Gebiet
2002	Hainveilchen (<i>Viola riviniana</i>) verbreitet im Gebiet
2003	Kornrade (<i>Agrostemma githago</i>) nur vereinzelt in Kultur genommen
2004	Alpenglöckchen (<i>Soldanella alpina</i>) fehlt im Gebiet
2005	Gr. Klappertopf (<i>Rhianthus angustifolia</i>) zerstreut
2006	Wiesenschaumkraut (<i>Cardamine pratensis</i>) zerstreut
2007	Bachnelkenwurz (<i>Geum rivale</i>) zerstreut
2008	Nickende Distel (<i>Cardus nutans</i>) zerstreut

Bisher gab es im NABU Mecklenburg-Strelitz keine speziellen Forschungs- oder Schutzaktivitäten, wenn man davon absieht, dass einige Naturschützer in ihren Gärten Erhaltungskulturen bei der Kornrade betreuen. Dies geschieht seit 1976, wo bei Wesenberg in einem individuell genutzten Acker die schon damals sehr seltene Kornrade aufgefunden wurde und seitdem daran interessierte Naturschützer die Art in ihren Gärten pflegen.

2. Die Wegwarte bei uns

Ursprünglich zuhause ist die Wegwarte im Mittelmeergebiet, aber bereits die Römer und Griechen nutzten die Wurzeln als Heilpflanze. Zu uns kam die Art auch wegen der Pfahlwurzel, aus der der Zichorienkaffee (Muckefuck) gewonnen wurde. Einen feldmäßigen Anbau gab es aber auch nach jetzigem Kenntnisstand bei uns nicht. Auf dem Höhepunkt der Nutzung als Kaffee betrug die Anbaufläche um 1906 etwa 10 000 ha. Klaus GIESE schrieb, dass die Wegwarte „Zigurnbloom“ oder auch nur „Ziguur“ genannt wurde (GIESE 1971). Wie man sie nutzte, teilte KRÜGER wie folgt mit:

„Zigurn buchten se früher alltohop. De Wöddel würden up en Melkbrett sneden, en beten mit Zucker bestreut un denn iné Schüdd brennt. Nahst müst dat glik upé Grütmöhl mahlt warden, so lang, as 't nock kross wir. Dat Mehl kem in Pött un würd anfucht, denn le'ch sick dat dörch un wärd fest“.

(Zichorien bauten sie früher überall. Die Wurzeln wurden auf einem Melkbrett geschnitten, ein bisschen mit Zucker bestreut und dann in einer Schüssel geröstet. Nachher mussten sie gleich in einer Grützmühle gemahlt werden, so lange, wie es noch kraus war. Das Mehl kam in Töpfe und wurde angefeuchtet, denn dann legte es sich und wurde fest.) (KRÜGER 1917)

KRÜGER beschrieb die Nutzung, wie sie für den Hausgebrauch erfolgt sein wird. Aber es gab auch eine industrielle Verwertung.

Einen ausgedehnten Feldanbau gab es um Magdeburg, jedoch gab es in Parchim eine industriemäßige Verarbeitung – vermutlich die einzige in unserem jetzigen Bundesland (Anonymus 1932). Hier wird auch mitgeteilt, wie es zu dieser Nutzung der blauen Blume kam. Wie der Franzose Napoleon I 1806 eine Absperrung Englands vom europäischen Markt verfügte, die so genannte Kontinentalsperre als Wirtschaftskrieg der französischen Industrie gegenüber der englischen Konkurrenz, kam kein Bohnenkaffee mehr nach Deutschland. Aber die Deutschen hatten sich bereits so stark an den Bohnenkaffee gewöhnt, dass sie nach einem Ersatz suchten. Den fanden sie in der Wurzel der Wegwarte. In Parchim baute der dortige Ratsherr Jacob H. L. HOFFMANN (1754 – 1833) 1805 eine Fabrik, die sofort beim Einsetzen der Kontinentalsperre die Verarbeitung der Zichorienwurzeln begann. Bereits am Ende des 18. Jahrhunderts hatte man heraus gefunden, dass sich aus gerösteten Wurzeln ein dem Bohnenkaffee ähnliches Getränk schaffen ließ. Das Getränk hieß zunächst „Continental-Coffee“, später dann „Deutscher Kaffee“ und dann „Kaffee-Ersatz“. Als Grundstoffe dienten auch Roggen und Gerste, die mit der gerösteten Zichorienwurzel gemischt wurden. In einem Bericht in den Mecklenburgischen Monatsheften hieß es 1932, dass ein schmackhaftes und dabei außerordentliches billiges warmes Getränk solcherart hergestellt werde. In dieser einzigen derartigen Fabrik

in Mecklenburg waren um 1930 etwa 50 Angestellte und Arbeiter tätig. Ihre Produkte gingen in alle Gegenden Deutschlands hinaus (Anonymus 1932). Die Herstellung des Zichorienkaffees dauerte bis etwa 1935.

Als Ausgangsmaterial wurde übrigens eine besondere Züchtung benutzt, die sich durch starke Wurzeln auszeichnete (*Cichorium intybus* var. *sativum*), die eine Masse von bis zu 500 Gramm erreichen konnte.

3. Vom Status der Wegwarte

LANGMANN erwähnte die Pflanze 1856 als „kultiviert der Wz. wegen“. Die gerösteten Wurzeln seien als Kaffeesurrogat ein wichtiger Handelsartikel (LANGMANN 1856). BOLL erwähnt einen Anbau als Gemüsepflanze in Gärten (BOLL 1860) jedoch scheint dies nur wenig der Fall bei uns gewesen zu sein, denn KRAEPELIN erwähnt die Art nicht (KRAEPELIN 1871). ARNDT teilte für die Region um Feldberg mit, dass sie an verschiedenen Stellen vorkomme und nennt „besonders häufig bei der Kalkbrennerei“ (ARNDT 1881). Dies scheint die erste präzise Fundortangabe zu sein.¹⁾

Im Herbar des Großherzoglichen Realschule in Neustrelitz gab es offenbar keine Belegstücke, denn HABERLAND führte in seinem Verzeichnis zwar die Art auf, nennt aber keine Fundorte (HABERLAND 1901). SCHNELL erwähnte in seiner Flora von Mirow etliche Ruderalpflanzen, aber die Wegwarte war nicht dabei (SCHNELL 1927). DOLL stuft die Art als häufig vorkommend ein, ohne Fundorte zu nennen (DOLL 1997). FUKAREK und HENKER teilten mit „in ganz Mecklenburg meist nicht selten, jedoch gebietsweise selten oder fehlend,“ (FUKAREK und HENKER 1985). Von FUKAREK und HENKER wurde die Art als verbreitet bis zerstreut angegeben (FUKAREK und HENKER 2005).

Man ersieht aus diesen wenigen sich über mehr als 150 Jahren erstreckenden Bewertungen, dass die Wegwarte noch nie im Mittelpunkt umfassender Untersuchungen stand.

4. Eine Fundorterfassung im Sommer 2009

Die Ernennung der Blume zur Jahresblume 2009 war Veranlassung, in den Monaten Juli bis Oktober alle Regionen des früheren Kreises Neustrelitz aufzusuchen und nach Wegwarten Ausschau zu halten. Im Westteil des Untersuchungsgebietes wurde die Pflanze nur zerstreut vorgefunden und das oft auch noch in geringer Individuenzahl, so z.B. in Wustrow in einem Exemplar an der Bushaltestelle, ebenso am Weg von Leussow nach Zwenzow am Bullowgraben, in Schillersdorf und unweit der Granziner Havelbrücke. Im Ostteil des Kreises waren die Bestände zahlreicher und individuenstärker. Der stärkste Bestand wurde in Carpin am Beginn des Landweges nach Bergfeld gefunden, wohl um 100 blühende Pflanzen. Einen starken Bestand gab es auch an der Walter-Hackert-Eiche am Klein Vieler See, der aber bald nach der Registratur dem Pflug zum Opfer fiel. In etlichen Dörfern verlief die Nachsuche negativ, so in Möllenbeck, Bredenfelde, Krumbeck, Watzkendorf und Schlicht.

1) Jetzt Feldberger Hütte, wo die Art auch jetzt noch existiert.

5. Zu den Standorten

Wie schon lange bekannt ist, benötigt die Wegwarte so genannte „bessere Böden“, also lehmigen Acker. Dieser Standortfaktor bewirkt sicher auch das Fehlen in weiten Teilen im Westen des Untersuchungsgebietes. Wenn es im Westteil Lehminseln gibt, dann fand sich dort die Wegwarte in größerer Anzahl, wie z.B. am Weg von Gr. nach Kl. Quassow (nördlich des Woblitzsees). Hier fanden sich auf etwa 200 m Wegstrecke um 25 kleine Fundorte. Der unweit davon gelegene Feldweg von Gr. Quassow nach Userin durch die Bresenniederung wurde hingegen völlig frei von Wegwarten vorgefunden.

6. Anthropogene Einwirkungen

Die Wegwarte ist derzeit in Saatgutmischungen vorhanden, die zur Befestigung neuer Straßen benutzt werden. Das ist z.B. in Neustrelitz an drei Stellen zu beobachten gewesen, nämlich

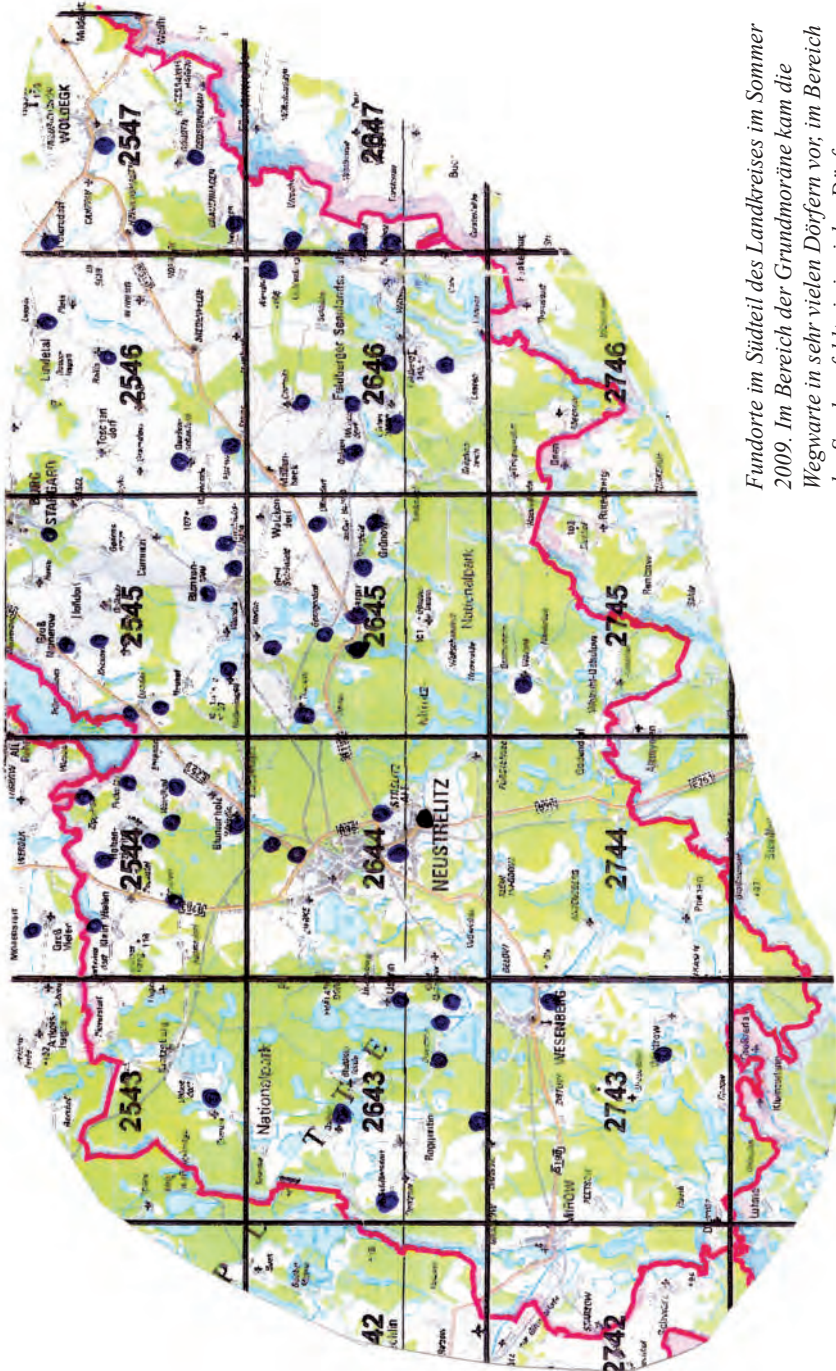
- Kühlhausberg, wo nach 1990 umfangreiche Gewerbeansiedlungen erfolgten und nahezu alle Straßen neu geschaffen wurden;
- Straßenkreuzungsbereich B 193 / B 96 Umgehungsstraße



Die weiße Form wurde am Weg von Klein nach Groß Vielen unweit der Walter-Hacker-Eiche in großer Anzahl gefunden. In anderen Populationen fehlte sie vollständig (Foto: HEMKE)



Das individuenmäßig reichste Vorkommen wurde in Carpin am Beginn des Feldweges nach Bergfeld gefunden. Der Bestand umfaßte mehrere hundert sehr gut entwickelte Pflanzen. Bei dem Standort handelte es sich um einen wohl seit vielen Jahren unbestellten Acker, der als lehmig zu bezeichnen war (Foto: HEMKE)



Fundorte im Südteil des Landkreises im Sommer 2009. Im Bereich der Grundmoräne kam die Wegwarte in sehr vielen Dörfern vor; im Bereich des Sanders fehlt sie in vielen Dörfern

- B 96 nördlich Neustrelitz einschließlich Hohenzieritzer Straße

Aber hier wird sich die Wegwarte nur wenige Jahre halten, denn durch die Gras-
mahd verliert sie noch vor der Blüte ihre Sprosssteile und damit Blüten. Eine
ständige Mahd übersteht die Art offenbar nicht.

Diese auch in den Dörfern erfolgten Pflegemaßnahmen zogen nach sich, dass
im Innern der Dörfer kaum noch oder gar nicht mehr Wegwarten aufgefunden
wurden. Sie fanden sich auf lange brach liegenden Ländereien, z.B. an Stal-
lungen und Wegrändern, sofern auch sie nicht von der Mahd „heimgesucht“
worden waren. In den Siedlungen ist die Wegwarte also in erster Linie eine Art
der Randgebiete, nicht der Zentren. Hier gedeiht sie oft in Gemeinschaft mit
dem Rainfarn (*Tanacetum vulgare*), der Schafgarbe (*Achillea millefolium*) und
des Natternkopfes (*Echium vulgare*). Es gibt aber auch vereinzelt Pflanzen, bei
denen man erkennen kann, dass der Grundstücksbesitzer mit dem Rasenmäher
einen Bogen um sie machte.

7. Weißblühende Wegwarten

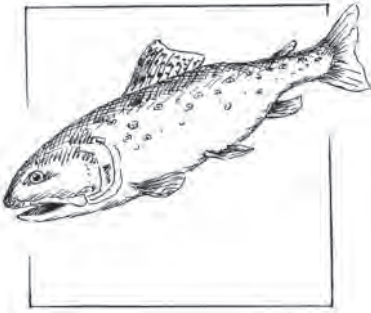
Unsere Wegwarten zeigten fast durchgehend eine tiefblaue Blütenfarbe, verein-
zelt ins rötlich-purpurne gehend. In der am Rande des NSG Klein Vieler See
befindlichen Walter-Hackert-Eiche existierte eine etwa 100 Pflanzen zählende
Population, in der etwa 20% weiße Blüten bzw. weißlich-blaue hatten. Diese
Population stand auf Brachland, das im Juni umgebrochen wurde. Es bleibt
abzuwarten, ob sich hier wieder so eine farblich abweichende Population ent-
wickelt. In all den anderen Populationen im Untersuchungsgebiet wurden keine
weißen Formen aufgefunden.

8. NABU-Objekt „Blauer Wanderweg“

Der NABU-Kreisvorstand beschloss, im Herbst 2009 ein Projekt „Blauer Wan-
derweg“ umzusetzen. Dieses Objekt wird im Sommer 2011 zu betrachten sein,
denn die Wegwarte ist eine zweijährige Pflanze und kommt erst dann zur Blü-
te.

Literatur (Auswahl)

1. Anonymus (1932): Industrie in Mecklenburg - Cichorienfabrik J.H.L. Hoffmann, Parchim. Mecklenburgische Monatshefte. 8.IS. Januar 1932, 1. Heft, S. 41-44
2. ARNDT,C (1982): Flora von Feldberg. Archiv Frde. Nat.-Gesch. 35, 54-87
3. DOLL,R (1991): Kritische Flora des Kreises Neustrelitz (2. Teil) Natur u. Naturschutz i. Mecklenb. 29, 2-81
4. FUKAREK,F. u. HENKER,H. (2005): Flora von Mecklenburg-Vorpommern, Jena
5. KRÜGER,E (1916): Die volkstümlichen Pflanzennamen Mecklenburgs, Arch. Frde. Nat.-Gesch. Mecklenb. 71, 1-94
6. SLUSCHNY,H. (2005): Kuriose, absonderliche und vergessene Nutzungen von Pflanzen in Mecklenburg-Vorpommern. In: FUKAREK & HENKER (2005) Flora von Mecklenburg-Vorpommern



Letzte Barriere für Wanderfische gefallen

Karl-Heinz Engel, Woggersin

Es ist wie in alter Zeit. Wanderfischarten können wieder - von der Ostsee aus den Tollensesee und darüber hinaus ein Gutteil des Einzugsgebietes des Tollenseflusses erreichen. Die acht zwischen Neubrandenburg und der Flussmündung bei Dem-

min (Peene) bestehenden Wehre und Staue sind nun mit Fischaufstiegseinrichtungen ausgestattet. Das Staatliche Amt für Umwelt und Natur Neubrandenburg hat die Projekte vorbereitet, finanziert und die Bauarbeiten überwacht. Die letzte Anlage wurde im September 2009 am Ölmühlenbach in Neubrandenburg/Broda durch Till Backhaus, Minister für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz, eingeweiht. Früher trieb der Bach hier eine Mühle, seit 25 Jahren wird das Wasser von der Fischzucht Uthoff genutzt. Rund 12 Millionen Kubikmeter passieren den Betrieb jährlich. Nun also ist der Weg wieder frei für die natürliche Ausbreitung von Aal, Forelle, Zärte, Rapfen und den Wels, der in der Peene regelmäßig nachgewiesen wird, aber auch für manch andere wandernde Kleinfischart. Die Interessen von Wirtschaft, namentlich der Fischwirtschaft, und des Naturschutzes seien in Broda vorbildlich zusammengeführt worden, erklärte Backhaus. Bis zum Tollensesee sind es von der Brodaer Fischtreppe nur noch wenige hundert Meter. Um einen Überblick über Wanderintensität und Artzusammensetzung zu bekommen, ist die letzte Aufstiegsanlage deshalb mit einer Monitoringstation ausgestattet worden. Flussaufschwimmende Fische fangen sich dort in einem Unterwasserbehältnis. Das wird vier Mal wöchentlich kontrolliert und geleert. Von den gefangenen Arten werden Daten erhoben. Das Institut für Fischerei der Landesforschungsanstalt in Rostock ist mit der Auswertung betraut. Unter anderem wurden bereits Raritäten wie Bach- und Flussneunauge festgestellt. Um wirkliche Trends in Bezug auf wandernde Arten ermitteln zu können, wird aber Zeit benötigt. Institutsmitarbeiter sprachen von



Landwirtschafts- und Umweltminister Till Backhaus bei der Einweihung der Fischtreppe mit Monitoringstation am Ölmühlenbach in Neubrandenburg

mindestens 15 Jahren.

Die Brodaer Fischtreppe hat 320.000 Euro gekostet. 75 Prozent stammen aus dem Fischereifonds der EU, den Rest hat das Land beigesteuert. Die EU als Hauptgeldgeber erwartet, so informierte Till Backhaus, „dass der von ihr vorgegebene Aalmanagementplan nun umgesetzt wird.“ Laut Vorgabe sollen aus den Gewässern mindestens 40 Prozent der Aale ins Meer abwandern können, um so wieder eine natürliche Reproduktion zu ermöglichen. Insgesamt hat das Ministerium für den naturnahen Ausbau von Gewässern im Land rund 72 Millionen Euro bis 2013 eingeplant.

2008/09 sind am Tollensefluss (über ihn besiedeln seit 15 Jahren Peene-Biber die Region) im Stadtgebiet Neubrandenburg durch das StAUN Gewässerunterhaltungsmaßnahmen ausgeführt worden, die aus naturschützerischer Sicht ebenfalls Beachtung finden sollten. Wegen der zunehmenden Versandung im Bereich von Datze- und Malliner Bachmündung und der damit verbundenen



Die Tollense nördlich von Neubrandenburg.

Fotos: K. H. Engel

Überschwemmungsgefahr für Kleingärten und Wiesen war die Tollense auf 300 Meter Länge ausgebaggert worden. Um die im Fluss lebende Teichmuschel-Population nicht zu gefährden, initiierte das StAUN vorab eine Bergungsaktion durch Taucher, bei der ein Großteil der Molusken geborgen und ein Stück flussabwärts wieder eingesetzt wurde. Die Vertiefung des Flusses erledigte ein holländischer Schwimmbagger. Die Flussvertiefung verlief nach dem Urteil von Ökologen so schonend, dass keine ernsten Folgen für die Artenvielfalt in der Tollense zu befürchten sind.

Die Tollense:

Entspringt dem Tollensesee/Lieps

Mündung bei Demmin in die Peene

Länge: 68 Kilometer

Quellhöhe: 15 Meter

Mündungshöhe: 0,1 Meter

Einzugsgebiet: rund 3000 Quadratkilometer



Sperlingskauz-Zweitnachweis für Mecklenburg-Strelitz

Klaus Borrmann, Feldberg-Neuhof &
Erich Gebauer, Neubrück

In Wertung des Erstnachweises für das Vorkommen des Sperlingskauzes in Mecklenburg-Strelitz formulierten die Autoren seinerzeit, dass es sich um „die

Beobachtung eines Irrgastes, der den Rückweg nicht findet“ handeln müsste (BORRMANN & GUTZMANN 2000). Die Seltenheitskommission der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft M/V hat diesen Strelitzer Erstnachweis vom 3. Oktober 1999 aus dem Revier Fürstensee durch D. Gutzmann anerkannt, womit er in der wissenschaftlichen Literatur bedenkenlos veröffentlicht werden kann. Es war zu dieser Zeit der sechste Beleg seit 1861, bzw. der vierte seit 1910 für Mecklenburg-Vorpommern.

Auch wenn die Hauptverbreitungsgebiete in Deutschland in den Fichtenwäldern der Mittelgebirge liegen, wies MEBS (1998) jetzt darauf hin, „dass vieles dafür spricht, dass die Art gegenwärtig in Zunahme und Ausbreitung begriffen ist.“ Schließlich konnten MEBS & SCHERZINGER (2000) bereits davon berichten, dass für das Flachland der Lüneburger Heide (100 bis 150 m ü. NN), seit 1976 die ersten Brutnachweise vorliegen. Allein im Jahr 1999 wurden in der südlichen Heide 65 Sperlingskauzreviere bestätigt, davon 47 durch Brutnachweise bzw. ausgeflogene Jungvögel. Bis April 2000 waren in der Lüneburger Heide dann schon 109 Reviere erkundet (MEBS 2000).

Aber auch in ostdeutschen Gefilden stellt sich die Situation inzwischen ähnlich dar. Nach gelegentlichen Ruf- und Sichtnachweisen seit 1990, z. B. südlich von Potsdam (Mittelmark) und von Wiesenburg (Fläming) erfolgten in der Rochauer Heide bei Luckau (Landkreis Dahme-Spree) durch MÖCKEL & ILLIG (1995) gezielte Nachsuchen im geschlossenen Kiefernwaldgebiet des südlichen Brandenburg (120 - 150 m ü. NN). Dabei konnten drei besetzte Reviere bestätigt und 1996 der erste Brutnachweis für Brandenburg erbracht werden (MEBS 1998, BLUMENSTEIN 1999).

Aus Mecklenburg-Vorpommern gab es seit 1999 durch K. Schlüter nur einen weiteren Beleg durch den Totfund eines männlichen Tieres aus Schwerin vom 19.08.2008 (MULLER 2002-2009-a,b). Ein erster Brutnachweis für MV steht noch aus!

Fazit: Zusammenhängende größere Nadelwaldgebiete dürften, bedingt durch die allgemeine Ausbreitungstendenz, künftig auch in Mecklenburg-Vorpommern für Sperlingskäuse durchaus einladend, also nicht nur für gelegentliche Irrgäste kauztauglich sein!

Strelitzer Zweitnachweis im Raum Gnewitz - Wokuhl

Die nun erfolgte zweite Beobachtung eines Sperlingskauzes in Mecklenburg vom 9. Mai 2001 im Forstrevier Neubrück durch E. Gebauer reiht sich folgerichtig in den allgemeinen Trend der Bestandeszunahme im mitteleuropäischen Flachland ein. Der Zweitautor beobachtete bei der Begutachtung eines 15-jährigen Douglasienjungwuchses am Vormittag gegen 11,00 Uhr einen Altvogel aus nur drei bis vier Meter Entfernung. Der Sperlingskauz saß in etwa 2,5 m Höhe am Rande einer Rückeschneise auf dem trockenen Ast einer unterständigen Douglasie, maximal 10 cm vom Stamm entfernt. Er hatte dabei die für die Art bei Feindbegegnung charakteristische „Konfliktschlaf-Haltung“ (Akinese) eingenommen, saß also völlig regungslos und etwas plump auf dem Ast (MEZBS & SCHERZINGER 2000). Nach etwa 20 Minuten verharrte er immer noch bewegungslos am alten Platz.



Der Fundort des zweiten Sperlingskauzes in Mecklenburg-Strelitz, ein Kiefern-Douglasien-Bestand im Forstrevier Neubrück (Foto: K. Borrmann)

Die typischen Merkmale des nur starengroßen Eulenvogels mit den schmalen dunklen Längsstreifen auf der Bauchseite waren sehr gut zu erkennen. Bei einem Kontrollgang am Tag darauf war er verschwunden.

Bei dem Beobachtungsort in der Nähe des kleinen Walddorfes Gnewitz handelt es sich um einen 90-jährigen Kiefernbestand im Überstand, der im Februar 2009 zugunsten der unterständigen ca. 6 m hohen Douglasien stark aufgelichtet worden war.

Der Standort liegt nur etwa 7 km Luftlinie vom Strelitzer Erstnachweis eines Sperlingskauzes durch D. Gutzmann im Oktober 1999 entfernt. Beide Reviere gehören zu den so genannten Strelitzer Heidereviere und bilden mit den angrenzenden Waldungen ein großes zusammenhängendes Kiefernwaldgebiet. Da die jüngste Beobachtung in der möglichen Brutzeit erfolgte, kann auch diese Fragestellung nicht ausgeklammert werden.

In dem etwa 1 ha großen Bestand selbst wird das Höhlenangebot sicher recht beschränkt sein, aber der angrenzende Nachbarbestand von 120-jährigen Kie-

fern dürfte ein ausreichendes Angebot bereithalten. Bei nachfolgenden gelegentlichen Kontrollgängen im potentiellen ersten „Sperlingskauz-Wald Mecklenburgs“ gab es allerdings dazu bislang keine konkreten Hinweise.

Nachsuchen und Lebensraum

Da die Problematik „Sperlingskauz“ in unseren großen zusammenhängenden Kiefernforsten durch den insgesamt achten Nachweis seit 1861 aus Mecklenburg-Vorpommern sehr aktuell geworden ist, sollen nachfolgend einige wenige Hinweise zur Vorbereitung auf mögliche Begegnungen gegeben werden.

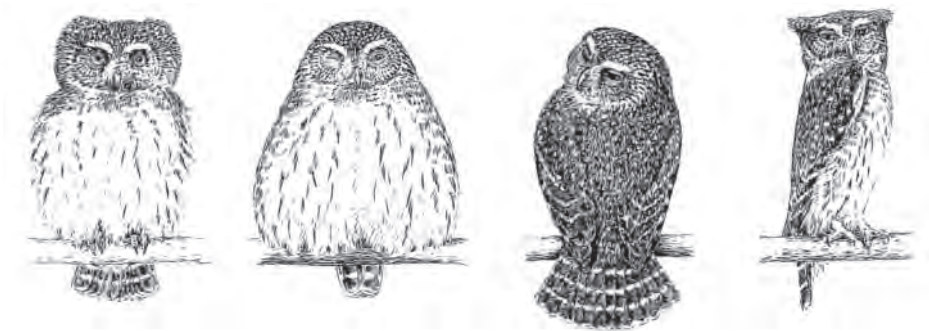
Besetzte Bruthöhlen erkennt man an den vielen Kot-(Kalk-)-Spritzern auf dem Waldboden darunter, auch an den Gewöll- und Beuteresten. Typisch wären auch „verloren“ gegangene geköpfte Mäuse oder Kleinvögel in der Nähe des Brutplatzes. Ansonsten muss man sich auf die Stimmäußerungen verlassen. Sperlingskäuse sind vor allem in den ersten Morgen- und späten Nachmittagsstunden aktiv, mit einem Höhepunkt in der frühen Vordämmerung. Des Nachts nach Dämmerungseinbruch, mit Ausnahme mondheller Phasen, schlafen sie. Als typischen Reviergesang definieren MEBS & SCHERZINGER (2000) eine gleichförmige Serie weicher Pfeiftöne von nahezu konstanter Frequenz, die das Männchen zur Revierabgrenzung von hohen exponierten Singwarten vorträgt. MEBS (2008) informierte dazu, dass man die Anwesenheit von Sperlingskäusen im Revier durch die Nachahmung der Pfeiflaute überprüfen könne. Modelliert der Jäger oder ein anderer Beobachter bei einem Morgenansatz mit dem Mund oder mit einer Klangattrappe einen solchen Laut und die Singvögel beginnen sich daraufhin hassend einzustellen, wäre dies ein Hinweis darauf, dass sie ihren Feind bereits kennen und deshalb auf die Rufe des möglichen Kauzes hassen.

Wie bereits angedeutet, war das ursprüngliche Verbreitungsgebiet des Sperlingskauzes zweigeteilt: Im Norden der boreale Nadelwaldgürtel zwischen Europa und Ostsibirien, im Süden die Bereiche der Alpen, der Schweizer und Französischen Jura, der Vogesen, die Tatra und Karpaten sowie die angrenzenden Mittelgebirge mit den zusammenhängenden Fichtenwäldern. In der gegenwärtigen Phase der Arealerweiterung werden, wie bereits vorher der Urwald von Bialowiecza, auch Tieflandwälder besiedelt. Selbst im Laubwaldbereich des niederbayerischen Steigerwaldes gab es inzwischen Brutrevierfunde. Nach WIESNER (1997) spielt die Meereshöhe offensichtlich keine Rolle mehr, sofern die übrigen Habitatansprüche erfüllt werden:

- a) ganzjährige Deckung
- b) ganzjährig erreichbare vielfältige Nahrung
- c) ausreichend Baumhöhlen für Brut, Depots und Schutz
- d) geringer Feind- und Konkurrenzdruck

Während der Brutzeit bis zum Ausfliegen der Jungen rechnet man mit einer Reviergröße von 0,5 qkm je Paar, danach mit zwei bis drei Quadratkilometern.

Revierbesitzende Sperlingskäuse (ab Oktober) sind durch Gesangsimitationen zu eigenem Gesang, zum Drohen und zu Angriffsflügen zu animieren. Auch dies wäre eine Methode zur gezielten Suche von aktuellen Sperlingskauzrevieren in unseren Wäldern.



Kopie aus MEBS & SCHERZINGER (2000) zu stimmungsabhängigen Ruhepositionen des Sperlingskauzes

Literatur und Quellen (in Ergänzung zu BORRMANN & GUTZMANN 2000):

- BLUMENSTEIN, Ch. (1999): Das besondere Präparat -der Sperlingskauz (*Glaucidium passerinum*) aus den naturkundlichen Sammlungen des Potsdamer Museums. Beiträge zur Tierwelt der Mark XIV, S. 125 -127
- BORRMANN, K. & D. GUTZMANN (2000): Sperlingskauz-Erstnachweis. -Labus 11: 68 -70
- NIEBS, T. (1998): Positive Bestandesentwicklung bei Uhu, Sperlingskauz und Raufußkauz in Deutschland. -Orn. Mitt. 50, Nr. 6/7. 184 -188
- MEBS, T. (2000): Briefliche Mitteilung zum Sperlingskauz vom 02.10.2000
- MEBS, T. (2008): Telefonische Information zu Sperlingskauz-Nachsuchen (Sommer 2008)
- MEBS, T. & W. SCHERZINGER (2000): Die Eulen Europas. -Franckh-Kosmos Verlag Stuttgart
- MÖCKEL, R. & J. ILLIG (1995): Der Sperlingskauz (*Glaucidium passerinum*) in der Rochauer Heide -Erstnachweis für Brandenburg. -Biol. Studien Luckau 24: 53 -61
- MÜLLER, S (2002-2008-a): Bemerkenswerte avifaunistische Beobachtungen aus Mecklenburg-Vorpommern -Jahresberichte 2000 -2004. -Orn. Rundbrief Meckl.-Vorp. Bd. 44 -46, H. 2
- MÜLLER, S. (2005-2009-b): Rundschreiben der Ornithologischen AG MV zu bemerkenswerten Beobachtungen 2005 -Winter 2008/09. -Unveröffentlichtes Material der OAMV, Rostock
- WIESNER, J. (1997): Zur gegenwärtigen Kenntnis von Verbreitung und Bestandesentwicklung des Sperlingskauzes (*Glaucidium passerinum*) in Deutschland. - Naturschutzreport 13: 82 -98. -Jena



„Pilzstein“ bei Feldberg gefunden, nämlich Sklerotien-Porling

Udo H. Hopp, Feldberg

Die „Pilzsteine“ sind im Waldboden gewachsene Pseudosklerotien (Überdauerungsorgane) des Sklerotien-Porlings (*Polyporus tuberaster*). Diese

Pseudosklerotien findet man in Süd- und Mittelitalien häufig. Weitere Fundorte sind aber auch aus Deutschland, vor allem aus Süddeutschland bekannt. In den letzten Jahren wurden einige wenige Funde aus M-V veröffentlicht. Häufiger kommen die Fruchtkörper des Pilzes aber ohne Ausbildung eines Sklerotiums auf Holz vor. Dieses Stadium finden wir im Feldberger Raum auf Laubholz im Frühjahr bis Ende Sommer regelmäßig. Früher wurden die Sklerotien-Porlinge, die auf Holz wachsen, als selbständige Art geführt und noch heute rechnet man diese dem Lentus-Stadium zu. *Polyporus lentus* nannte man die Form, die auf abgestorbenem Holz wächst. Meistens finden wir das sogenannte Lentus-Stadium ohne Ausbildung eines Pseudosklerotiums. Seltener entdeckt man das 2. Lentus-Stadium mit Ausbildung eines Pseudosklerotiums. In diesem Stadium wird der „Pilzstein“ unterhalb des Kontaktpunktes des Holzes mit dem Erdboden ausgebildet. Da diese Kontaktfläche oft lang ist, ist der „Pilzstein“ schwer zu finden. Sehr selten kommt bei uns das Tuberaster-Stadium mit der Ausbildung der Fruchtkörper direkt aus dem in der Erde verborgenen Pseudosklerotium ohne erkennbaren Kontakt zu Holz vor. Diese Erscheinungsform wird in unseren Breiten als selten bis extrem selten gehalten.

Als ich am 24. 07. 2009 im Bereich des Meßtischblattquadranten 2646-2 nach Pfifferlingen und Sommersteinpilzen Ausschau hielt, erblickte ich an einem Südosthang unter einem lichten Buchenbestand (in der Nähe gab es auch einige Kiefern und Eichen) drei dichtgedrängt stehende Fruchtkörper des Sklerotien-Porlings auf dem Erdboden. Sklerotienporlinge hatte ich auf meiner Wanderung an diesem Tag schon mehrfach gesichtet- aber immer auf Holz. Die Fruchtkörper von *Polyporus tuberaster* sind einjährig mit zentralem Stiel, flach bis trichterförmig, hellocker bis hellbraun mit spitzen anliegenden Schuppen. Der Hutrand ist ausgefranst und die Poren sind rund bis langgestreckt und gezähnt. Hier nun auf dem Erdboden an einem nach Süden abfallenden Hang an einer wärmebegünstigten Stelle war der Fund dieser Fruchtkörper aber etwas Besonderes. Mir fiel sofort der Artikel von Frau Dr. Schmidt „Drei bemerkenswerte Pilzfunde des Jahres 2005“ ein, den ich im Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft Mykologie Mecklenburg-Vorpommern (AMMV) gelesen hatte. Sofort war mein Interesse geweckt und ich fing an, vorsichtig nach dem „Pilzstein“ zu suchen. Dicht unter der Blatterschicht bemerkte ich ein festes tonfarbenes Gebilde. Mein gro-

ßes Taschenmesser mit breiter Klinge war beim Freilegen eine große Hilfe. Nach kurzer Zeit hatte ich den „Pilzstein“ ausgegraben und von den eingewachsenen Wurzeln getrennt. Auf dem frischen Waldboden sah der „Pilzstein“ aus wie ein heller ton- bis lehmfarbener Klumpen, die Bezeichnung Klumpen-Porling, wie der Pilz auch genannt wird, fand ich nun sehr treffend. Als ich zwei anhaftende Steine entfernte, war darunter eine geschlossene weiße Myzelfläche zu erblicken. Zu Hause wurde der Klumpen mit den noch anhaftenden Pilzen gewogen und brachte 5,1 kg auf die Waage. Da ich beschloss, den Fund zu präparieren machte ich mich daran, die noch etwas lose anhaftende Erde mit einem Pinselstiel und einem rauen Pinsel zu entfernen.



Jetzt wog der „Pilzstein“ immer noch 4,5 kg und hatte eine Abmessung von 24 x 19 x 15 cm (L,B,H) und einen Umfang von ca. 68 cm. Dies ist sicherlich für unsere klimatischen Verhältnisse eine beachtliche Größe.

Um den „Stein“ besser trocknen zu können öffnete ich ihn an der Unterseite und höhlt ihn aus. Die äußere 2 -3 cm dicke Außenhülle ist erstaunlich fest und vom Myzel durchwachsen. Das lockere Innere, etwa 1kg entfernte ich, um es am ehemaligen Fundort wieder in die Erde zu bringen.



Der Sklerotien-Porling ist im Mittelmeerraum seit Jahrhunderten ein bekannter Pilz, von dem die unterirdisch wachsenden „Pilzsteine“ eingesammelt wurden. Bei entsprechend feuchtwarmer Lagerung erscheinen daraus über mehrere Jahre Fruchtkörper, die essbar aber etwas zäh sind. Man benutzt Stücke des „Pilzsteins“ mit Myzel um sie „auszupflanzen“, damit sich neue „Pilzsteine“ bilden. Selbst J. W. Goethe beschäftigte sich schon mit den „Pilzsteinen“, die er in Italien kennen gelernt hatte. Er ließ sich einen solchen „Pilzstein“ („pietra fungaia“) aus Italien schicken, um den Übergang vom Anorganischen zum Organischen zu studieren.

Heute wissen wir, dass der Pilz ein Fäulnisbewohner ist und in den Stadien auf totem Holz eine Weißfäule verursacht. Bei den „Pilzstei-

nen“ findet das Myzel auch ständig organisches Material oder ist über Myzelstränge mit solchem verbunden. Da aber auch immer Baumwurzeln eingeschlossen oder angeheftet sind, sollten weitere Beobachtungen auch darauf gerichtet sein, ob es sich hierbei nicht sogar um eine Form von



Symbiose oder ein Schmarotzen handelt. Es gibt ja viele Arten, die als Parasiten und Saprophyten (Fäulnisbewohner auf totem organischem Material) leben.



alle Fotos: U. H. Hopp



Literatur:

- MICHAEL, HENNIG, KREISEL (1986): Handbuch für Pilzfreunde. Bd. II (38).
 KREISEL, H. (1987): Pilzflora der DDR. (192).
 MOSER, M. (1983): Die Röhrlinge und Blätterpilze (53).
 BON, M. (1988): Pareys Buch der Pilze (314).
 BREITENBACH, J. / KRÄNZLIN, F. (1986): Pilze der Schweiz. Bd. II (422).
 SCHMIDT, I. (2006): Der Pilz- Heft 17 (2006) „Besondere Pilzfunde aus M-V“ (9).



Exotische Wasservögel auf der Lieps

Erwin Hemke, Neustrelitz

In den zurückliegenden Jahrzehnten haben sich mehrere Wasservogelarten in West- und Mitteleuropa, auch Nordeuropa, ansiedeln können, die landläufig als „Exoten“ oder fachlich korrekter als „Neozoen“ bezeichnet werden. Es sind diese Arten, die mit menschlicher Hilfe zu uns gekommen sind und die im Ansiedlungsgebiet mindestens 25 Jahre oder drei Generationen überlebt haben (BAUER et. al. 1997 u.a.). Nun ist die Einwanderung von Tierarten zwar ein immerwährender Prozess, aber von Neozoen spricht man erst nach 1492 (Entdeckung Amerikas) eingebrachten oder eingewanderten Arten. Bei uns befinden sich gegenwärtig vermutlich zwei Wasservogelarten am Anfang dieses Prozesses.

1. Nilgans (*Alopochen aegyptiacus*)

1.1. *Herkunft und wie die Art zu uns kam*

Die Nilgans ist ein Brutvogel des afrikanischen Kontinents und hier insbesondere des Raumes südlich der Sahara. Bis Ende des 17. Jahrhunderts brütete die Gans auch in Südeuropa und Südosteuropa bis nach Ungarn und Rumänien. Seit dem 17. Jahrhundert kam es zu Gefangenschaftshaltungen in England, Holland und Belgien, aus denen Vögel entweichen konnten und frei lebende Populationen entstanden. Derzeit wird der in England heimische Bestand mit etwa 800 – 1000 Brutpaaren eingeschätzt, der in Holland Mitte der neunziger Jahre bereits mit 1250 – 1400 Paaren. Im Westen Deutschlands traten die ersten Nilgänse um 1950/60 auf. 1986 wurde die erste Brut in Deutschland am Niederrhein festgestellt (MOOIJ u. BRÄSECKE 2001).

1.2. *Nilgänse in Mecklenburg-Vorpommern*

Die erste Brut in Mecklenburg-Vorpommern wurde 1992 bei Grevesmühlen festgestellt (MÜLLER 1994), die nächste erst ein Jahrzehnt später, nämlich 2002 bei Warnemünde (MÜLLER 2005). Aus unserer Heimat ist bisher keine Brut bekannt, jedoch gibt es zunehmende Sichtbeobachtungen.

Tabelle 1

Beobachtungen zur Sesshaftwerdung der Nilgans in unserer Heimat

1. 19. März 2005 nördl. Tollensesee 1 Ex. (DONNER 2006)
2. 27. April 2006 nördl. Tollensesee 1 Ex. (DONNER 2007)
3. 17. März 2008 2 Ex. bei Woggersin (Neubr. Zeitung vom 5./6.4.08)
4. 12. April 2008 2 Ex. auf der Lieps (DIENEMANN 2008)
5. Anfang März 2009 7 Ex. Bei Wustrow-Canow (BOENIGK briefl.)

Eine umfangreiche Beobachtungsserie gelang Neustrelitzer Naturschützern im Sommer 2009 auf der Lieps im Bereich des Kietzwerder.

Tabelle 2

Nilgänse 2009 am Kietzwerder in der Lieps

1. 22. Mai 1 Vogel, der auf Pfählen ruht (HEMKE)
2. 23. Mai zuerst ein ruhender Vogel, dann ein zweiter (HEMKE, MÖSCH)
3. 24. Mai beide Vögel kommen angefliegen und landen an der Insel Kietzwerder (MÖSCH)
4. 6. Juni 2 Vögel an der Insel (DÖRFFEL)
5. 7. Juni 1 Vogel beobachtet (MALONEK)
6. 27. Juni 1 Vogel beobachtet (HEMKE)
7. 5. Juli 1 Vogel ruht auf den Pfählen (HEMKE)
8. 12. Juli 2 Vögel, auch kopulierend (HEMKE)
9. 13. Juli 2 Vögel an der Insel, dann Abflug zum südl. Ufer und nach ca. 10 Minuten laut schreiend den See verlassend in Richtung Wendfeld (ob zur Äsung fliegend?) (HEMKE)
10. 14. Juli beide Nilgänse schwimmen an der Insel umher (HEMKE)
11. 19. Juli beide Vögel auf der Insel (HEMKE)
12. 26. Juli ein Ex. sich putzend auf einem Pfahl (HEMKE)
13. 30. Juli ein Ex. auf einem Pfahl (HEMKE)

2. Kanadagans (*Branta canadensis*)

2.1. Herkunft und wie die Art zu uns kam

Zuhause in Kanada kam die Gans bereits im 17. Jahrhundert nach Großbritannien und in den zwanziger Jahren des vorherigen Jahrhunderts nach Skandinavien. Seit 1933 ist die Kanadagans Brutvogel in Schweden. Die skandinavischen Vögel bildeten bald ein eigenes Zugverhalten aus und erschienen im Dezember 1954 an der Ostseeküste im Raum Wismar. 1975 gab es den ersten Brutnachweis in unserem Bundesland und zwar bei Ribnitz-Damgarten (STÜBS 1987). Heute brüten Kanadagänse an vielen Orten im Küstenbereich und der Brutbestand wird auf ca. 500 – 750 Brutpaare geschätzt (MOOIJ u. BRÄSECKE 2001).

2.2. Kanadagänse in unserer Region

Die ersten Vögel dieser Art wurden bei uns am 14. Dezember 1975 durch A. LAMPEL auf der Müritz in Höhe des Prelitzsess gesehen, nämlich zwei Exemplare (LAMPEL 1976). Seitdem sind in unserer Heimat mehrfach Vögel dieser Art gesehen worden.

Tabelle 3

Nachgewiesene Kanadagänse im Bereich des Landkreises
(ohne Galenbecker See)

1. 14.12.1975 Müritz Nähe Prelitzsee 2 Vögel (LAMPEL 1976)
2. 8.10.1979 Breiter Luzin 5 Ex. (BORRMANN briefl.)
3. 16.4.1980 Ragunsee b. Mirow 1 Ex. (RUSNACK briefl.)
4. 14. u. 23.3.1981 Rödl. See 1 ex. (PRILL briefl.)
5. 23.3.1981 b. Rechlin 1 Ex. (WINKELMANN briefl.)
6. 17.5.1984 Rödliner See 1 Ex. (PRILL briefl.)
7. 19.4.1984 Tiefer Trebbowsee 1 Ex. (WEBER briefl.)
8. 27.10 u. 7.11.1997 Lieps 1 Ex. (DONNER 1998)
9. 21.3.1999 Rödl. See 2 Ex. (DONNER 2000)
10. 23.4.1999 Nonnenhof 1 Ex. zusammen mit Graugans (verpaart?) ebenso 8.5.1999 (DONNER 2000)
11. 24.4.2000 Stargarder Bruch Neubr. 1 Ex. (DONNER 2001)
12. 13.5.2000 Stargarder Bruch Neubr. 1. Ex. (DONNER 2001)
13. 6.5.2001 Stargarder Bruch 1 Ex. (DONNER 2002)
14. 6.5.2001 Stargarder Bruch 5 Ex. (DONNER 2002)
15. 11.12.2002 b. Wulkenzin 12 Ex. (DONNER 2003)
16. 19.4.2003 NE Tollensesee 1 Ex. (DONNER 2004)
17. 9.5.2003 Stargarder Bruch 1 ex. (DONNER 2004)
18. 14.1. u. 24.3.2007 Neuhof 2 Ex. (DONNER 2008)

Diese wenigen Beobachtungen lassen bereits Tendenzen erkennen, nämlich eine Bevorzugung der großen Seen und dann das Überwiegen von Einzeltieren. Für ein Sesshaftwerden liegen zwei Feststellungen vor, nämlich Nr. 10 und eine Bastardierung, die im folgenden Kapitel näher beschrieben werden soll.

3. Kanada/Graugans-Hybride

3.1. Die Bastardierung

Die vermutlich erste bei uns festgestellte Bastardierung zwischen Kanadagans und Graugans erfolgte 1972 bei Stralsund. W. EICHSTÄDT beobachtete so einen Bastard am 9. September im NSG Bock (MÜLLER 1974). Die zweite bekannt gewordene erfolgreiche Vermischung beider Arten ist vom NSG Krackower Obersee für die Zeit vom 13.-18. Mai 1975 mitgeteilt worden (W. Neubauer, H. LITZBARSKI u.



Die beiden Bastarde am Kietzwerder (beachte die enge Bindung aneinander) Foto: Sensenhauser

G. LOEW in MÜLLER 1977). Bemerkenswert ist, dass am 14. Mai 1976 hier erneut ein Bastard gesehen wurde und am 2. Mai 1977 wiederum ein Mischling,

diesmal verpaart mit einer Graugans (MÜLLER 1978 und 1979).

In Gesprächen wurde danach mehrfach von derartigen Bastarden berichtet, jedoch notierte man dies nicht immer. STÜBS berichtete 1987, dass von 1970 bis zum Erscheinen der „Vogelwelt“ 18 Bastarde beobachtet worden wären (STÜBS 1987).

3.2. Beobachtungen zu einer hiesigen Bastardierung

Es liegt jetzt eine Serie von Beobachtungen mehrerer Bastarde über 8 Jahre vor, die interessante Einblicke ermöglicht.

1. 7.7.-2.8.2002 bei Prillwitz eine Graugans mit 3 flüggen Bastarden – publiziert in Labus 17/2003 mit Foto (MALONEK 2003) Auch Beobachtung durch andere und Publizierung im Otter-Kurier (DONNER 2003).
2. 25.6.2003 3 Ex. auf dem Stargarder Mühlenteich (KLIEMT briefl.)
3. 10.7., 18.8., 9.9 und 21.11. je ein Ex. Auf dem Mühlenteich (MALONEK briefl.)
4. 19.4.2003 1 Ex. NE Tollensesee (DONNER 2004)
5. 9.5.2003 drei Ex. Stargarder Bruch (DONNER 2004)
6. 13.2.2003 3 Ex. in Graugansansammlung auf dem Rödliner See (HEMKE 2003, vergl. Labus 18/2003. S 79)
7. 13.2.2005 1 Ex. auf dem Acker b. Gr. Schönfeld (KLIEMT briefl.)
8. 6.8.2005 1 Ex. auf der Lieps (MALONEK briefl.)
9. 9.9.2006 2 Ex. auf der Lieps (DONNER 2007)
10. 23.4.2006 1 Ex. in ca. 60 Graugänsen b. Zippelow (KLIEMT briefl.)
11. im Sommer 2009 konnten folgende Beobachtungen gemacht werden:

27.6.2009	am Kietzwerder 2 Vögel (HEMKE)
28.6.2009	ebenso 2 Tiere (HEMKE)
2.7.2009	2 Vögel am Südufer der Lieps (HEMKE)
5.7.2009	ebenso (HEMKE)
18.7.2009	ebenso (HEMKE)
26.7.2009	ebenso (HEMKE)

Diese sich über 8 Jahre erstreckenden 19 Beobachtungen enthielten etliche interessante Details.

- Man kann unterstellen, dass es sich bei den hier über 8 Jahre hinweg beobachteten Vögeln um die Tiere einer einzigen 2002 erfolgten Brut handelt, die auch von MALONEK fotografisch belegt und publiziert ist (Labus Nr. 17/2002)
- Darauf sich stützend kann konstatiert werden, dass eine große Bindung an den Lebensraum Tollensesee/Lieps/Rödliner See existiert. Ob die Lücken in der Serie durch eine zeitweilige Abwanderung in andere Gebiete erfolgte oder eher Beobachtungslücken eingetreten sind, bleibt offen. Die Wahrscheinlichkeit ist groß, dass Beobachtungslücken mehr als Abwanderungen eine Ursache dafür sind, ob der Zusammenhalt visuell oder akustisch be-

dingt wird, kann nicht beurteilt werden. Vielleicht bewirken beide Formen der Wahrnehmung die geschwisterliche Bindung.

Obwohl ein direkter Brutnachweis in Form eines Gelegefundes oder einer Jugendführung im noch nicht flüggen Alter fehlt, kann doch geschlossen werden, dass es bereits 2002 eine Mischlingsbrut Kanadagans/Graugans hier gegeben hat.

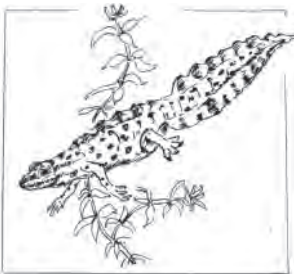
4. Eine Schlussbetrachtung

Bei der Nilgans steht eine Sesshaftwerdung bevor bzw. befinden wir uns derzeit inmitten dieses Prozesses. In den Rundschreiben 3 und 4/2008 der OAMV berichtet MÜLLER von 6 Brutnachweisen in Mecklenburg-Vorpommern, alle aus Westmecklenburg bzw. dem Küstenbereich. Bei der Kanadagans dürfte sich der Status eines Brutpaares noch etwas hinausziehen, jedoch kann sich eine Bastardierung wiederholen. Die dritte Wasservogelart, die sesshaft werden könnte, ist die Mandarinente, zu der mehrere Sichtbeobachtungen von MÜLLER erfasst wurden.

Literatur

1. LAMPEL, A. (1975): Kanadagänse bei Rechlin. Labus Nr. 6, S. 39
2. MOOIJ, J. u. BRÄSECKE, R. (2001): Exotische Wasservögel als Neozon in Deutschland. Jagd und Wildforschung 26
3. STÜBS, J. (1987): Kanadagans. In: Die Vogelwelt Mecklenburgs. S. 110-111

Die lit.-Angaben MÜLLER 1999 usw. bzw. DONNER 2003 betreffen die von diesen Autoren publizierten Jahresberichte im Ornith. Rundbrief bzw. Otter-Kurier. Die Angaben von Namen mit dem Zusatz einer briefl. Mitteilung betreffen unveröffentlichte Auszüge aus der Ornitholog. Kartei des NABU-Kreisverbandes Mecklenburg-Strelitz.



Rotbauchunken und andere Lurche bei Feldberg

Peter Wernicke, Thurow

Einleitung

Im Rahmen der Umsetzung der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie (FFH-RL) der Europäischen Union hat das Land Mecklenburg Vorpommern eine Reihe von so genannten FFH-Gebieten gemeldet. Sie bilden zusammen mit den in der Umsetzung der Vogelschutz-Richtlinie ausgewiesenen Vogelschutzgebieten, das NATURA 2000 Schutzgebietsnetz. Dieses Netz soll nach den Zielen der EU, die Gebietsgrundlage für

den Erhalt der Biodiversität in Europa bilden (BMU 2007).

In der FFH-Richtlinie sind die Tier- und Pflanzenarten sowie die Lebensräume (in der Richtlinie als Lebensraumtypen bezeichnet) benannt, für die ein besonderes Schutzbedürfnis besteht. Zur Gewährleistung der Schutzanforderungen werden so genannte Managementpläne erarbeitet. Für diese Pläne sind die Arten des Anhangs II der FFH-RL von besonderer Bedeutung. Dies betrifft im Gebiet die Arten Rotbauchunke und Kammmolch, auf die deshalb besonders eingegangen wird. Daneben werden die Vorkommen der Arten der Anhänge IV und V kurz umrissen.

Im Folgenden werden die in diesem Zusammenhang festgestellten Lurcharten in den beiden direkt um Feldberg gelegenen FFH-Gebieten und deren Status beschrieben. Die Kartierung umfasst neben den Schutzgebietsflächen eine 300 m Pufferzone.

Rotbauchunke

Die Erfassung der Unken erfolgte, indem die Gewässer des Gebietes zwischen Ende April und Juni mindestens einmal durch die Naturwacht des Naturparks Feldberger Seenlandschaft auf rufende Tiere kontrolliert wurden. In den Sommermonaten wurde teilweise zusätzlich mit Kescherfängen gearbeitet.

Im FFH-Gebiet „Wälder bei Feldberg“ wurden zwischen 2003 und 2008 in 151 von 539 kartierten Gewässer (27,3%) Unkennachweise erbracht (vgl. Tabelle 1). Nach den vorliegenden Unterlagen wurden im Rahmen von Kartierungen bisher 618 Kleingewässer im FFH-Gebiet (inkl. 300 m Pufferzone) erfasst. In diesem Gewässerbestand befinden sich sowohl Sölle und Moore als auch überflutete Senken, die sporadisch Wasser führen aber zumindest zeitweise Lurchhabitate bilden. Bezogen auf den bisher erfassten Gewässerbestand sind rund 87 % auf Rotbauchunken untersucht worden.

Tabelle 1: Erfasste Gewässer im Rahmen der Rotbauchunken-Kartierung FFH-Gebieten „Wälder bei Feldberg“ (EU-Nr. DE 2646-305)

Zeitraum	Anzahl kartierter Gewässer	Anz. Gewässer mit Rotbauchunke	Anteil der positiven Gewässer in %
2003/2004	143	55	38,5
2006-2008	533	122	22,9
Gesamt	539	151	28,0

Im FFH-Gebiet „Schmaler Luzin, Zansen und Carwitzer See“ wurden zwischen 2005 und 2008 in 46 von 155 kartierten Gewässern Unkennachweise (30%) erbracht (vgl. Tabelle 2).

Die Kartierung in 2006 und 2007 fanden im August mit dem Ziel des Reproduktions- bzw. Kammmolchnachweises statt. Die Daten sind daher nur eingeschränkt mit den anderen beiden Jahren vergleichbar. Bemerkenswert ist jedoch

die mit 43 sehr hohe Zahl der in 2006 trocken gefallenen Gewässer.

Tabelle 2: Erfasste Gewässer im Rahmen der Rotbauchunken-Kartierung im FFH-Gebiet „Schmaler Lüzin, Zansen und Carwitzer See“ (EU-Nr. DE 2646-304) im Zeitraum 2005 bis 2008

Zeitraum	Anzahl kartierter Gewässer (davon trocken)	Anz. Gewässer mit Rotbauchunken	Anteil der positiven Gewässer in %
2005	71	17	24
2006	70 (43)	3	4
2007	50 (6)	11	22
2008	133	29	22
Gesamt	155	46	30

Bisher erfolgten 2 Durchgänge bei der Kartierung. Im Gebiet „Wälder bei Feldberg“ fand der erste Durchgang 2003/2004 statt und es wurden 143 Gewässer mit 55 Nachweisen erfasst. Dabei erfolgte vor allem eine Erfassung in den Offenlandbereichen. Im zweiten Durchgang wurde das Gewässernetz wesentlich vollständiger kontrolliert. Hier wurden 533 Gewässer mit 122 Vorkommen erfasst. Die Abnahme des Anteils der positiven Gewässer ist auf die Einbeziehung der Waldflächen in die Kartierung zurückzuführen. In diesem Bereich sind sehr viele Gewässer nicht besiedelt, da der Wasserhaushalt zu instabil und die Beschattung zu groß ist.

Für einen Vergleich der quantitativen Entwicklung im Untersuchungszeitraum können nur die in beiden Kartierperioden erfassten Gewässer betrachtet werden. Im Gebiet „Wälder bei Feldberg...“ waren von diesen Gewässern (136) im 1. Durchgang 51 (37,5 %) positiv und im zweiten Durchgang 72 (52,9 %) (vgl. Tabelle 3).

Tabelle 3 : Vergleich der in beiden Kartierperioden erfassten Rotbauchunkengewässer FFH-Gebieten „Wälder bei Feldberg“ (EU-Nr. DE 2646-305)

Zeitraum	Positivnachweise	Anteil der nur in einer Periode erbrachten Positivnachweise	sehr häufig (>50 Expl.)	Häufig (10-50 Expl.)	Selten (<10 Expl.)	Vorhanden. Keine Aussage zur Häufigkeit
2003/4	51	21	6	19	25	1
2006/8	72	42	3	18	50	1

Für eine Untersuchung der Bestandesentwicklung FFH-Gebiet „Schmaler Luzin“ können die Kartierungen 2005 und 2008 verglichen werden. Dazu werden nur die in beiden Jahren erfassten Gewässer herangezogen (Tabelle 4).

Tabelle 4 : Vergleich der in den Jahren 2005 und 2008 erfassten Rotbauchunkengewässer im FFH-Gebiet „Schmaler Luzin, Zansen und Carwitzer See“ (EU-Nr. DE 2646-304)

Zeitraum	Positivnachweise	Anteil der nur in einer Periode erbrachten Positivnachweise	sehr häufig	Häufig	selten	vorhanden
2005	13	6	-	5	8	-
2008	16	9	-	10	6	-

Aus dem Vergleich der Anzahl der positiven Gewässer ist zu sehen, dass in beiden Gebieten im Untersuchungszeitraum eine deutliche Zunahme der besiedelten Gewässer stattgefunden hat. Die Kartierer hatten 2003/2004 den Eindruck eines Bestandestiefs. Eine Reihe der aus den vergangenen Jahren bekannten Unkengewässer hatte keine oder nur sehr geringe Unkenbestände. Bis zur Gegenwart hat sich der Bestand offenbar wieder erholt.

Im Untersuchungszeitraum fanden zahlreiche Wechsel in der Besiedlung der Gewässer statt, die auf eine hohe Dynamik schließen lässt, die eine Einzelbetrachtung der Vorkommensgewässer nicht sinnvoll erscheinen lässt.

Von den 55 Gewässern in denen während der ersten Periode Nachweise FFH-Gebieten „Wälder bei Feldberg“ erbracht wurden, konnten im zweiten Durchgang 51 (92,7 %) wieder untersucht werden. Davon waren jedoch nur 30 positiv (54,5%). Von den 88 Gewässern, in denen 2003/2004 keine Nachweise erbracht wurden, konnten im zweiten Durchgang 86 (97,7%) wieder aufgesucht werden. Diesmal waren 29 (33,7%) positiv. Es wird daraus deutlich, dass trotz der Zunahme der Zahl der besiedelten Kleingewässer auch aus einem beträchtlichen Teil die Unken verschwunden sind. Ursache dürfte für die überwiegende Zahl, das zwischenzeitliche Austrocknen durch anhaltende Trockenheit bis 2007 sein. Mindestens 7 der in 2003/2004 besiedelten Gewässer waren in 2006/2007 ausgetrocknet, dazu kommen mindestens 4 weitere zu anderen Zeitpunkten besiedelte Unken-Gewässer. Häufungen befinden sich im Raum Schlicht, Schönhof und Schäferteichen. In 2007/2008 erfolgte ein Auffüllen der Wasserdefizite. Bei einigen der verlassenen Gewässer könnten auch die zwischenzeitliche Beendigung der Flächenstilllegung im Umfeld und die Wiederaufnahme der Ackerbewirtschaftung die Ursache für das Verschwinden der Unken sein.

Kammmolch

Auf Grund der wesentlich schwierigeren Erfassung muss beim Kammmolch mit einem deutlich geringeren Erfassungsgrad gerechnet werden als bei den Unken. Die Nachweise stammen aus Sichtbeobachtungen bei der Unkenkartierung, Zufallsfunden sowie gezielten Kescherfängen. Bisher wurden im FFH-Gebiet „Wälder bei Feldberg“ an 30 Standorten und im anderen hier betrachteten Gebiet an 6 Gewässern Kammmolchnachweise erbracht. Die Nachweise verteilen sich auf die Rotbauchunkenkomplexe. In den meisten Fällen kommen die Molche in Gewässern vor, in denen auch Unken nachgewiesen wurden. Jedoch gibt es auch einige Vorkommen ohne gleichzeitige Unkennachweise.

Insgesamt kann gesagt werden, dass in den Gewässern, in denen Unken vorkommen, auch die Habitatsprüche der Molche erfüllt werden.

Da es keine Hinweise darauf gibt, dass die Molche anderen Einflussgrößen als die Unken unterliegen, wird davon ausgegangen, dass die Gefährdungssituation ähnlich eingeschätzt werden kann.

Andere Arten

Von den übrigen Lurcharten wurden im Frühjahr 2008 gezielt lediglich die Moor- und Grasfroschlaichplätze kartiert. Die übrigen Arten wurden bei allen Begehungen miterfasst. Daraus ergibt sich, dass der Kartierungsgrad dieser Arten deutlich geringer ist. Die Ergebnisse sind in Tabelle 5 zusammengefasst. Unter der Einschränkung des unterschiedlichen Erfassungsgrades der einzelnen Arten lassen sich Aussagen zur relativen Häufigkeit im Gebiet machen. Daraus wird deutlich, dass die verbreitetsten und häufigsten die in der Wasserfroschgruppe zusammen gefassten Arten sind. Moorfrösche sind ebenfalls sehr zahlreich, erreichen aber nicht die Niveau der erstgenannten Artengruppe. Weit verbreitet aber nicht überall und in deutlich geringerer Häufigkeit sind Gras- und Laubfrosch anzutreffen. In diese Kategorie fallen auch die Rotbauchunken. Erdkröte und die beiden Molcharten treten im Gebiet verbreitet auf. Bei diesen Species ist mit Sicherheit von weiteren Vorkommen auszugehen. Jedoch wird mit hoher Wahrscheinlichkeit bei weitem nicht das Niveau der vorher genannten Arten erreicht. Dies trifft im Besonderen auch auf Knoblauchkröten zu, die die seltenste Art im Gebiet ist.

Tabelle 5: Vorkommen weiterer Lurcharten

Deutscher Artname	Anhang der FFH-RL	Anzahl der Vorkommen im Gebiet „Wälder bei Feldberg“	Anzahl der Vorkommen im Gebiet „Schmaler Luzin“
Knoblauchkröte	IV	9	1
Laubfrosch	IV	109	26
Moorfrosch	IV	226	35

Grasfrosch	V	104	12
Wasserfrosch	V	267	67
Erdkröte		18	3
Teichmolch		28	4

Nach SCHIEMENZ & GÜNTHER (1994) kommen im betreffenden Messtischblatt auch Wechselkröten vor. Die Art konnte bisher jedoch weder in den beiden hier vorgestellten Gebieten, noch im übrigen Naturparkterrain (wieder) nachgewiesen werden.

Gefährdung und Schutzmaßnahmen

Rotbauchunken und andere Lurche haben Konzentrationspunkte im Gebiet aber es gibt auch große Flächenanteile, in denen einige Arten fehlen. Daraus ergibt sich, dass die Vorkommen gegenwärtig gesichert erscheinen, dass es aber durchaus auch Gefährdungsfaktoren gibt.

Die hauptsächlichen Beeinträchtigungen liegen in der Schädigung des Wasserhaushalts der Kleingewässer durch Anschluss ans Meliorationssystem. In niederschlagsreicheren Jahren können keine oder nur geringe Wasservorräte für trockene Zeiten angereichert werden. Dadurch trocknet der größte Teil der Gewässer zu schnell aus oder ist ganzjährig trocken. Dies bekommt vor dem Hintergrund der im Zuge der Klimaveränderung prognostizierten Zunahme von Sommertrockenheit eine entscheidende Bedeutung für den Fortbestand vieler Arten. Als zweiter Einflussfaktor ist der Eintrag von Dünge- und Pflanzenschutzmittel insbesondere auf Ackerflächen zu nennen. Hier ist vor allem die deutliche Verkleinerung der Grünland- bzw. Brachefflächen zugunsten von Ackerstandorten ein erheblicher Gefährdungsfaktor. Die Auswirkung der aktuellen starken Abnahme der Brachefflächen und damit des Grünlandanteils können bisher nicht abgeschätzt werden.

Es gibt aber auch eine Reihe von Kleingewässern, in denen trotz sehr guter Wasserversorgung keine oder sehr wenige Lurche zu finden sind. Hauptsächliche Ursache dafür ist der Besatz mit Fischen. Leider gibt es immer wieder „Naturfreunde“, die Kleingewässer mit Fischen besetzten. Die Fische fressen die Larven der Lurche und verändern das Milieu des Gewässers, so dass eine Besiedlung nicht möglich ist.

Als weiterer Gefährdungsfaktor sind massenhafte Verluste beim Überqueren von Straßen während der Laichwanderungen zu sehen. Vor allem Erdkröten erleiden auf der Kreisstraße entlang des Sprockfitz bis Weitendorfer Haussee und auf der Landesstraße von Lüttenhagen nach Koldenhof in Höhe des Schwarzen Sees erhebliche Verluste. Hier sollten beim Bau eines straßenbegleitenden Radweges, der Straßenerneuerung oder im Rahmen anderer Ausgleichsmaßnahmen Durchquerungsmöglichkeiten für Lurche eingeplant werden.



Abb. 1: Nachweise von Rotbauchunken in den FFH-Gebieten „Wälder bei Feldberg“ (EU-Nr. DE 2646-305) und „Schmaler Luzin, Zansen und Carwitzer See“ (EU-Nr. DE 2646-304) in den Jahren 2002 bis 2008. Die Gebietsabgrenzung umfasst zusätzlich zum FFH-Gebiet eine 300 m breite Pufferzone die im Rahmen der Managementplanung mit untersucht wurde.

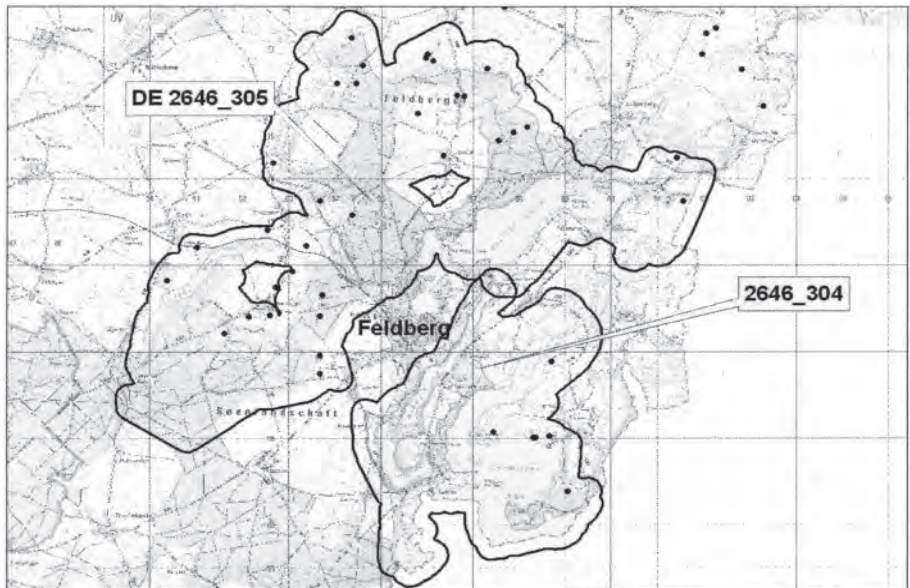


Abb. 2: Nachweise von Kammolchen in den FFH-Gebieten „Wälder bei Feldberg“ (EU-Nr. DE 2646-305) und „Schmaler Luzin, Zansen und Carwitzer See“ (EU-Nr. DE 2646-304) in den Jahren 2002 bis 2008. Die Gebietsabgrenzung umfasst zusätzlich zum FFH-Gebiet eine 300 m breite Pufferzone die im Rahmen der Managementplanung mit untersucht wurde.

Literatur:

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU) (2007): Nationale Strategie zur Biologischen Vielfalt. Beschluss des Bundeskabinetts vom 7.11.2007, 180 S.
 SCHIEMENZ, H. & R. GÜNTHER (1994): Verbreitungsatlas der Amphibien und Reptilien Ostdeutschlands. Verlag Natur & Text 144 S..



Zum Walnuss-Knacken der Nebelkrähe

Klaus Borrmann, Feldberg-Neuhof

Die Walnuss (*Juglans regia*) hat als Baum des Jahres 2008 hinsichtlich ihrer Fruchtmenge wirklich von sich reden gemacht. Besitzer von Bäumen beschenken mit Nüssen die Nachbarn, Freunde und Bekannten -alle ungerufenen Nutzer, wie Krähen, Elstern und Waschbären wurden toleriert. Nahrung im Überfluss -schließlich soll der Mensch nach ärztlichem Rat täglich nur acht bis zehn Nüsse verzehren -ließ jedes Konkurrenzdenken absolut in den Hintergrund treten. Von meiner Wohnung in Feldberg-Neuhof konnte ich regelmäßig das Geschehen an einem Walnussbaum in der Nähe und am Weg ins zwei Kilometer entfernte Feldberg an einem weiteren Baum beobachten.

Eine überraschende Beobachtung

Ab Ende September bedienen sich die Rabenvögel, bestehend aus einer lockeren Nahrungsgemeinschaft von etwa zehn Nebelkrähen (*Corvus corone cornix*), etwa ebenfalls zehn Saatkrähen (*Corvus f. frugilegus*), zwei Dohlen (*Corvus monedula*) und vier Elstern (*Pica pica*), des von Menschenhand kaum genutzten Früchteangebots an bei den Bäumen. Vor allem aus dem Kronenraum der Bäume wurden die Nüsse gepflückt, seltener auch vom Erdboden aufgesammelt. Außer den Dohlen flogen die Vögel damit auf die Freiflächen der Umgebung, bzw. auf die benachbarten Äste und Zaunpfähle. Die Nüsse wurden dort entweder durch heftige Schnabelhiebe geöffnet und verzehrt bzw. am Erdboden vergraben. Die Dohlen versuchten vor allem den größeren Saatkrähen Bruchstücke von bereits geöffneten Nüssen zu entwenden. Wiederholt „verloren“ die Nebelkrähen eine der immer im Schnabel getragenen Nüsse beim Flug über die Straße, um diese dann unverzüglich zu verfolgen und wieder aufzunehmen. Über der freien Grünland-und Ackerkultur war mir diese Beobachtung nicht aufgefallen. Ein Zufall kam zu Hilfe: Am Vormittag des 14.10.2008 beobachtete ich das Geschehen zwischen unserem Wohnsitz und dem benachbarten Walnussbaum. Dazwischen liegt ein beidseitig unbebauter Straßenabschnitt von etwa 80 Meter

Länge. Direkt über diesem Straßenabschnitt flog eine Nebelkrähe in etwa 5 -6 m Höhe, „verlor“ die Nuss aus dem Schnabel und folgte ihr umgehend auf die Straße, nahm die Nuss wieder auf -das Schauspiel wiederholte sich sogleich noch weitere viermal, bis ein Radfahrer als Störfaktor die Aktion unterbrach. Weitere Einzelbeobachtungen auf dem wenig frequentierten Straßenabschnitt folgten an den folgenden Tagen, ohne sicher sagen zu können, ob eine oder mehrere Krähen dieses Verhalten erlernt hatten. Die Nebelkrähen „verloren“ also ihre Nüsse nicht, sondern ließen sie Ziel gerichtet über dem harten Straßenbelag fallen, auf dass die Schale einplatzen sollte. Das stellt eine enorme Lernleistung dar, an der garantiert nicht alle Vögel teilhatten. Ab Ende Oktober zeigten sich nur noch vereinzelt Rabenvögel, um an den Bäumen nach Nuss-Nahrung zu suchen. Allerdings flog am 26. 10.2008 erneut ein großer Schwarm (ca. 80 Exp.) Saatkrähen, dabei etwa 4 -5 Nebelkrähen, zwei Elstern und etwa zehn Dohlen unter einem der Bäume zur Nahrungssuche auf dem Erdboden ein. Jetzt bestimmten die Saatkrähen das Geschehen, auch verhaltensgemäß. Keiner der Vögel ließ eine Nuss über der Straße fallen, allen waren bemüht, die Schalen zu öffnen bzw. die Nüsse im benachbarten Gelände auf Distanz zu verstecken. Sie verhielten sich entsprechend der durch HAFFER & GRÜLL (1993) definierten typischen Raumnutzungsstrategie von Saatkrähen, d. h. sie suchten und fanden im sozialen Verband sehr schnell die Lokalisation eines guten Fressangebots und organisierten die schnelle und recht effiziente Ausbeutung an einem einzigen Vormittag. Bei informativen Gesprächen zeigte sich, dass in Feldberg auch Frau DIEFFENBACHER und Frau STREMPER in den Jahren 2007/08 ähnliche Beobachtungen machen konnten und am ehemaligen Forstamt in Fürstensee bei Nebelkrähen im Jahr 2007 ebenfalls das gezielte „Fallen-Lassen.“ von Nüssen festgestellt wurde.

Diskussion

Für die Aaskrähe (*Corvus corone*) ist es nach HAFFER (1993) an den Küsten typisch, dass sowohl Raben-als auch Nebelkrähen vor allem im Herbst und Vorwinter „große Mollusken . . . auf Steinen oder einer festen Schotterunterlage mit einem Fuß festgehalten und aufgehackt (werden) oder aber im Fluge hoch getragen und durch Fallenlassen auf (ein) entsprechend hartes Substrat zerschellen, wobei beide Techniken nebeneinander angewendet werden können. Zerbricht die Schale beim ersten Abwurf nicht, wird die Prozedur mehrmals wiederholt (. . .) Bei der Saatkrähe ist solches Aus-der-Luft-Fallenlassen hartschaliger Beutetiere bisher wenigmal beobachtet worden. Bei *C. corone* dagegen ist es verbreitet und schon erfahrungslosen jungen Vögeln eigen. „
Das Abwerfen einer Miesmuschel wurde nach gleichen Angaben bis zu 17mal wiederholt. Hartschalige Objekte vermag die Aaskrähe schneller zu öffnen als die Saatkrähe. Auch das Fallenlassen von Walnüssen aus bis zu 15 m Höhe auf hartes Substrat wurde nach Zitaten bei HAFFER (1993), MELDE (1984) und CREUTZ (1953) zumindest für die Rabenkrähe schon belegt. Sogar die Nutzung

einer als Krähenschmiede geeignet erscheinenden Spalte, z. B. im Kronenraum von Bäumen, ist nach den vorgelegten Literaturangaben beobachtet worden. Bei den zur Diskussion gestellten Beobachtungen gab es aus Mecklenburg-Strelitz dazu bisher keine vergleichbaren Belege. In der Regel hielten die Nebelkrähen die Nüsse mit einem Fuß fest und versuchten mit dem Schnabel die Nuss aufzuhacken. Dass ihnen dabei relativ häufig die Nuss entglitt, ist verständlich, sie wurde aber in der Regel zur weiteren „Behandlung“ wieder zurückgeholt. Auch das aus der Literatur bekannte „Ins-Wasser-Tauchen“ von hartem Brot konnte in Feldberg-Neuhof am Gartenteich in den letzten Jahren regelmäßig festgestellt werden. Nach Literaturziten bei HAFFER (1993) dient dies nicht in erster Linie dem Aufweichen, sondern eher dem Sauberhalten von Schnabel und Gefieder und erst in zweiter Linie der besseren Schluckbarkeit.

Zusammenfassung

Das ungewöhnliche gezielte „Fallen-Lassen“ von Walnussfrüchten als Vorstufe des Knackens zum Zwecke der leichteren Zugänglichkeit zum Nussinneren durch die Aaskrähe konnte in den Jahren 2007/08 erstmals auch für Mecklenburg-Strelitz durch mehrere Beobachter bestätigt werden. Damit gibt es nicht nur für die westliche Unterart Rabenkrähe entsprechende Belege, sondern auch für die östliche Unterart Nebelkrähe. Für die Saatkrähe blieben vergleichbare Beobachtungen aus.

Literatur

- CREUTZ, G. (1953): Beeren und Früchte als Vogelnahrung. -Beiträge zur Vogelkunde 3, S. 91 -103
- HAFFER, J. (1993): Corvus corone -Aaskrähe. In: U. N. G. v. BLOTZHEIM (Hrsg.): Handbuch der Vögel Mitteleuropas, Band 13/III, Passeriformes (4. Teil), Teil 3 Corvidae-Sturnidae, S. 1857 -1946. -Verlag Aula Wiesbaden
- HAFFER, J. & A. GRÜLL (1993): Corvus frugilegus -Saatkrähe. -In: U. N. G. v. BLOTZHEIM (Hrsg.): Handbuch der Vögel Mitteleuropas, Band 13/III, Passeriformes (4. Teil), Teil 3, Corvidae-Sturnidae, S. 1731 -1856. Verlag Aula Wiesbaden
- MELDE, M. (1984): Raben-und Nebelkrähe (2. Auflage). -Neue Brehm-Bücherei H. 414. Ziemsen Verlag Wittenberg Lutherstadt



Wo Eisvögel brüten

Erwin Hemke, Neustrelitz

Wie der Eisvogel zum „Vogel des Jahres“ 2009 erklärt und damit eine Bestandserfassung angeregt wurde, kam in der Vorbereitung dieser Aktion die Idee auf, auch nach den Bruthöhlen Ausschau zu halten und dazu Fotobelege anzufertigen. Eisvögel sind ja nicht nur Nahrungsspezialisten, sondern benötigen zugleich auch ganz spezielle Kleinbiotope zum Bau der Bruthöhlen. Zuweilen legen Eisvögel recht weit vom Nahrungsgewässer ihre Bruthöhlen an und dazu noch an ungewöhnlichen Orten. Etwa 1975 fanden Pilzsammler z.B. eine besetzte Bruthöhle in einer von Soldaten angelegten Schützenmulde in einem Kiefernwald etwa 300 m vom Giesenschlagsee bei Diemitz. Die Seitenwand der Schützenmulde hatte eine Höhe von ca. 30 - 40 cm, was den Eisvögeln aber genügte um eine Bruthöhle anzulegen. Zumeist sind aber in unserer Region Bruthöhlen an Bachläufen bekannt, seltener schon in Wurzeltellern umgeworfener Bäume. Um 1980 wurde so eine Bruthöhle in einem ca 70 cm dicken Wurzelteller an den Schäferereipöhlen gefunden, die von den brutwilligen Eisvögeln nahezu komplett durchgraben worden und die Bruthöhle in der Blattschicht angelegt worden war. Die Suche nach den Bruthöhlen erbrachte 2009 einige interessante Funde, die hier näher vorgestellt werden sollen.

1. Brutplatz Nonnenbach unweit der Wanzkaer Mühle

Etwa 200m unterhalb der Ruine Wanzkaer Mühle konnten an einem Prallhang 7 Höhlen bzw. Höhlenanfänge unterschiedlichsten Zustandes gefunden werden. Im Jahr 2009 war eine davon besetzt gewesen, allerdings blieb die Zahl der ausgeflogenen Jungen unbekannt. Am 1. Juni 2009 flogen dort etwa 3 – 5 Eisvögel umher, vermutlich die Jung- und Altvögel gemeinsam.



Der Prallhang im Nonnenbach mit den 7 Höhlen bzw. Höhlenanfängen (Foto: Hemke)

Bemerkenswert ist die Konzentration von 4 Höhlen bzw. Höhlenanfängen dicht beieinander (Abb. 1). Abb. 2 zeigt die zerfallenen Reste der Eisvogelgewölle, bestehend aus den Gräten der Nahrung, die vermutlich im ca. 400m entfernten Wanzkaer See gefangen wurde. Dieser Brutplatz unweit der Mühlenruine

ist seit vielen Jahren bekannt. Die vier wie an einer Schnur aufgereihten Bruthöhlen waren vermutlich nur in einem Fall aufnahmebereit für Gelege gewesen. Die anderen müssen als Brutplatzbauversuche gesehen werden, denn sie waren nur ca. 20-40 cm tief. Die besetzt gewesene Höhle war etwa 2 m von dieser Gruppierung entfernt und ist nicht auf dem Foto dabei.



Vier Eisvogelhöhlen nebeneinander in einer Länge von etwa 1,5 m. Die Wurzel im unteren Bildteil diente als Sitzwarte (Foto: Hemke)

2. Brutrevier Useriner Horst

Von hier ist ein Brüten auch bereits seit vielen Jahren bekannt und zwar in Höhlen im Steilufer am Useriner See. Eine Begehung am 12.7.2009 ergab, dass



Die im Frühjahr 2009 benutzte Höhle, deren vorderer Eingang von zerbröckelten Speiballen (Gewölle) geprägt ist (Foto: Hemke)



In der oberen Höhle gelang den Eisvögeln kein völliger Ausbau, weil eine Wurzel den Ausbau stoppte. Die Vögel entschlossen sich daher, dicht nebeneinander einen Neubeginn vorzunehmen (Foto: Hemke)

12 Bäume vom Sturm umgeworfen worden waren, von denen in drei Wurzeltellern 6 Eisvogelhöhlen unterschiedlichsten Erhaltungszustandes aufgefunden werden konnten. (Abb. 3 und 4). Von den beiden Höhlen in Abb. 4 war aber nur eine davon ausgebaut. Es schien, als ob sich Jungvögel in ihr befanden, worauf zirpende Laute hindeuteten. Es ist zu vermuten, dass die 6 unterschiedlichen alten Höhlen, von denen einige wohl bereits einige Jahre alt waren, alle von einem Brutpaar stammen würden. Eisvögel dulden nämlich keine Artgenossen in der Nähe.

Die Useriner Horst ist infolge ihrer Abgeschiedenheit Jahrzehnte nicht forstlich genutzt worden und hat somit ein sehr naturnahes Gepräge bekommen, was sich in relativ vielen vom Sturm geworfenen Buchen und Linden zeigt. Kein Waldstück um Neustrelitz hat so viele vom Wind umgeworfene Bäume und damit Wurzelteller für Eisvögel, die das auch in den letzten Jahren weidlich ausnutzten. Eisvogel-



Die unlängst umgeworfenen Buche wurde sogleich von Eisvögeln als geeignet für eine Bruthöhle angesehen (Foto: Hemke)

höhlen in Wurzeltellern sind also in naturnahen Wäldern offenbar gar nicht so selten – nur gibt es hier solche Wälder eben selten. Es scheint im Bereich der Useriner Horst sogar so zu sein, dass Wurzelteller gegenüber Steilufern direkt vorgezogen werden.

3. Eine Prognose

Es ist damit zu rechnen, dass sich der Eisvogelbestand durch die im Nationalpark begonnene Waldumwandlung positiv verändert, wenn auch in nahrungsmäßig ausreichend geeigneten Waldbereichen mehr als jetzt zur Anlage von Nisthöhlen geeignete Wurzelteller entstehen. In vielen Jahrzehnten werden vermutlich auch dort Eisvögel brüten, wo ihnen gegenwärtig solche Möglichkeiten wie auf der Useriner Horst noch nicht zur Verfügung stehen – wenn benachbarte sauberer Gewässer vorhanden sind!



Aufbau und Eröffnung des Geo-Gartens in Friedland

Klaus Granitzki, Usadel, Juliane Bornstedt, Greifswald, & Rainer Dallwig, Potsdam

Die seit über 200 Jahren währende industrielle Nutzung des überregional bekannten und bedeutenden Friedländer Tones ist eng mit erdgeschichtlichen Vorgängen verbunden. Die Ablagerungen feinsten Schwebteilchen in einem Meer, der Dänisch-Norddeutschen Bucht, als südöstlicher Teil des Unter-Eozän-Meeres (HERRIG 2006) vor ca. 50 Millionen Jahren und der Transport dieses marinen Tones als große Tonschollen durch gewaltige skandinavische Gletschereismassen während der Saale-Vereisung (Drenthe-Vorstoß) vor ca. 150 000 Jahren bis in das Gebiet von Friedland-Salow stellen interessante und bedeutende geologische Prozesse dar. Im Zuge der Errichtung neuer Produktionskapazitäten der FIM Friedland Industrial Minerals Friedland GmbH am westlichen Stadtrand von Friedland in Richtung Salow (Schwarzer Weg) reifte der Plan, die Tradition des Friedländer Tones als ein urzeitlich entstandener Rohstoff mit besonders wertvollen geologischen Sehenswürdigkeiten zu verbinden und für Interessierte erlebbar zu machen. Erste Überlegungen zur Anlage eines georientierten Erlebnis-

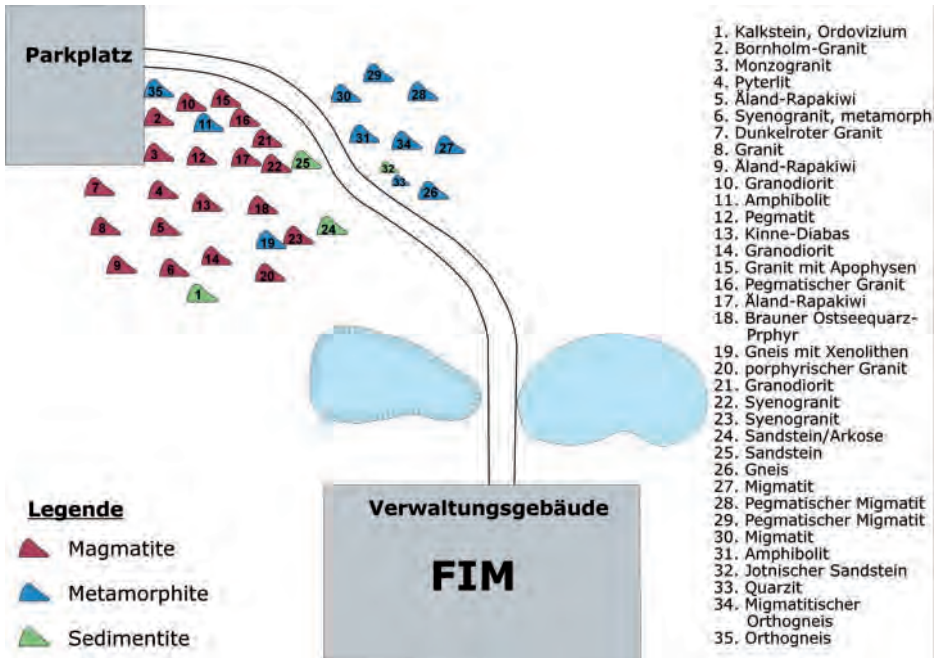


Die Anlage (Foto: Dallwig)

bereiches am Werksstandort der FIM wurden vom Geschäftsführer, Rainer Dallwig, und dem Tagebaugeologen Klaus Granitzki, angestellt. Sie kamen schnell zu der Erkenntnis, dass kein neuer Findlingsgarten angelegt werden sollte. Mit dem Findlingsgarten Schwichtenberg, dem größten seiner Art in Mecklenburg-Vorpommern, besteht bereits in nur 12 km Entfernung eine besonders sehenswerte Präsentation nordischer Geschiebe. Die von K.Granitzki ausgearbeitete inhaltliche Ausrichtung fand die ungeteilte Zustimmung von R. Dallwig. Folgende Themen bildeten fortan die Grundlage der weiteren Vorbereitung:

- Der Friedländer Ton – ein alter Rohstoff mit immer neuen Perspektiven
- Die Findlinge als Zeugen der Eiszeit
- Die Landschaft um Friedland – ein Ergebnis eiszeitlicher Vorgänge
- Der Schutz erdgeschichtlicher Bildungen und Sehenswürdigkeiten als gesamtgesellschaftliche Aufgabe

Dieser anspruchsvollen thematischen Orientierung würde nach Auffassung der Urheber die Bezeichnung „Geo-Garten Friedland“ am besten gerecht werden.



Er sollte Teil des Geoparks Mecklenburgische Eiszeitlandschaft sein und die geotouristischen Angebote in der Region Neubrandenburg weiter ausbauen. Durch den Verlauf der ausgeschilderten „Eiszeitroute“ als thematischer Radrundweg im Geopark durch Friedland ist es auch Radwanderern leicht möglich, den Geo-Garten zu besuchen. Er will zum Verständnis erdgeschichtlicher Vorgänge und damit zur Umweltbildung beitragen.

Schon bald zeigte sich, dass die Verwirklichung der Zielstellung des Geo-Gartens nur in mehreren Schritten erfolgen kann. Der Beginn der Ausgestaltung des Geo-Gartens war deshalb zunächst auf den Aufbau des Findlingsgartens gerichtet. Genügend große Findlinge mit unterschiedlicher Gesteinsausbildung (Petrographie) waren im Tontagebau Siedlungsscholle Salow vorhanden. Eine Auswahl der Geschiebe erfolgte durch K. Granitzki und S. Selicko. Am Ortsausgang von Salow befand sich ein großes Kalkgeschiebe mit reicher Fossilführung, das nach geltendem Recht ein geschütztes Geotop darstellt. Der Umlagerung dieser geologischen Sehenswürdigkeit hatte vorher die zuständige Naturschutzbehörde zugestimmt. Dieser Findling sollte in den Mittelpunkt der Geschiebepräsentation gestellt werden. Leider war es im Juli 2008 nicht gelungen, in Anwesenheit der eingeladenen Lokalpresse mit firmeneigener Technik den ca. 12 t schweren Kalkfindling anzuheben und zum Findlingsgarten zu

bringen. Die kleineren Findlinge aus dem Tagebau konnten dagegen erfolgreich transportiert werden. Diese Situation führte beim Aufbau des Geo-Gartens zu einer zeitlichen Verschiebung um mehr als ein Jahr. Erst am 1.9.2009 konnte das Kalkgeschiebe mit einem großen Autokran unversehrt angehoben und zum Findlingsgarten gefahren werden. Zwei weitere große Geschiebe mit 13 und 14 t Gewicht konnten ebenfalls aus dem Tagebau zum Geo-Garten transportiert werden.

Die Geologin Juliane Bornstedt vom Institut für Geographie und Geologie der Universität Greifswald hatte inzwischen von den 2008 abgelegten 35 Großgeschieben die Gesteinsbestimmung begonnen. Das Kalkgeschiebe wurde in einer Übersichtsbearbeitung von Frau Prof. Dr. I. Hinz-Schallreuter und Herrn Dr. R. Schallreuter als oberordovizischer Kalk mit einem Alter von ca. 450 Mio Jahren identifiziert. Wegen seiner Größe und seines Fossilbestandes (Seelilien, Korallen, Moostierchen, Armfüßer) besitzt es zweifellos überregionale Bedeutung. Ein großer Tonbrocken und zahlreiche Phosphorit- und Sideritkonkretionen aus dem Tontagebau stellen im Geo-Garten die Verbindung zur gegenwärtigen Rohstoffnutzung her. Damit waren die wichtigsten Voraussetzungen für die Eröffnung des Geo-Gartens geschaffen. In nur wenigen Tagen wurden die Gesteinsbestimmungstafeln (J. Bornstedt), eine Informationstafel zum Gesteinskreislauf und zu den Gesteinstypen (J. Bornstedt) sowie Flyer zum Geo-Garten (K. Granitzki/R.Dallwig) rechtzeitig zum Eröffnungstag durch die Genannten entworfen und durch die Druckerei Steffen aus Friedland angefertigt.

Anlässlich des deutschlandweiten „Tag des Geotops“ wurde der Geo-Garten Friedland am 20.9.2009 in Anwesenheit der Bürgermeister von Friedland und Salow, der Herren Block und Koos, vor ca. 120 interessierten Bürgern der Stadt und des Umlandes, Firmenkunden und Naturfreunden bei strahlendem Sonnenschein eröffnet. In seiner Begrüßung stellte der Geschäftsführer der FIM, R. Dallwig, den Bezug des Geo-Gartens zur Erdgeschichte und zur traditionellen Rohstoffnutzung in Friedland her. Anschließend erläuterte K. Granitzki in einer kurzen Festrede das Gestaltungskonzept des Geo-Gartens sowie die eiszeitlichen Vorgänge als Ursache der Friedländer Landschaft mit ihren Findlingen und des Friedländer Tones. Er erläuterte die Bedeutung des neuen Geo-Gartens in Friedland als eine weitere Sehenswürdigkeit im Nationalen Geopark Mecklenburgische Eiszeitlandschaft. Mit seinen Ausführungen zum wissenschaftlich besonders wertvollen und geschützten ordovizischen Kalkgeschiebe sowie zum in Mecklenburg-Vorpommern gesetzlich geregelten Schutz geologischer Sehenswürdigkeiten (Geotopschutz) als Teil des Naturschutzes wurde dem Anliegen des „Tag des Geotops“ Rechnung getragen. Mit der folgenden Enthüllung der Informationstafel wurde der Geo-Garten offiziell eingeweiht.

Im Anschluss lud Frau Bornstedt zu einer kurzen Führung durch den Findlingsgarten ein.

Tab. 1: Übersicht über die Anzahl der Geschiebe im Geo-Garten Friedland hinsichtlich der Herkunftsgebiete.

Herkunftsgebiet	Anzahl der Geschiebe
Bornholm	2
SW-Finnland	1
Åland-Inseln	3
Südschweden (Kinne, Blekinge)	1
Mittlere Ostsee	3
unsicher	6
Nicht bestimmbar	19

Auf dem Betriebsgelände der FIM sind inzwischen 42 Großgeschiebe aus dem Tagebau Salow ausgestellt, von denen zunächst 35 petrographisch bestimmt und beschrieben wurden. Von ausgewählten Stücken (vor allem magmatische und sedimentäre Gesteine) wurde jeweils eine etwa handgroße Probe genommen und am Institut für Geographie und Geologie sowohl makroskopisch als auch lichtmikroskopisch untersucht. Während der eingehenden Untersuchung durch den Vergleich mit der Literatur, vor allem: SMED & EHLERS 1994, ZANDSTRA, 1988 und DIETRICH & HOFFMANN, 2003, konnten acht der Geschiebe eindeutig einem Herkunftsgebiet in Skandinavien zugeordnet werden. Sechs von ihnen bedürfen einer weitergehenden Analyse, sie wurden zunächst als unsicher eingestuft. Der größte Teil der Gesteine (19) kann lediglich petrographisch eingeordnet werden. Eine Zuordnung zum Herkunftsgebiet ist nicht möglich, da sie keine, für ein bestimmtes Gebiet typischen Eigenarten zeigen und somit keinen Leitgeschiebecharakter haben. Sie wurden ihrer Schönheit wegen ausgestellt. Tab. 1 zeigt eine Übersicht über die Anzahl der Ausstellungsstücke sowie ihre Verteilung bezüglich der geographischen Herkunft.

In der Region der Åland-Inseln treten sowohl Granite (zumeist Rapakivis), Vulkanite als auch Ganggesteine auf. Sie sind durch eine rot bis rotbraune Farbe gekennzeichnet. Quarz ist in diesen Gesteinen immer zu finden und dunkelgrau bis schwarz gefärbt. Das augenscheinlichste Gefügemerkmal der Åland-Gesteine sind die graphischen Verwachsungen zwischen Quarz und Kalifeldspat in der „Grundmasse“ der meist porphyrischen



Die Attraktion der Findlingsammlung ist ohne Zweifel ein Sedimentgeschiebe, das vor etwa 450 Millionen Jahren im höheren Oberordovizium entstand und in der mittleren Ostsee nördlich der Insel Gotland „zu Hause“ ist. Er enthält Fossilreste von Seelilien (Crimoliden), Korallen und Moostierchen (Bryozoen) und Armfüßler (Brachiopoden). Der Findling wurde bei Salow aufgefunden. Er ist ein gesetzlich geschützter Geotop. Dieser 12 Tonnen schwere Kalkstein mit den Abmessungen 2,50 x 2,00 x 1,30 Meter ist schon wegen seiner Größe einmalig (Foto: Hemke)

Gesteine. Drei der Findlinge des Geo-Gartens stammen von den Åland-Inseln. Dabei handelt es sich um Gesteine eines besonderen Granittyps, den sogenannten Rapakivi-Graniten. Sie zeichnen sich durch große, bis zu 3 cm lange, ovale „Augen“ von Kalifeldspat mit einem Saum aus braunem oder graugrünem bis weißlichem Plagioklas aus. Die Grundmasse besteht wie bei allen Åland-Gesteinen aus Myrmekit (graphische Quarz-Feldspat-Verwachsung), wobei Feldspat von kommaförmig gebogenem Quarz durchwachsen wird.



Im Geo-Garten befinden sich zwei Granite mit sehr deutlichen Gletscherschrammen. Solche Schrammen entstanden, wenn ein Findling fest im Eis verankert war und darüber hinweg gleitendes Eis hartes Gestein mit sich führte und Schleifspuren hinterließ. Solche Schleifspuren kommen vereinzelt vor. In diesem Fundobjekt sind sie sehr deutlich zu sehen. (Foto: Hemke)

Ein Geschiebe der Ausstellung kann sowohl im Anstehenden der Åland-Inseln als auch in SW-Finnland (z.B. bei Pyterlahti) beobachtet werden, der Pyterlit. Die Färbung dieses Stückes ist den Åland-Gesteinen sehr ähnlich. Gekennzeichnet ist er durch die bis zu 5 cm großen, braunroten, gerundeten Kalifeldspatkristalle und die rundlichen bis sechseckigen Quarzkörner. Der rauchbraune Quarz ist ringförmig um die großen Kalifeldspäte angeordnet. Die Kalifeldspatkristalle zeigen Entmischungslamellen und Einschlüsse von Quarz und Hornblende (Abb.4). Im Gegensatz zu den klassischen Rapakivi, dem Wiborgit, fehlt ihnen der Saum aus Plagioklas.

Bemerkenswert in der Sammlung ist ein großes, fossilreiches Kalkgeschiebe vom Ostseegrund südlich von Gotland. Mit einer Kantenlänge von über einem Meter gilt es als Geotop und ist in Mecklenburg-Vorpommern gesetzlich geschützt. Er ist im Geotopkataster des geologischen Dienstes vermerkt. Ein weiterer Geotop in der Ausstellung ist ein großer roter Feldspatführender



Wohl den weitesten Weg aus Skandinavien legte ein Åland-Rapakivi zurück, nämlich aus Südwestfinnland bzw. den Åland-Inseln. Die Transportstrecke beträgt etwa 800 - 1000 Kilometer. Die Schubrichtung ist nicht exakt von Nord nach Süd, sondern nach Südwest. (Foto: Hemke)

Sandstein, in der Geologie als Arkose bezeichnet. Dieses Großgeschiebe wurde von der Insel Bornholm in den Südosten Mecklenburg-Vorpommerns transportiert. Es handelt sich dabei um einen sogenannten Nexö-Sandstein, der leicht an der dunkelroten Farbe und den groben Konglomeratlagen zu erkennen ist.

Weitere Gesteine stammen aus der Nördlichen und Mittleren Ostsee und Schweden.

Viele Teilnehmer waren von der Vielfalt der ausgestellten Findlinge beeindruckt und bekundeten mit vertiefenden Fragen ihr großes Interesse an erdgeschichtlichen Vorgängen und der Entstehung der Gesteine.

Der letzte Teil der Eröffnungsveranstaltung war der „Erdgeschichte bei Spiel und Spaß“ gewidmet. Ein Fossilien-Quiz und die zeitliche Zuordnung von Fossilien, z. B. von Sauriern, in die Erdgeschichte an einem etwa 50 m langen markierten Zeitstrahl fanden nicht nur großes Interesse bei Kindern. Über 20 Kinder konnten dann im Sand „versteckte“ Fossilien und Gesteine, wie Donnerkeile, Austern, Bernstein, Hühnergötter u.a., suchen und die gefundenen Stücke als Andenken an diesen Tag mit nach Hause nehmen. Ein zünftiges kostenloses „Dinosauriergulasch“ beendete den erlebnisreichen Vormittag im Geo-Garten Friedland. Über 20 Teilnehmer nutzten anschließend noch die Möglichkeit, unter Führung von K. Granitzki den Tontagebau zu besichtigen und sich über die aktuelle Situation beim Tonabbau und bei der Vermarktung neuentwickelter Produkte zu informieren.

Mit der Eröffnung des Geo-Gartens wurde die erste Etappe der Schaffung einer georientierten Informationsstätte in Friedland, die zur öffentlichen Nutzung nach vorheriger Anmeldung zur Verfügung steht, durch unternehmerische Aktivität abgeschlossen. Durch das Aufstellen weiterer Informationstafeln, die Präsentation von geologischem und rohstoffkundlichem Ausstellungs- und Informationsmaterial im Innenbereich der FIM sowie durch die Erweiterung des Findlingsgartens ist der systematische Ausbau des Geo-Gartens entsprechend der Gestaltungskonzeption vorgesehen.

Weitere Auskünfte unter der Kontaktadresse: FIM Friedland Tel. 039601-3330 und E-Mail info@friemin.de

Literatur

- DALLWIG, R., GRANITZKI, K. & SCHMIDT, D. (2006): Der Friedländer Ton – Ein alter Rohstoff mit neuen Perspektiven.- Neubrandenburger Geol. Beiträge, 6, 1-25, Friedland (Verlag Steffen).
- DIETRICH, H. & HOFFMANN, G. (2004): Entstehung und Herkunft der Findlinge.- 32 S.; Rostock (Verlag Radieck & Schade).
- GRANITZKI, K., SCHÜTZE, K. & SCHULZ, W. (2006): Die Findlingslehrgärten in Mecklenburg-Vorpommern.- Archiv f. Geschiebekunde, 5, H.1/5, 293-312, Hamburg/Greifswald.
- HERRIG, E. & ULLRICH, B. (2006): Die Konkretionen aus dem Untereozän-Ton von Friedland (Mecklenburg-Vorpommern/Nordostdeutschland) – Ichnofossilien und Genese der Phosphorit-Konkretionen.- Neubrandenburger Geol. Beiträge, 6, 26-57, Friedland (Verlag Steffen).
- LANDESAMT FÜR UMWELT, NATURSCHUTZ UND GEOLOGIE (2003): Gesetzlich geschützte Biotope und Geotope in Mecklenburg-Vorpommern.- Schriftenreihe des LUNG M-V, S.79, Greifswald (Kiebu Druck).
- SMED, P. & EHLERS, J. (1994): Steine aus dem Norden. Geschiebe als Zeugen der Eiszeit in Norddeutschland. – 194 S.; Berlin, Stuttgart.
- ZANDSTRA, J. G. (1988): Noordelijke Kristallijne Gidsgesteenten. – 469 S.; Leiden, New York, Kopenhagen, Köln.



Drei Jahre Bredenfelder Nistkasten-Kontrollen (2006 -2008)

Klaus Borrmann, Feldberg-Neuhof

Einleitung

Ursprünglich als unterstützende Maßnahme bei der Untersuchung zur Stabilität der Siebenschläfer-Population bei Bredenfelde gedacht, wurden 15 Nistkästen ausgebracht und dann drei Jahre lang im Sommerhalbjahr vierwöchentlich hinsichtlich ihrer Nutzer bzw. Bewohner kontrolliert. Die Bretternistkästen mit den Innenmaßen: 21 cm hoch, 14 cm breit, 9 cm tief und einem runden Flugloch-Durchmesser von 32 mm wurden in 1,60 m Höhe im Waldrandbereich der ehemaligen Försterei Bredenfelde aufgehängt. Revier und Versuchsanordnung der vom Forstamt Lüttenhagen zur Verfügung gestellten Nistkästen sind bei BORRMANN & KRÜGER (2007) näher erläutert.

Die Dominanz der Meisen

Zweifellos gehören die Meisen zu den bekanntesten und häufigsten Singvögeln unserer Wälder. Kohlmeisen (*Parus major*) sind besonders anpassungsfähig auch relativ widerstandsfähig und brüten wie die etwas kleineren Blaumeisen (*Parus caeruleus*) in Höhlen. Während die größere Art alle Waldungen aufsucht und zum Wohle der Wälder nutzt, meidet die Blaumeise die reinen Kiefern- und Fichtenforsten weitgehend und liebt dafür mehr die Eichenmischwälder. So war es von vornherein nicht verwunderlich, dass im Untersuchungsgebiet Bredenfelde beide Arten vorherrschend waren und sich dies auch in der Nutzung der angebotenen Nistgelegenheiten zeigte. Andererseits war die Dominanz in den 15 Nistkästen innerhalb der drei Kontrolljahre derartig eindeutig, dass sie doch überraschen musste. Bei einem Nistangebot von 15 Nisthilfen in den Jahre 2006 bis 2008, also insgesamt 45 Angeboten, wurden 38 Kästen allein durch Meisenbruten genutzt. Hinzu kamen vier Meisennachgelege nach dem Verlust der Erstbrut über den Resten des alten Nestes und in gleicher Weise zwei Trauerschnäpperbruten (*Ficedula hypoleuca*). Da nur vierwöchentlich kontrolliert wurde und die Störung gering gehalten werden sollte, wurde auf eine Artenzuordnung bei den Meisen in vielen Fällen verzichtet -insgesamt erschien das Bild zwischen Blau- und Kohlmeisen aber ausgeglichen. Setzt man 45 Nisthöhlenangebote zu den 38 Bruten plus vier Nachgelegen also 42 Meisennistversuchen ins Verhält-

nis, so ist das eine 84,4 bzw. 93,3 %-ige Nutzung. Überzeugender konnte die Populationsdichte und/oder der Nistplatzmangel kaum belegt werden. Allerdings wurden von den 42 Meisenbruten der drei Jahre nur drei Blau- und zwei Kohlmeisenbruten flügge. Die Verlustrate betrug damit hier allein bei den Meisen 88,1 %, beim Trauerschnäpper 100 %. Das Ausbringen der Nisthöhlen erwies sich damit weitgehend contraproduktiv, stellte für die Singvogelwelt keinerlei Hilfe dar. Außerdem wurden in fünf Nistkästen vier getötete adulte Blaumeisen und eine adulte Kohlmeise gefunden, zwei Blaumeisen davon in Höhlen ohne Anzeichen von Nestbau (Schlafhöhlen?).

Der Große Buntspecht -Nesträuber Nr. 1

Wenn auch selten unmittelbar beobachtet, so wurde doch über die gelegentliche Plünderung von Singvogelnestern durch den Großen Buntspecht (*Dendrocopos major*) im Schrifttum regelmäßig berichtet (BLUME 1968). Der Insektenmangel in nasskalten Frühjahren soll dabei eine besondere Rolle spielen, auch eine gewisse Spezialisierung einzelner Spechte auf die ausgebrachten künstlichen Nisthöhlen. Buntspechte gelten als äußerst lernfähig! Vor drei Jahren teilte eine diesbezüglich persönlich erlebte Beobachtung Dieter SCHULZ (2006) aus Groß Nemerow dem Autor mit. Obwohl auch für ihn das Ereignis rund 20 Jahre zurücklag, beschäftigte das Erlebte den damals jungen Jägersmann noch recht lange, z. T. noch heute. Mit Freunden half er seinerzeit beim Bohren eines Brunnens auf einer Waldlichtung. Hier hatten die Jäger diverse Nistkästen ausgebracht, die von verschiedenen Meisenarten gut befliegen waren. Nach dem eine Blaumeise mit Futter im Schnabel in einem der Kästen verschwunden war, folgte ihr unmittelbar ein Buntspecht, wartete aber direkt vor dem Höhleneingang. Als die Blaumeise sich dann nach der Fütterung im Höhleneingang zeigte, schlug er sofort zu, die Meise selbst im Schnabel hin und her und flog mit ihr unmittelbar danach von dannen. Viele der Kästen wurden später von den Spechten aufgemeißelt.

Fotografische Dokumentationen zu solchen Ereignissen dürften Seltenheitswert besitzen, deshalb dazu nachfolgend ein kleiner Hinweis. Im Magazin für Vogelbeobachtung „Vögel“ veröffentlichte SCHALON (2008) unlängst eine äußerst aussagefähige Aufnahme. In diesem Falle hatte der Große Buntspecht die geraubte fast vollständig zugefiederte junge Kohlmeise nach Spechtart in die Kerbe eines Baumes geklemmt, um sie zu zerplücken und zu verzehren. Von diesem Verhalten, die geschlagenen Vögel in Schmieden zu klemmen und dann als erstes den Schädel zu zerschlagen, berichtete bereits BLUME (1968).

Im Untersuchungsgebiet waren die vom Specht heimgesuchten Nisthöhlen an den Fluglöchern deutlich gekennzeichnet. Die Spuren von den Spechthieben blieben lange sichtbar und unterschieden sich gegenüber den kurzen Nagespuren der Siebenschläfer durch ihre langfasrigen Ausrisse im Holz deutlich. In der Regel versuchten die Spechte offensichtlich vom Flugloch aus, die Eier bzw.



Abb. 1: Nistkasten mit typischen langfaserig gerissenen Spechtspuren im Fluglochbereich (alle Fotos: K. Borrmann)



Abb. 2: Von Buntspecht zerfetztes Moosnest, wobei das Gelege, da es vom Specht nicht erreicht wird, dabei nach unten auf den Kastenboden fällt



Abb. 3: Vom Specht getötete Blaumeise über dem Gelege



Abb. 4: Tragödie am Nistkasten Nr. 1 aus dem Jahr 2008: unten Moosnest einer Kohlmeise, darunter die Reste des Geleges und des getöteten Vogels, darüber Trauerschnäppernest mit dem ebenfalls getöteten, inzwischen mumifizierten Brutvogel

Jungen zu erreichen, was ihnen aber selten gelang. Also zupften und schlugen sie nach allem was erreichbar war, zogen dabei das Nest hoch, worauf die Gelege auf den Kastenboden rollte. Zur Erweiterung des Flugloches ist es bei den stabilen und noch neuen Bretternistkästen in keinem Falle gekommen. Eine besondere Abhängigkeit von der Witterung im Frühjahr konnte ebenfalls nicht festgestellt werden, da die Zahl der durch Spechte vernichteten Bruten in den drei Jahren recht ausgeglichen erschien: 13 -13 -12. Hinzu kamen fünf im Nistkasten gefundene Altvögel, in der Regel mit zerschlagenen Köpfen über ihrem Gelege, zweimal im leeren Kasten (4 x Blaumeisen, 1 x Kohlmeise, 1 x Trauerschnäpper). Das waren die belegbaren Nachweise, da die Kadaver über den Eiern bzw. Jungen noch gefunden wurden, bedeuten also einen Minimalwert. Besonders tragisch müssen die Ereignisse des Jahres 2008 im Kasten Nr. 1 gewertet werden: Anlässlich der ersten Kontrolle am 30.04.2008 saß eine Kohlmeise sehr fest auf ihrem Gelege. Zur zweiten Kontrolle am 01.06.2008 war das Nest geplündert, die Eier waren durch das Hochziehen des Moosnestes auf den Kastenboden gerutscht, ebenso der getötete Brutvogel. Ein Trauerschnäpper saß nun fest brütend auf seinem darüber errichteten Nest und Gelege. Zur dritten Kontrolle am 01.07.2008 hatte sich die Tragödie vollendet, auch das Trauerschnäpper-Weibchen lag nun erschlagen mit zertrümmertem Schädel über dem Gelege auf dem Nest. Die Bilanz der auch als Aktion des Singvogelschutzes gedachten Ausbringung von 15 Nisthilfen am Waldrand von Bredenfelde war erschreckend und ernüchternd zugleich.

Von des Kleibers Klebeinstinkt

Von den 15 Nistkastenangeboten über drei Jahre, also 45 Nistmöglichkeiten zwischen 2006 und 2008 hat der Kleiber (*Sitta europaea*) nur einmal eine solche genutzt. Das dürfte u. U. weniger mit einer geringen Populationsdichte, als vielmehr mit der deutlichen Bevorzugung hoch liegender Bruthöhlen zu tun haben. LÖHRL (1967) führte dazu aus: „Niedrige, d. h. in Augenhöhe befindliche Höhlen, sind unbeliebt obwohl der Kleiber sie bezieht, wenn keine höher gelegenen Höhlen vorhanden sind.“ Auch PRILL (1988) fand im NSG Serrahn nur besetzte Nester in Höhen zwischen 5,5 und 24 m. Im Bredenfelder Kontrollgebiet waren aus Gründen der schnellen Erreichbarkeit zu den Kontrollen alle Höhlen in Augenhöhe aufgehängt worden.

Das fertige Kleibernest mit sechs bebrüteten Eiern wurde relativ spät, erstmalig bei der turnusmäßigen Kontrolle am 30.04.2008, festgestellt. Der Nistkasten selbst war zu diesem Zeitpunkt, für Kleiber typisch, mit groben Rinden- und morschen Holzstückchen aufgefüllt, um die Nestmulde selbst so zu verkleinern. Das eigentliche Nest war vornehmlich mit dünnen Rindenplättchen (Kiefer!) und Dürrlaub ausgelegt. Gleichzeitig mit dem Nestbau erfolgt in der Regel das Eintragen von feuchter Erde (Lehm), um zu große Höhleneingänge einzuengen sowie Kanten und rechtwinklige Hohlräume abzurunden. Eigentlich wird nach

LÖHRL (1967) an Bretternistkästen wesentlich mehr geklebt als an modernen Holzbeton-Nisthöhlen. Der Kleiber verzichtet nach HEINROTH (zitiert bei LÖHRL 1967) nur vollständig auf das Kleben, wenn er natürliche Nisthöhlen des Kleinspechtes (*Dendrocopos minor*) beziehen kann. Nach BLUME (1968) sind diese 10 -18 cm tief, 10 -12 cm breit und haben einen Flugloch-Durchmesser von 32 mm. Als Ende April 2008 das fertige und bereits fest bebrütete Gelege entdeckt wurde, gab es am und im Nistkasten völlig untypisch keinerlei Anzeichen für die Klebeaktivitäten von Kleibern. Dass der Klebeinstinkt unterschiedlich ausgeprägt ist, war bekannt. Umso mehr erstaunte die Beobachtung bei einer Zwischenkontrolle vom 21.05.08, als die schon relativ großen aber noch nackten ca. 14 Tage alten Jungen noch im Kasten waren und dieser außen (und nur hier) über dem Einflugloch an der Ritze zwischen dem vorderen Kastenbrett und dem Dach nun mit schwarzem Erdreich frisch verklebt war



Vom Kleiber genutzter Holznistkasten mit der sehr spät erfolgten Klebeabdichtung unter dem Dach, am Flugloch nur Spechtspuren, die typischen Klebespuren fehlen (Foto: K. Borrmann)

(vergleiche Foto). Am Flugloch selbst fehlten weiterhin alle Klebespuren, die auf eine Anpassung an die Körpergröße hätten hinweisen können. Die Beobachtung ist deshalb von Interesse, da das Kleben wie die Bebrütung des Geleges nur vom Kleiberweibchen bewerkstelligt wird. Da nun am 21. Mai die ca. 14-tägigen Jungvögel im Nest waren, müssten sie um den 7. Mai geschlüpft sein, womit für den Brutbeginn nur die Zeit um den 22. April angenommen werden kann. Da die Klebetätigkeit bis zum 30. April noch nicht erfolgt war, kann sie also nur sehr untypisch in der letzten Brutphase, also in der ersten Maiwoche erfolgt sein. Wie bereits ausgeführt, beteiligt sich das Kleibermännchen weder an der Brut noch am Sammeln des Erdreichs, wird lediglich bei der Verdichtung des Erdmaterials unmittelbar an der Nisthöhle tätig (LÖHRL 1967). Damit bleiben einige Fragen zum Kleiberverhalten offen -weitere Beobachtungen, die zu einer Klärung beitragen könnten, sollten mitgeteilt werden.

Sommergast Siebenschläfer

Wie bereits oben ausgeführt, sollte mit der Ausbringung von künstlichen Nisthöhlen in einem Siebenschläferrevier (Glis glis) bei Bredenfelde die Populationsdichte der Bilche unterstützend kontrolliert werden (BORRMANN & KRÜGER 2007). Dazu waren die 15 Nistkästen in der Nähe des regelmäßig von den

Siebenschläfern genutzten Bienenschuppen ausgebracht worden (ca. 10 bis 600 m entfernt). In der Regel erscheinen die Schläfer erst Mitte bis Ende August in den Nisthöhlen, also zu einem Zeitpunkt, da die Singvögel brüten lange flügge sind. Eine gegenseitige Beeinträchtigung ist also auszuschließen. Äußerlich erkennt man bei einem engen Fluglochdurchmesser (32 mm) das Siebenschläferinteresse am benagten Einschluflloch. Im Gegensatz zu den Buntspechtaktivitäten, sind die Beschädigungen nicht langfaserig ausgefranst, sondern sauber und kurz abgenagt, außerdem oft auch in gleicher Weise von innen bearbeitet. Das verlassene platt gedrückte Singvogelmoosnest wird dann als Schlafnest entsprechend passgerecht ausgeformt. Soll die Höhle zum Wurf der Jungtiere dienen, dann trägt das Weibchen frisches grünes Laub von den benachbarten Bäumen ein und bereitet über dem Moosnest dafür das neue Laubnest vor. Im Jahre 2006 konnten in einem Nistkasten, Nr. 4, an einer Erle, 120 m vom Standard Standort Bienenschuppen entfernt, am 20. August 1 Alt- und 4 Jungtiere festgestellt werden. Etwa 50 m weiter davon, diente ein Kasten als Schlafplatz (Nr. 5, an einer Eiche). Im folgenden Jahr 2007 konnten in drei Kästen (Nr. 1, 3, 5), bis maximal 170 Meter vom Bienenschuppen entfernt, wieder drei Schlafplätze erkannt werden allerdings wurde keiner der Kästen für die Jungenaufzucht genutzt. Das Jahr 2008 war ein totales Ausfalljahr für die Siebenschläfer, weder in den Nistkästen noch im ansonsten sehr regelmäßig genutzten Bienenschuppen wurden Jungtiere beobachtet. Das erste Altier wurde hier am 03. Juni festgestellt, dann nur noch einmal Nagegeräusche am 01. August 2008, aber keine weiteren Aktivitäten weder in den Kästen noch im Bienenschuppen bzw. an anderen Örtlichkeiten der Umgebung. Inwiefern der überaus milde nahezu frostfreie Winter 2007/08 insgesamt zu großen Ausfällen in der Population geführt hat, oder ob andere Faktoren dazu beigetragen haben, kann nur durch vergleichende Beobachtungen bzw. Untersuchungen aus anderen Gebieten geklärt werden.

Wespen und Schnecken als Nachmieter

Im Jahr 2006 einmal, im Jahr 2007 dreimal wurden in den künstlichen Nisthöhlen Wespennester festgestellt. Der Sommer 2007 galt als ein besonders verregnet und könnte so für eine gezielte Suche der Wespen nach besonders trockenen Höhlen geführt haben. Gegenseitige Beeinträchtigungen wurden nicht beobachtet, zumal die Wespen erst relativ spät in den Höhlen bauten. Obwohl der Sommer 2008 danach als sehr wespenreich galt, gab es in den Höhlen keinerlei Anzeichen für eine Wespenansiedlung. Ebenfalls im nassen Sommer 2007 wurden in den Höhlen in 1,6 m Höhe mehrfach kleine helle Nacktschnecken beobachtet. Auch sie erschienen erst im August nach Abschluss der Singvogelbruten und konnten nicht mehr schädigend wirksam werden. Verluste von Singvogelfreibruten durch größere schwarze bzw. rote Nacktschnecken sind aus der Literatur durchaus bekannt, z. B. durch MARTIN (1980) bei Braunkehlchen

beobachtet. Die Schnecken töten dabei durch das Überkriechen der Jungvögel mit ihrem Schleim die Jungen ab und fressen diese anschließend auf.

Schlussfolgerungen nach einer Schreckens-Bilanz

Die Bilanz der Nistkasteninitiative für die Unterstützung der Singvogelwelt konnte kaum enttäuschender sein: Aus jährlich 15 zusätzlichen Nistangeboten, also in drei Jahren insgesamt 45 Kästen wurden lediglich fünf Meisenbruten flügge! Noch erschreckender: In der gleichen Zeit wurden durch den Großen Buntspecht in eben diesen 15 Kästen 37 Meisenbruten und ein Trauerschnäppergelege zerstört (ein Gelege ohne erkennbare Ursache verlassen) sowie wenigstens fünf Altvögel der Meisen und ein Trauerschnäpper getötet. Die Gefahr, dass der Buntspecht gelegentlich Singvogelgelege plündert, war bekannt, aber natürlich in solch einem Ausmaß kaum zu erwarten.

Wie konnte es zu diesem Debakel kommen? Was müsste künftig beachtet werden? Eindeutig muss man die in der Fachliteratur und in den Katalogen gepriesenen Maße für Singvogelkästen zumindest für den Wald, also die möglichen Spechtreviere, absolut in Frage stellen. Überall wird auf den Schutz der Fluglöcher gegen Spechthiebe eingegangen, obwohl diese im aufgeführten Beispiel nicht ein einziges Mal aufgemeißelt wurden. Die verwendeten frischen walddrockenen Bretter für den Nistkastenbau waren den Spechten einfach noch zu fest, so dass die Fluglöcher zwar etwas angeschlagen wurden, aber nie erweitert. Damit konnten die Spechte die Eier und Jungvögel der Höhlenbrüter theoretisch eigentlich nicht erreichen. Bei dem Bemühen, dies trotzdem zu versuchen, zupften und zogen sie aber regelmäßig Nestbaumaterial in Richtung Flugloch, wodurch zumindest die Eier aus dem Nest heraus und auf den Kastenboden rollten. Jungvögel wurden dabei garantiert geschnappt und wie beobachtet, sogar die brütenden und verteidigenden Altvögel mit Schnabelhieben getötet. Hier muss man eindeutig den empfohlenen Kastenmaßen für den Selbstbau die Schuld an den Geschehnissen zuweisen. Die immer wieder angegebene Höhe für die Vorderseite von „Standardnistkästen für Meise, Kleiber und Sperling“ auch in der jüngeren Literatur, von 21 bis 23 cm (RUGE 2005, Rothe & Rothe 2008), ist absolut unzureichend. Davon gehen dann noch einmal etwa 5 cm nach oben als Abstand zur Dachkante ab, so dass der Specht selbst bis zum Kastenboden nur 18 cm überwinden müsste. Da man aber für ein Meisennest aus Moosen und Tierhaaren getrost eine Höhe von 5 cm in Ansatz bringen kann, liegen die Eier und Jungen für den Specht nur noch 13 cm vorn Einflugloch entfernt. Die Position des brütenden Altvogels ist noch etwas höher, ebenso die der Zweitnester in Folgejahren, wenn die Kästen nicht gereinigt wurden. Die Gefährdung der Singvogelbruten aus Höhlen ohne so genannte Katzen- bzw. Mardersicherung, also ohne Fluglochvorbau, die nach solchen wohl immer wieder abbeschriebenen und empfohlenen Maßen zum Selbstbau von Nisthöhlen gezimmert werden, ist also absolut vorprogrammiert. Eine Korrektur der Vor-

derfronthöhe von 23 auf wenigstens 30 cm sollte generell erfolgen, die bestehenden Empfehlungen überarbeitet werden. Nicht ein jeder will und kann die modernen aus Holzbeton angebotenen und nicht unbedingt billigen Nisthöhlen mit Einschlußverlängerung als Schutz vor Mardern und Katzen erwerben! Für das Gegenargument, dass dann die Nester für unsere Singvögel und insbesondere die Jungen zu tief liegen, möchte ich anführen, dass auch der Buntspecht seine natürlichen Höhlen 23 bis 45 cm tief anlegt (BLUME 1968). Bei einer gewissen Rauheit der Bretter künstlicher Nistkästen werden also die Jungvögel, ohne vorher ein Opfer des Spechts geworden zu sein, auch aus tieferen Höhlen den Weg in die Freiheit finden.

Resümee

Die kleine Beobachtungsreihe zeigt, dass auch heute noch, mit sicher oft als unzeitgemäß eingestuften einfachen Nistkastenkontrollen, neue Aspekte zur Ökologie der heimischen Vogelwelt aufgezeigt werden können. Da die Strelitzer Forstämter planten, ausgelöst durch das Gradationshoch des Kiefernspanners in den Vorjahren (2007/08) und der dadurch bedingten Waldschäden, eine größere Anzahl von Nistkästen auszubringen, wurden diese vom Autor mit der Problematik und den zu korrigierenden Nistkastenmaßen umgehend vertraut gemacht. Die Schablonen für den Nistkastenbau in den Lehrwerkstätten der Forstämter konnten so rechtzeitig den neuen Erfahrungen (Vorderfronthöhe nicht 23 cm, sondern minimal 30 cm) abgepasst werden. Außerdem wurden die Ergebnisse und Schlussfolgerungen der Redaktion „Unser Wald“ (Zeitschrift der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald), die Anfang 2008 wieder eine aktuelle Bauanleitung mit den verhängnisvollen Maßen veröffentlicht hatte, zur Beachtung übergeben. Einfache Nisthöhlen in Rechteckform ohne Einflugsicherung gegenüber dem Marder müssen für einen effektiven Spechtschutz in der Vorderfronthöhe gegenüber den gängigen Maßen unbedingt um 7 bis 10 cm verlängert werden. Das Negativbeispiel aus dem Revier Bredenfelde sollte sich auf keinen Fall an anderen Orten wiederholen!

Tabelle 1: Ergebnisse 3-jähriger Bredenfelder Nistkastenkontrollen (2006 -2008) - Das Kurzzeichen „x“ bedeutet „nicht bestimmte Blau-oder Kohlmeisenbrut“.

Nist- kas- ten- Nr.	Jahr	Meisen- bruten erfolgreich	Meisenbru- ten zerstört	Meisen- Tod und Rupfung	Trauer- schnäpper- brut ohne Erfolg	Trauer- schnäpper- Tod und Rupfung	Sieben- schläfer- Nutzung
1	2006 2007 2008	Blau-	x x	Kohl-	zerstört	x	Schlafplatz
2	2006 2007 2008		Kohl- x x				
3	2006 2007 2008		x x				Schlafplatz
4	2006 2007 2008		x x x				Jungtiere
5	2006 2007 2008	Kohl-	x x				Schlafplatz Schlafplatz
6	2006 2007 2008		x x				
7	2006 2007 2008	Kohl-	x x				
8	2006 2007 2008	Blau-		Blau-			
9	2006 2007 2008		x x	Blau-			
10	2006 2007 2008		x x x				
11	2006 2007 2008		x - x x x	Blau-			
12	2006 2007 2008		Kohl- Kohl-				
13	2006 2007 2008		Kohl- x x		verl. 7 Ei.		
14	2006 2007 2008		x - x x x				

15	2006 2007 2008	Blau-	x - Kohl-				
			x	Blau-			
Summe	2006 2007 2008	2 Bl 2 Ko 1 Blau- -	13 13 11	1 Blau- 1 Blau- 2 Bl 1 Ko	- - 2	- - 1	1 Ju 1 Schl 3 Schlafpl. -

PS: Wie kontrovers und emotional die Thematik vor gut 80 Jahren noch diskutiert wurde, mag ein nachträglich aufgefundener Beitrag als kleiner Ausschnitt aus der „Deutschen Jägerzeitung“ von 1927 (G. v. Studnitz: Zu: Rauben Spechte Vogeleier? - Bd.88, Nr.23, S. 422) aufzeigen:

„Man kann Herrn Kießling nur dankbar sein, wenn er die Behauptung, die Spechte raubten Vogeleier, zurückweist. Nicht oft genug kann man solchen Fabeln aus dem Tierreiche entgegenreten; wahrhaftig, es ist noch genug Unsinn verbreitet, nun bloß nicht noch neuen hinzu! – das klingt wie eine wie Fabel aus Gefßners Zeiten. . . . Wie würde wohl der Vogelschutzpark des Freiherren v. Berlepsch in Seebach aussehen, wenn Spechte Nesträuber wären? Nein, das soll man uns nicht nachsagen, uns deutschen Jägern, dass wir ohne strikte Beweise eines Kenners auf den ersten besten Leim . . . hineinfallen!“

Literatur-und Quellenverzeichnis

- BLUME, D. (1968): Die Buntspechte (2. Auflage). -Die Neue Brehmbücherei H. 315.-
Ziemsen Verlag Wittenberg Lutherstadt
- BORRMANN, K & L. KRÜGER (2007): Siebenschläfer im Naturpark Feldberger
Seenlandschaft. -Naturschutzarbeit in Mecklenburg-Vorp. (50), H 1: 46 -54
- HENZE, O. u. G. ZIMMERMANN (1964): Gefiederte Freunde im Garten und Wald -
Bayerischer Landwirtschaftsverlag München
- LÖHRL, H (1967): Die Kleiber Europas (2. Auflage). -Die Neue Brehmbücherei H. 196.-
Ziemsen Verlag Wittenberg Lutherstadt
- MARTIN, F. (1980): Nacktschnecke gefährdet Braunkehlchenbrut. -Falke (27), H. 9: 318
- PRILL, H (1988): Siedlungsdichte und Nistökologie des Kleibers im Naturschutzgebiet
Serrahn. - Ornithologischer Rundbrief Mecklenburgs, N F 31: 61 -69
- ROTHER, CH & E. ROTHE (2008): Bauanleitung für Vogelnistkästen. -Unser Wald, H.1: 6-7
H 1:6-7
- RUGE, K (2005): Vogelschutz. -Franckh-Kosmos Verlag Stuttgart
- SCHALON, J. (2008): Buntspechte als Nesträuber. -Vögel -Magazin für Vogelbeobachtung,
H 1: 82
- SCHULZ, D. (2006): Telefonische Information zum Buntspechtverhalten vom 28.11.2006

Vogelbrutkolonien 2009

Erwin Hemke, Neustrelitz



Eine alljährliche Erfassung der in Kolonien brütenden Vogelarten Saatkrähe, Lachmöwe, Kormoran und Graureiher war auch in den letzten Jahren aus zeitlichen Gründen noch nicht möglich geworden, so dass auch 2009 nur wie zu den Jahren 2003 und 2006

eine Situationsbeschreibung vorgelegt werden kann.

1. Saatkrähe

Die Saatkrähe ist auch 2009 vermutlich nur in Mirow ansässig gewesen, hier aber an mehreren Stellen. BOEHNKE ermittelte am 17.4.2009 insgesamt 267 vermutlich besetzte Nester. Auf der Schlossinsel auf der Freilichtbühne zählte er 165 Nester, am Schloss 52, am neuen Markt 20, im Stadtpark an der Breitscheidstraße 17 und am grünen Zaun 13 Nester (briefl. Mitteilung vom 1. Mai 2009). In den Dörfern um Mirow wurden bisher keine Tochterkolonien bekannt, was allerdings zu vermuten gewesen war, denn die Saatkrähen scheinen in Mirow ein gutes Brutplatzangebot zu haben. Dies kann man aus der Tatsache schlussfolgern, dass die Vögel bisher 5 Kolonien bildeten.

2. Kormorane

In den zurückliegenden Jahren hielten sich alljährlich einige Vögel auf einer Insel im Rödliner See auf und bauten auch Nester. Junge wurden in ihnen nicht festgestellt. In diesem Jahr blieb auch dieser Nestbau aus. Am 11. April 2009 saßen 9 Vögel in den Bäumen. Die im Müritzkreis am Westufer der Lieps befindliche bisherige Kolonie wurde 2009 nicht wieder besetzt, jedoch bauten sich Kormorane auf dem Kietzwerder unweit Prillwitz etwa 40 Nester. Am 22.5. wurde die Ansiedlung verlassen vorgefunden, ohne dass eine Ursache erkennbar wurde. In einem Nest war es jedoch zu einer Brut gekommen, deren Ergebnis aus zwei Jungen bestand. Ansonsten war die Lieps ohne Kormorane, auch in den folgenden Tagen und Wochen. Derzeitig ist der Kormoran eine Rarität auf den Seen des Landkreises. Im Galenbecker See hatte sich in einer Pappel eine Kolonie bestehend aus 9 Nestern gebildet (Beobachtung am 9. April). Es gab bereits 2008 eine Kolonie bestehend aus 28 Nestern. Einen Antrag des Fischers folgend auf Genehmigung einer Vergrämung mit einem Lasergewehr wurde ein Vollzug für den Monat März gestattet. Sie wurde jedoch im Juni vorgenommen. 2008 gab es somit auch bereits eine Brut (Hoyer briefl.).

Im Frühjahr 2009 sägten Unbekannte mehrere Brutbäume ab, wobei etwa 200 Jungvögel ertranken. Es wurde Anzeige gegen Unbekannt erstattet (Beilage NABU-Nachr. 3/2009, S.4)

3. Lachmöwe

Bis 2008 existierte noch die Ansiedlung auf dem Großen Kulowsee, die 2009 nicht weiter bestand. Eine Neugründung trat im Frühjahr 2009 auf einer Wasserfläche bei Klein Quassow ein (MALONEK briefl.). Wasserwanderer meldeten eine kleine Kolonie vom Woblitzsee südöstlich Kilometer 83.

4. Graureiher

Insgesamt gesehen ergab sich folgendes Bild

Brutplatz	Ergebnis 2009
1. Wokuhl	nicht besetzt, 2 alte Nester
2. Weitendorf	Fichtenhorste nicht besetzt, aber eine einzelne Brut im Rohrgürtel im Bruch gegenüber
3. Gentzkow	etwa 43 besetzte Horste in den Erlen
4. Woggersin	etwa 20 Nester, davon 15 besetzt
5. Brunn	ca. 15 besetzte Nester, Kolkraben als Nachbarn
6. Voßwinkel	ca. 20 besetzte Nester in Kiefern
7. Mirower Holm	nicht mehr besetzt
8. Blankenförde	bereits 2008 nicht mehr existent gewesen
9. Wesenberg-Plätlinniederung	nicht weiter besetzt
10. Buchenhorst	Neubeginn mit 4 – 5 Horsten (MALONEK briefl.)

Im Süden des Landkreises, in dem es am Ende des 20. Jahrhunderts immer so um 50 Brutpaare gab, hat sich der Bestand auf etwa die Hälfte vermindert. Als bemerkenswert ist weiterhin die Fortsetzung der bereits 2008 im Rohrgürtel eines Weihers unweit der Kolonie am Weitendorfer Haussee getätigten Brut zu sehen. Im Jahr zuvor stellte RUSNACK am 18.4.08 acht Nester fest (RUSNACK briefl.).

2009 wurde ein Fotoversteck errichtet, das sich als erheblich störend erwies und vermutlich eine Brutaufgabe nach sich zog (KANTER mündl.).

Bruten im Röhricht sind als Seltenheit beim Graureiher bekannt, aber für unsere Region scheint dieser Vorgang erstmalig dokumentiert zu sein. Bemerkenswert ist, dass diese Ansiedlung im Rohr nicht weit von der Kolonie in den Fichten am See erfolgte. In dieser Kolonie hatte es Störungen durch Beutegreifer gegeben, auf die in Labus 18/2003 näher eingegangen wurde. Es erscheint denkbar, dass die Anlage eines Nestes im Röhricht durch die oder den Beutegreifer provoziert worden ist.

Bisherige Übersichten

1. Hemke, E. (2003): Vogelbrutkolonien 2003 Labus 18/2003, S. 52-54
2. Hemke, E. (2006): Vogelbrutkolonien 2006 Labus 24/2006, S. 86-88



Eisvogel, Höckerschwan und Silberreiher

Hans Malonek, Groß Quassow

Eine Initiative des NABU-Kreisverbandes Neustrelitz und ornithologisch interessierter Wasserwanderer / Boottouristen im Sommer 2009.

Der zentrale Aufruf des NABU-Bundesvorstandes den „Eisvogel zum Vogel des Jahres 2009“ zu küren, ist für den NABU-Kreisverband Neustrelitz Anlass genug in, lokalen Bereichen unseres Landkreises Ausschau nicht nur nach dem Eisvogel zu halten, sondern zugleich gezielte Fragen zum Höckerschwan und zum Silberreiher anzupacken.

Eine öffentlichkeitswirksame Aktion mit dazu gewonnenen Wasserwanderern bzw. Boottouristen soll damit auch erzielt werden.

Unsere an Gewässern jeder Art so reiche Landschaft prädestiniert uns geradezu zu solch einem Vorhaben. Dieser Aufgabe liegt aber auch die Tatsache zu Grunde, dass der Eisvogel nicht nur eine Perle unserer Vogelwelt ist, die unter allen Umständen geschützt werden muss, sondern dass er u.a. auch ein zuverlässiger Indikator unserer Seen und insbesondere unserer Flüsse, Bäche und anderer Fließgewässer ist. Seine Hauptnahrung besteht bekanntlich überwiegend aus Kleinfischen von ca. 4-7 cm Länge, die er nur in möglichst sauberen Gewässern erbeuten kann.

Ein Erfassungsbogen war bald formuliert und mit ornithologisch interessierten Mitgliedern des Kreisverbandes abgestimmt und vervielfältigt. Der Beobachtungszeitraum ist vom 15.-31.05.09 einheitlich festgelegt, entsprechend der angenommenen auslaufenden ersten Brut. Die Rückseite des Bogens wurde mit einem Auszug aus einem Kartenwerk unseres gewässerreichsten Altkreises Neustrelitz versehen. Damit wurden kartenmäßig ca. 55 km Wasserläufe erfasst.

An sechs Kanuausleihstationen bzw. Wasserwandererstützpunkten wurden insgesamt 250 Erfassungsbögen ausgegeben. Die Inhaber folgender Einrichtungen konnten zur Mitarbeit gewonnen werden:

- 1) Kanu-Mühle Wesenberg
- 2) Kanu-Hof Wustrow
- 3) Biber-Tours (an der Schleuse)
- 4) Kanustation Mirow (Jugendherberge)
- 5) Kanustation Kormoran Granzin
- 6) Bootsverleih Hecht Dalmsdorf

Weitere 20 Personen aus dem Umfeld des NABU, einschließlich 3 Vertreter

von relevanten Institutionen wurden mit Beobachtungsbögen versorgt. Damit startete unser NABU Kreisverband eine relativ umfangreiche Aktion.

Die Resonanz der Wasserwanderer, Urlauber oder Touristen zum Vorhaben war durchweg positiv und es konnten auch Menschen aus anderen Bundesländern (insgesamt gut 50), und aus einem unserer Nachbarländer (Österreich), erreicht werden.

Der Rücklauf der Erfassungsbögen hätte besser sein können. Der Inhalt war naturgemäß doch differenziert einzuschätzen. Dies war durchaus aber von Teilnehmern zu erwarten, die eben noch kaum oder gar nicht mit dem Eisvogel Bekanntschaft gemacht haben.

In Anbetracht dieser Tatsache wollten wir aber andere, auch an Vögeln interessierte Freunde der Natur dazu ermuntern die Blicke auf zwei weitere Vogelarten zu richten. Es waren also noch Angaben zum Silberreiher (Ort und Anzahl) und zum Höckerschwan mit Jungen (Anzahl der Jungvögel mit grauem Daunengefieder und Anzahl der Jungvögel mit weißem Daunengefieder) erwünscht. An Silberreihermeldungen sind wir besonders deshalb interessiert, weil der auffällige, schöne Vogel in den letzten 10 bis 15 Jahren rasante Schübe aus seinen angestammten Lebensräumen (Brutgebieten) Ungarn und den Niederlanden unternimmt. Dabei ist noch nicht einmal belegt, ob die zeitweiligen Zuwanderungen vom Süden nach Norden, also von Ungarn zu uns oder vom Westen nach Osten, also von den Niederlanden zu uns erfolgen. Fast flächendeckend ist er in Mecklenburg schon zu beobachten. Es handelt sich dabei wohl ausschließlich um Einzeltiere oder kleine Gruppen von Jungvögeln (ein- oder zweijährige, also nicht geschlechtsreife Vögel). Einen Brutnachweis für Deutschland gibt es derzeit jedenfalls noch nicht. Ihr Aufenthalt bei uns kann sich durchaus vom April bis in den Oktober des Jahres erstrecken.

Die gewünschten Angaben zum Höckerschwan könnten aktuelle lokale Fragen über Brutnachweise, sowie weitere Aspekte zur Brutbiologie sichtbar machen. Von besonderem Interesse dabei ist das Phänomen -Polymorphismus -ein den Genen zugeschriebenes Ereignis/Ergebnis, was sich mit der Paarbildung bei Höckerschwänen und dann eben bei den grauen und weißen Jungtieren aus einem Gelege manifestiert. Schon als Jungvogel weiße Schwäne werden als „Immutabilis -Mutante“ bezeichnet. Zunächst steht also die Frage im Raum: Welcher Anteil „Weisslinge“ bereits im untersuchten Territorium, im Verhältnis zu den bisher bekannten grauen Jungtieren, derzeit vorgefunden wird.

Beobachtungen zum derzeitigen Auftreten des Eisvogels in der Zeit vom 15. Mai bis zum 31. Mai 2009.

Mit Bezug auf den Teil unseres Kreises, der insgesamt westlich von Neustrelitz liegt, im Norden etwa von Kratzburg, im Süden von Canow/Grünplan und im Westen von dem Müritz-Havel-Kanal begrenzt wird, kann im Ergebnis der durchaus kritisch bewerteten Meldungen aller an der Aktion Beteiligten von drei angenommenen Eisvogelschwerpunkten ausgegangen werden.

Die angenommenen Eisvogelschwerpunkte begründen sich aus insgesamt 37 Meldungen aus folgenden Gewässerbereichen:

1. Bereich: Seenkette von der Woterfitz. -Mirow -Diemitz

1.1. Bolter Kanal-Woterfitz -Mirower See

Bolter Kanal	1 flieg. Exemplar	1. Juni
--------------	-------------------	---------

1.2. Mirow -Zotzensee -Diemitz (Ostseite des Holm)

Kanal südlich Mirow / Verdacht auf Bruthöhle	1 Exemplar	2. Juni
---	------------	---------

1.3. Rätzsee / Gobenowsee

3 Einzeltiere		24. Mai
Überlauf/Wehr	1 Exemplar	19. Mai
bei Fleeth	1 Exemplar	24. Mai
Labussee / Diemitz -Schleuse	2 Exemplar	25. Mai

2. Bereich: Seenkette vom Käbelicksee bis Wesenberg (Schleuse Wesenberg)

2.1. Havel zwischen Käbelicksee und Granziner See

1 flieg. Exemplar	22. Mai
-------------------	---------

2.2. Havel zwischen Granzin -Zotzensee

Havel/Babke	1 Paar	?
im Busch sitzend	1 Exemplar	22. Mai

2.3. Useriner Horst

2 Eisvögel beobachtet	17. Mai
1 Brutplatz mit deutlichen Merkmalen diesjährig vollendeter Brut!	06. Juni

2.4. Havel zwischen Labussee und Woblitz -See

1 Exemplar auf der Havel	?
--------------------------	---

3. Bereich: südlich der Schleuse Wesenberg

3.1. Gelände der Kanumühle

1 Exemplar	16./27. Mai
------------	-------------

3.2. Havelkanal Bereich Alte Havel

Ausfahrt Schwaanahavel zur Schleuse	1 Exemplar	27. Mai
südl. Bereich Alte Havel	1 Exemplar	29. Mai
Havel zwischen Wesenberg und Ahrensberg	1 Exemplar	27. Mai

3.3. Schwaanahavel -Nähe Plätlinsee (Brücke)

Schwaanahavel	1 flieg. Exemplar	23. Mai
---------------	-------------------	---------

Ende der Schwaanahavel-Plätlinsee	?	26. Mai
3 x im Tagesverlauf	1 Exemplar	26. Mai
Schwaanahavel	1 Exemplar	29. Mai
Schwaanahavel-Wald vor Brücke	1 Exemplar	27. Mai
3.4. Havel im Bereich Finowsee		
Zwischen Finowsee u. Wangnitz	2 Exemplare	24. Mai
Drewensee	? Exemplare	20. Mai
3.5. Havel bei Strasen -Priepert		
Havel zwischen Ziernsee und		
Ellenbogensee -Nordufer	1 bes. Nest	10./12. Mai
Strasen, beidseits der Schleuse	1 flieg. Exemplar	23./25. Mai
Meldungen außerhalb der 3 bezeichneten Eisvogelschwerpunkte		

A Feldberg mit näherer Umgebung:

Bei Lichtenberg am Nordende des Roßbauersees 1 Brutpaar (K. IHRKE)

B Nonnenbachtal bei Zachower Forsthof 1 „Verdacht“ (W. MÖSCH)

Bei Wanzkaer Mühle: im Berichtszeitraum konnten sieben Neströhrenanfänge oder fertig gebaute Höhlen vorgefunden werden. Eine davon offensichtlich, da auch frischer Kot vorhanden, in diesem Jahr mit Bruterfolg (E. HEMKE).

C Wendfelder Fließ (Nähe Blumenholzer Ziegelei) 1 Paar bei Fischübergabe (W. MOSCH)

4. Kontrollen im Havelbereich mit früherem Eisvogelvorkommen

- 4.1. Useriner Horst: bekannte Bruthöhlen verwaist bzw. neuerliche exponierte Bruthöhlenanfänge, auch im Wurzelteller, aufgegeben. Eine Höhle kann allem Anschein nach als bebrütet angegeben werden.
- 4.2. Bach bei Steinmühle/Goldenbaum: Vorkommen wohl erloschen.
- 4.3. Schäfereienpöhle im NSG -Serrahn: Vorkommen wohl erloschen (alle E. HEMKE).

Das Fazit der Eisvogelaktion

34 Meldebögen lagen dem Bearbeiter zur Auswertung vor. Davon wiesen 5 Bögen nur Angaben zum Höckerschwan und einer nur Angaben zum Silberreiher aus. Angaben einzelner Beobachter aus dem Zeitraum nach dem 01.06.09 konnten nicht berücksichtigt werden, wie auch solche, die außerhalb unseres Landkreises Eisvögel erfasst haben. Im Berichtszeitraum konnten 27 Eisvögel in den 3 angegebenen Bereichen beobachtet werden. Als den eigentlichen Schwerpunkt erwies sich dabei der Bereich südlich der Schleuse Wesenberg mit 11 Nachweisen. 9 Exemplare erbrachte die Seenkette von der Woterfitz -Mirow

-Diemitz und 7 Eisvögel wurden im Bereich Käbelicksee bis Schleuse Wesenberg festgestellt.

Die Meldungen außerhalb der 3 bezeichneten Eisvogelschwerpunkte, jedoch aus dem Kreisgebiet Mecklenburg-Strelitz, erbrachten 4 Nachweise. Damit stehen 31 Eisvögel als Gesamtergebnis zu Buche. Bei annähernd 55 km untersuchter Wasserläufe, die als Schwerpunktbereiche weiter oben differenziert ausgewiesen sind, ergibt dass pro km 0,6 Eisvögel. Die Erfasser erlebten „ihre“ Vögel einzeln, vorbeifliegend, auf der Warte lauernd, als Paar auch im Nestbereich, bei der Fischübergabe für den Partner oder bei der Versorgung von flüggen Jungvögeln. Bemerkenswert ist, dass auch in unseren Eisvogelrevieren Wurzelteller von Windwürfen im Bestand (Fichte, Buche, Kiefer), nicht einmal im unmittelbarem Wasserbereich, eine gewisse Bedeutung für den Eisvogel haben können, wenn es um die Wahl des Standortes für die Anlegung der Niströhre geht. Offenbar stellen die Wurzelteller eine brauchbare Alternative an den immer mehr fehlenden Steilwänden/Steilufem dar (HEMKE/EIDNER). Im Übrigen ist uns diese Eisvogelaktion auch von daher Anlass genug bekannte und bisher weniger beachtete, an den natürlichen Wasserläufen befindliche, Steilkanten oder Abbrüche auf mögliche potenzielle Niströhrenstandorte zu untersuchen und gegebenenfalls von Überwuchs zu befreien oder abzustechen, sie also für weitere Eisvögel attraktiver zu gestalten.

Übersicht zu den Silberreiher -und Höckerschwanbeobachtungen

Im Berichtszeitraum, im Zusammenhang mit der Meldetätigkeit zum Eisvogel, konnten 7 Silberreiher gemeldet werden. Sie wurden mit jeweils einem Exemplar an folgenden Örtlichkeiten nachgewiesen:

1 x Havel zwischen Zotensee/Jäthensee	15.05.
1 x Großer Prieptertsee	ohne Datum
1 x am Wangnitzsee	29.05
2 x Nähe Rätzsee	29.05.
1 x Plätlinsee	29.05.
1 x zwischen Ahrensberg und Wangnitzsee	28.05.

Die Ergebnisse zum Höckerschwan mit Jungtieren sehen wie folgt aus:

Die insgesamt 16 festgestellten Brutpaare, nach Brutplatz -Anzahl der Jungen und deren farbliche Zusammensetzung -

Käbelicksee	1 Paar	4 Jungvögel	alle grau
See bei Diemitz	1 Paar	5 Jungvögel	alle grau
Plätlinsee	1 Paar	2 Jungvögel	ohne Farbangabe
Görtowsee	1 Paar	6 Jungvögel	ohne Farbangabe
Gr. Labussee	1 Paar	3 Jungvögel	ohne Farbangabe
Havel zwischen			
Wesenbg. u Ahrenbg.	1 Paar	2 Jungvögel	ohne Farbangabe
Plätlinsee	1 Paar	3 Jungvögel	ohne Farbangabe

Schwaanhaven	1 Paar	ohne Jungen	
Käbelicksee	1 Paar	6 Jungvögel	davon 3 grau und 3 weiß
Käbelicksee	1 Paar	4 Jungvögel	davon 3 grau und 1 weiß,
Gr. Prieptertsee	1 Paar	4 Jungvögel	davon 3 grau und 1 weiß
Goldenbaumer			
Mühlenteich	1 Paar	6 Jungvögel	davon 4 grau und 2 weiß
Ohne Ortsangaben			
	1 Paar	4 Jungvögel	alle grau
	1 Paar	1 Jungvogel	grau
	1 Paar	5 Jungvögel	alle grau
	1 Paar	5 Jungvögel	davon 4 grau und 1 weiß

Damit führten 16 Brutpaare insgesamt 60 Jungtiere,
 von denen 36 graue Jungtiere
 8 weiße Jungtiere und
 16 Jungtiere ohne Angaben
 der Farbe gemeldet wurden.

Der Anteil weißer Jungvögel zu den ermittelten 60 Jungvögeln beträgt 7,5 0/0.
 Eine Dunkelziffer bleibt jedoch, da leider 16 Jungtiere ohne Angabe der Far-
 bunterschiede gemeldet wurden.

Die Initiatoren dieser Studie möchten sich bei all denen herzlich bedanken, die
 während ihres Urlaubs oder aus sonstigen Gründen durch Überlassung ihres
 Meldebogens ihre Freude am Naturerleben bekundeten, unsere schöne Land-
 schaft als Auswärtige, immerhin mehr als 20 Personen oder Familien, durch-
 forschten und hoffentlich nachhaltige Erlebnisse und Eindrücke mit nach Hause
 nahmen.

Es sind dies im Einzelnen:

R. Baumeister, Freiburg i. Brg.; C. Behmen, Kiel; J. Brischint, Berlin, Dr. R.
 Eidner, Berlin; V. Gaervinka, Berlin ,Fa. Graupner, Wien; A. Hesse, Berlin, S.
 Hoppe, Vermold; M. Jug, Dachau, R. Molteien, Berlin ; B. Schäper -Unlier,
 Burg; N. Struzik, Heilbronn; J. Schwarzenholz, Mirow -Fleeth; G. Sauer, Des-
 sau Roßlau; S. u. G.,Tourneau, Berlin; A. Rahn, Berlin; Cr. Ulmer, Kassel; C.
 Westphal Menterode; CL. Westphal Erding; A Weber, Leipzig, K. Ihrke, Lich-
 tenberg; P. Lange, Feldberg, W. Mösch, Weisdin.

Die Herkunftsorte seien diesmal mit angefügt. Zur Demonstration der Attrak-
 tivität und dem doch wohl schon hohen Bekanntheitsgrad unserer herrlichen
 Fluss -und Seenlandschaft in Mecklenburg -Strelitz könnten diese Orte gar
 nicht besser erhalten.

Literatur:

RUTSCHKE, E. (1992), „Die Wildschwäne Europas“, S. 46 -47
 SÜDBEC,P. (2005), „Methodenstandards zur Erfassung der Brutvögel Deutschlands“



Zur Wiederkehr des Kolkraaben

Erwin Hemke, Neustrelitz

Heutzutage ist der Kolkraabe (*Corvus corax* L.) in unserem Kreis zwar keine überaus häufige Erscheinung, aber selten ist er auch nicht. Nur noch von wenigen vogelkundlich orientierten Spaziergängern werden die zumeist paarweise auftretenden Vögel als eine der Registrierens würdige Vogelart wahrgenommen. Vor etwa 50 Jahren war das anders, denn damals vollzog sich die Wiederkehr eines Vogels, der weiterhin ausgerottet worden war.

1. Aus der Slawenzeit und deutsche Namen

Aus der Slawenzeit stammt mit Sicherheit der heutige Ortsname Krukow bei Penzlin, 1170 als Crukowe und abgeleitet vom altpolabischen Kruk, d.h. Rabe, hier Rabenort (EICHLER / MÜHLNER). Denkbar ist weiterhin, dass der auf der SCHMETTAU-Karte von 1780 bei Blankensee noch vorhandene Kruksee eines gleichen Ursprungs ist. Unweit des heutigen Bahnhofs Adamsdorf gibt es den Rabenberg und das Terrain am Nordufer der Krams wird Rabensort genannt. HAMMERSTEIN erwähnt noch eine Rabensbrücke von hier (HAMMERSTEIN 1871). Nördlich Neubrandenburgs gibt es die Ravensburg, die nach KOBENEC auch auf den Raben zurückzuführen ist (KOBENEC 1986). Ein Pendant zur Neubrandenburger Ravensburg ist das im Süden bei Fürstenberg gelegene Ravensbrück. Man kann annehmen, dass alle diese Ortsbezeichnungen auf das einstige Brüten der Vögel zurückzuführen sind. Unweit der Steinmühle gibt es in der früheren Abt. 87 eine „Raben-Kuhl“ – evtl. zu Beginn des 20. Jahrhunderts so entstanden.

2. Was SIEMSEN zu berichten wusste

Der Begründer der mecklenburgischen Tierkunde, nämlich Adolf Christian SIEMSEN (1768 – 1833) schrieb in seinem Handbuch...

„Dieser einheimische Strichvogel, der in England privilegiert ist ¹⁾, kann das Aas meilenweit riechen, wird leicht zahm und lernt auch schön sprechen. Er ist ein Freund von glänzenden Sachen und hat wohl eher schon glühende Kohlen auf Dächer getragen, wodurch er sehr gefährlich werden kann, so wie er auch auf Gänse, Rebhühner, junge Hasen und Lämmer jagd macht. Im nördlichen Ländern verspeist man sein widerlich riechendes Fleisch..“ (SIEMSEN 1794)

1) privilegiert = hier als geschützte Vogelart zu sehen, was z.B. darin zum Ausdruck kommt, dass in England mehr als 400 Ortsnamen ermittelt wurden, die auf den Raben zurückgehen (GLANDT 2008). Weit bekannt ist, dass am Londoner Tower stets 8 Raben gehalten werden, die eine große Verantwortung für das Königreich haben. Ohne diese Raben würde nämlich das britische Königreich untergehen heißt es.

3. Am Ende des 19. Jahrhunderts

Den Niedergang des Kolkrahenbestandes beschreiben Abschusslisten aus den Großherzoglichen Jagdrevieren von Mecklenburg-Schwerin.

Tabelle 1

Abschüsse in den Großherzoglichen Jagdrevieren 1844 – 1876

Jahre	Abschüsse
1844/45	548 Vögel
1855/56	348 Vögel
1866/67	169 Vögel
1874/76	124 Vögel

Der Rückgang der Abschusszahlen ist nicht auf eine geringer werdende Bejagung zurückzuführen, sondern auf eine Ausdünnung des Bestandes (GOTHE 1961). WÜSTNEI/CLODIUS schreiben 1900 „Bei uns im Sommer recht selten geworden, früher weit häufiger, im Herbst und Winter kommen aber nordische zu uns, so dass man doch noch alljährlich einzelne oder mehrere sieht: doch brüten auch bei uns noch alljährlich Pärchen, während dies früher in jedem größeren Walde der Fall war“ (WÜSTNEI/CLODIUS 1900).

Aus unserer Heimat ist zu jenem Zeitabschnitt nur ein Brutplatz überliefert, nämlich aus dem Raum Peckatel. Es kamen Eier von hier in das Müritz-Museum (GOTHE 1961).

4. Überleben im Raum Feldberg

Etliche Nachrichten lassen den Schluss zu, dass eine sehr kleine Population die Verfolgungswelle um Feldberg überstand. Tabellarisch geordnet ergibt sich folgendes Bild:

Überlieferungen zum Kolkrahen in Südostmecklenburg bis etwa 1950

1. Anfang des 20. Jahrhunderts (WARNKE briefl. 1976) „(Unter manchen Horst hatte ich ein Versteck, so auch unter dem eines Kolkrahen und beobachtete sie beim Füttern)“
2. 1909 soll bei Kl. Quassow brüten. A. GUNDLACH (nach SCHRÖDER 1964).
3. 21.4.1910 ein Ex. bei Neustrelitz. A. GUNDLACH in CLODIUS 1912
4. 1920-1924 ein Brutplatz am Rande des Bornbruches bei Waldsee (WARNKE briefl.)
5. Vor 1930 an einem Waldsee bei Lüttenhagen (Ob Grammertiner Teich?) „fast täglich verhört“ (v. BÜLOW 1930)
6. Bis etwa 1930 ein Brutpaar bei Lüttenhagen (KUHKE 1939)
7. CLODIUS schrieb 1933: „Auch der ist äußerst selten geworden. Seit Jahren sehe ich ihn nicht einmal mehr im Winter, wo ich ihm früher regelmäßig

begegnete. 1927 hat im südlichen Mecklenburg-Strelitz das alteingesessene Paar noch wieder seinen Horst bezogen laut Mitteilung von Herrn Lehrer WARNKE. „den Ort gebe ich absichtlich nicht an“ (CLODIUS 1933).

8. Nach WINKLER gab es 1928 einen besetzten Horst in Abt. 195 bei Waldsee (WINKLER mündl.)
9. 1938/39 zwei besetzte Horste, davon einer in der Nähe der „Heiligen Hallen“ und der andere am „Rethra-Berg“ (GOTHE 1961), nach mündl. Aussage v. CLODIUS 1956
10. Vermutlich bis 1945 in den „Heiligen Hallen“ (GOTHE 1961), nach briefl. Information von HARTWIG 1956
11. Bis zu den 30/40er Jahren vorkommend, aber „mit ziemlichen Seltenheitswert“ (WIEK briefl. an Autor)

Einige Angaben sind sicher Doppelbeschreibungen, dennoch kann konstatiert werden, das Mecklenburg nicht völlig frei war von Kolkkraben. In den ornithologischen Berichten von 1900 – 1920 ist der Kolkkrabe nur in 3 Berichten erwähnt, so im 7. Bericht für 1909:

„Herr BLOHM-Lübeck berichtet, dass im Winter 1908/09 zwischen Segeberg und Eutin, wo noch mehrere besetzte Horste sind, 5 Kolkkraben durch Gift, dass für Krähen ausgelegt war, zugrunde gegangen sind. Im Winter und ersten Frühling sehe ich dann und wann noch einen dieser stattlichen Vögel, so im März 1910. SEBOLD sah im Winter 1908/09 und ebenso am 15. Oktober 1909 je ein Stück an der Recknitz, bei Teterow soll noch ein besetzter Horst sein (GUNDLACH), aber wie viele Horste mögen außerdem noch im Lande sein? Groß ist ihre Zahl gewiss nicht. Oberförster von ARNSWALDT forderte 1906, dass der Kolkkrabe nicht mehr geschossen werden solle. Das Schießgeld, so nannte er die Abschussvergütung in Höhe von 1,50 Mark, solle abgeschafft werden.“

Die beiden Faktoren, nämlich der ungehemmte und mit der Zahlung einer Abschussprämie geforderte Abschuss sowie die Tötung durch das Auslegen von Gift, hier Strychnin, führten zur nahezu kompletten Ausrottung im Norden Deutschlands.

5. Des Raben Wiederkehr

Im Jahre 1946 entstanden ausgehend von der Schleswig-Holsteiner Brutpopulation die ersten Brutplätze in Westmecklenburg (GOTHE 1961). Zügig begann sich der Rabe nach Osten weiter auszubreiten. Man spricht von 3 großen Ausbreitungswellen, nämlich in den Jahren 1946 bis 1948, dann 1950/51 und 1953/54. Mitte der fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts erreichte die letzte Ausbreitungswelle unsere Heimat und dies vermutlich sogleich massiv in mehreren Paaren. Es spricht manches dafür, dass die eingangs beschriebene Feldberger Population weiter fortbestanden hat und es zu einer Vermischung ortsansässiger Paare mit den Zuwanderern gekommen ist.

Tabelle 2

Wiederkehr des Kolkrahen in das Strelitzer Land

Nr.	Jahr/Brutplatz	Gewährsmann/Quelle
1.	1955 Grünow 2 Brutplätze	WINKLER in HEMKE 1979
2.	1957 Krumbeck	LEVERMANN in SCHRÖDER 1964
3.	1957-60 Raum Tollensegebiet	WEBER in WEBER 1964
4.	1959-62 1 BP bei Lichtenberg	IHRKE in SCHRÖDER 1964
5.	1957-60 2 BP in Hinrichshagen	WEBER in WEBER 1964
6.	1960-62 1 BP Revier Grünow	HEYN in SCHRÖDER 1964
7.	1958 östl. Tollensesee	GOTHE 1962

Inwieweit Doppelmeldungen eingetreten sind, z.B. Nr. 1 und 6, 2 und 5, sowie 3 und 7, muss offen bleiben.

In diesem Zeitraum gelangen noch einige Einzelbeobachtungen, zu denen die Existenz weiterer Brutplätze möglich erscheint.

Tabelle 3

Einzelbeobachtungen mit etwaigen unbekannten Brutplätzen

Nr.	Jahr/Beobachtungsgebiet	Gewährsmann/Quelle
1.	April 1951/Steinförde	RÖSE in GOTSMANN-Nachlass
2.	1955 1 Vogel Schillersdorfer Teerofen	GIESE in SCHRÖDER 1964
3.	28.4.1955 1 Ex. bei Kl. Vielen	STEGER in SCHRÖDER 1964
4.	Frühjahr 1959 2 Ex. Fauler Ort	JONAS in SCHRÖDER 1964
5.	April 1960 Starsower Tannen	CURSCHMANN in SCHRÖDER 1964
6.	16.2.1963 2 Ex. Usadel fliegend	BURMEISTER, JUNG, SCHRÖDER in SCHRÖDER 1964
7.	12.4.63 1 Vogel Priepert	BURMEISTER, SCHRÖDER in SCHRÖDER 1964
8.	13.10.1963 2 Ex. Dambecker See	WUTKE in SCHRÖDER 1964

Von brutverdächtigen Beobachtungen berichten CURSCHMANN, FISCHER und WINKELMANN 1961 aus dem Raum Krümmel, Buschhof, Ichlim und Lärz, sowie JÖRSS von Leussow (SCHRÖDER 1964). WEBER fügte diesen Angaben noch für 1961-63 Pieverstorf und Kl. Vielen sowie die Forst Zachow und Goldenbaum hinzu (WEBER 1964). HACKERT meldete für 1962 erfolgreiche Paare für Pieverstorf, Kl. Vielen und Hohenzieritz (letzterer mit einem ?) (SCHRÖDER 1964). Man kann also konstatieren, dass der Kolkrahe um 1960

weiträumig in unserer Heimat wieder Fuß gefasst hatte und dabei die sicher vorhanden gewesene Feldberger Population in sich aufnahm. Wie der Hinrichshagener Oberförster SCHRÖDER 1962 den Antrag zu einer Ausweisung des Waldes zu einem NSG stellte, verwies er als Schutzgrund auf die Existenz von 3 Kolkrahenpaaren ²⁾.

Unterschiedlich interpretiert wurde die Meldung von GOTSMANN, der sich auf Oberförster RÖSE berief. Auf den Zeitungsaufwurf gingen vermutlich keine Mitteilungen ein. Aber GOTHE berichtete von einem der Verfolgung entgangenen Rest in der Schorfheide, der in der Zeit vor dem 2. Weltkrieg durch Aussetzungen aufgestockt worden sei. Es wurde von GOTHE für möglich angesehen, dass die RÖSE-Raben dem Schorfheide-Vorkommen zugerechnet werden könnten. WEBER übernahm das. PRILL forschte nach und fand heraus, dass es keine solche Population gegeben habe (PRILL 1971). Demnach ist zu vermuten, dass die RÖSE-Raben echte Zuwanderer aus Westmecklenburg oder sogar Schleswig-Holstein waren. Denkbar ist auch eine Zugehörigkeit zur Feldberger Population (vergl. HEMKE 1979). Die Kolkrahen Population wuchs in den Folgejahren stetig an. Im Raum Serrahn gab es 1963 im Revier Zinow den ersten Brutverdacht (SIEFKE in SCHRÖDER 1964) und im Jahr 1967 das erste Paar im NSG Serrahn im Buchen-Totalreservat (WEBER 1969).

6. Kolkrahenfassung 1972

Bald nach der Wiederkehr stellten sich Klagen über den Vogel ein. In den damals betriebenen Entenfarmen kam es zu unakzeptablen Schäden (HEMKE 1973, RUTHENBERG 1970). Um für eine Freigabe des Vogels zum Abschuss fundierte Zahlen zu haben, erfolgten im Bezirk Neubrandenburg Brutvogelzählungen in zwei Kreisen, den Kreisen Anklam und Neustrelitz. Die Zählung im Kreis Neustrelitz, die verwirklicht wurde, erbrachte die sichere Existenz von 31 Paaren, davon 19 Paare in Buchen und 12 in Kiefern. Weiterhin wurde die Existenz von weiteren 12 Paaren, aber ohne Nachweis eines Brutbaumes mitgeteilt. Das wären 42 Paare – eine beachtlich hohe Zahl! Da aber nicht alle Waldgebiete in intensiver Kontrolle standen, kann der Brutbestand auf etwa 50 – 60 Paare angenommen werden (HEMKE 1973). Nördlich Neustrelitz gab es etliche Trupps von 100 – 150 Vögeln. Hervorgerufen waren diese Trupps sicherlich durch die hier befindlichen ausgedehnten Müllladeplätze, die von der Roten Armee angelegt und kontinuierlich beschickt wurden.

7. Kolkrahen im Gesetzeswerk

Kolkrahen waren im 19. Jahrhundert ungehindert jagdbar, was ja auch die nahezu vollständige Ausrottung in der norddeutschen Tiefebene und darin eingeschlossen unserer Heimat nach sich zog. Das „Gesetz, betreffend den Schutz

2) Es ist der erste und einzige Fall, dass zur Ausweisung eines Naturschutzgebietes die Existenz von Kolkrahenbruten angeführt wurde.

der Vögel“ vom 23. März 1888 nahm in seinem § 8 den Kolkkraben deutlich von einem Schutz aus. Das Vogelschutzgesetz vom 30. Mai 1908 ändert dies nicht. Anders wurde es mit dem in Preußen (und Mecklenburg) geltenden Feld- und Forstpolizeigesetz vom 31. Mai 1921. In ihm wurden alle Adler und Kolkkraben als ganzjährig zu schützende Arten benannt. Dieses Gesetz erhielt daraufhin den (anerkennden) Beinamen, ein „kleines Naturschutzgesetz“ zu sein. Das dann folgende Reichsjagdgesetz vom 3. Juli 1934 mit seiner Ausführungsverordnung vom 27. März 1935 benennt den Kolkkraben zwar als jagdbaren Vogel, räumt ihm aber keine Abschusszeit ein. Er ist also ganzjährig geschützt. Eine Beringungsverordnung vom 17. März 1937 nimmt ihn auch von der Beringung aus, außer in Schleswig-Holstein. Die Naturschutzverordnung vom 18. März 1936 lässt zu, dass Nebel- und Rabenkrähe mit Phosphorlatwege 1) vergiftet werden dürfen. Es heißt aber auch bei KLOSE und VOLLBACH, „der Landesjägermeister kann das Auslegen von Gifteiern in Landschaften verbieten, in denen andernfalls die Gefahr besteht, dass der Kolkkrabe ausgerottet wird“. Ob diese Krähenbekämpfungsaktion bei uns erfolgte, ist unbekannt.

Diese schützende Regelung bestand in der DDR bis 1954. Mit dem DDR-Naturschutzgesetz vom 4. August 1954 und der Anordnung zum Schutz der nicht-jagdbaren Vögel vom 24. Juni 1955 wurde der Kolkkrabe aus der Jagdgesetzgebung entlassen und bekam den Status eines unter Naturschutz stehenden Vogels. Er kam in den Schutz des § 4 und wurde damit in die höchste Schutzkategorie überführt, er wurde ein vom Aussterben bedrohter Vogel in der DDR.

Seit 1990 gehört der Vogel wieder zu den jagdbaren Tieren, so festgeschrieben im Bundesjagdgesetz von 1983, zuletzt geändert 1990. Eine Jagdzeit besteht nicht. Auf Antrag kann der Abschuss einzelner Vögel von der Landesjagdbehörde gestattet werden.

8. Unbeliebte Kolkkraben

Etwa zwei Jahrzehnte nach der Wiederkehr traten die ersten Klagen über den schwarzen Vogel auf. Man machte ihn für den Niedergang der Niederwildbestände verantwortlich, auch kamen Bedenken auf, wenn Kolkkraben in nicht allzu großer Entfernung von Seeadlern zu Brüten begannen und bei der Kontrolle von Adlerhorsten nicht nur die Seeadler aufstiegen, sondern auch brütende Kolkkraben folgten. In der Luft kam es dann zu Attacken der erregten Kolkkraben gegenüber den ebenfalls erregten Seeadlern. Eigentlicher Urheber solcherollisionen ist immer der Mensch gewesen. Es ist aus unserem Raum kein Fall gesichert bekannt, wo Kolkkraben einen Brutverlust bei Seeadlern oder anderen Großvögeln bewirkten.

Ein weiteres Ärgernis trat in Entenfarmen auf, die in den siebziger Jahren errichtet wurden. Eine solche Farm entstand am damals zum Kreis Neustrelitz gehöri-gem Prelitzsee unweit Rechlin. Dort hielten sich im Frühjahr/Sommer stets um 30 – 50 Kolkkraben auf und töteten Jungenten. Spitzenwerte lagen am 14.4.1978

1) Latwege breiförmige Arznei

mit ca. 130 Kolkraben und am 6.5.1978 85 Vögel. An anderen Farmen war es ähnlich (RUTHENBERG 1970). Durch das Staatliche Komitee für Forstwirtschaft wurde aufgrund zahlreicher Klagen am 15.3.1973 eine Sondergenehmigung zu einem begrenzten Abschuss erteilt. Es folgten auch am Prelitzsee Abschüsse, jedoch blieb das Ergebnis unbekannt. Mit der Abschaffung der Farm um 1980 verschwanden auch die Kolkraben.



Wie es in den 70-er Jahren des vorigen Jahrhunderts üblich wurde, Pekingenten zu Tausenden im Freiland an Seen zu halten, fanden sich bald Kolkraben ein und töteten viele Enten. Im Bild solche umherstreifenden Raben inmitten der halbwüchsigen Enten. Sonderten sich Enten von der Herde ab, stürzten sich sofort Raben auf die Vögel und hackten sie zu Tode. Aufnahme aus der Entenfarm von etwa 1975 am Prelitzsee bei Rechlin. (Foto: Hemke)

Zu einem größeren Konflikt kam es im Frühjahr 1996 in Zippelow, wo eine Rinderherde bestehend aus ca. 200 Mutterkühen gehalten wurde, von denen ca. 150 vor der Abkalbung standen, die im Freien erfolgte. Es wurden von Kolkraben drei Hybridkälber getötet und angefressen, worauf die dortige Agrargenossenschaft mit dem 27. März 1996 einen Rabenabschuss beantragte und zugleich einen Schadenersatz in Höhe von 2700 DM geltend machte. Es wurde ein Rabenabschuss genehmigt. Aber das war kein Einzelfall. Ähnliche Vorgänge gab es in Brunn mit drei toten Kälbern, 2004 in Conow und 2006 in Conow. 2000 kam es aus Strelitz zu einer Schadensmeldung, die Schafe betraf. Es wurden Abschussgenehmigungen erteilt. Die Abschussgenehmigungen waren zahlenmäßig begrenzt und es wurden die auszuführenden Jäger benannt. 1999 wurde aus Roggentin ein Abschuss deswegen beantragt, weil Kolkraben die Abdeckungen auf Silos, die aus Plastebahnen bestanden, zerstört hatten. Dies geschah vermutlich deswegen, damit sie an die Silage kämen.

9. Forschungen in Serrahn

Wie sich Mitte der siebziger Jahre heraus stellte, dass die Besetzung aller geeigneter Lebensräume wohl vollzogen war, begann in Serrahn ein Forschungsprogramm. In ihm wirkte Horst PRILL mit verschiedenen Zielstellungen. Zunächst ging es darum, festzustellen, wie stark wohl die mecklenburgische Brutpopulation sei. Ihm standen 25 Siedlungsdichteangaben zur Verfügung, aus denen er den Schluss zog, dass es im damaligen Mecklenburg (jetziges Mecklenburg-Vorpommern mit den Regionen Prenzlau, Templin und Perleberg) etwa 1250 Paare gab (PRILL 1981).

Ein weiterer Forschungsgegenstand waren ökologische Aspekte. Er konnte herausarbeiten, dass Kolkkraben auf Buchen erfolgreicher als auf Kiefern brüten, den beiden Hauptbrutbäumen. Die Auswertung der Untersuchung erfolgte ein Jahr später (1982). Ein dritter Forschungsgegenstand war die Ermittlung des Bruterfolges, wozu ihm die Daten aus 77 Brutten zu Verfügung standen (PRILL 1983). Das vierte Forschungsvorhaben befasste sich mit der Verteilung flügge gewordener Raben im mitteleuropäischen Raum, wozu mit der norwegischen Krähenfalle 121 Vögel gefangen und beringt wurden. (PRILL 1983). Er konnte ermitteln, dass die Kolkkraben außerordentlich standtreu sind. Die Altvögel bleiben danach auch im Winter im einmal ausgewählten Brutgebiete, jedoch müssen sich die Jungvögel ein neues Brutrevier suchen.



Horst PRILL (1932 - 2009) befaßte sich wohl von allen Ornithologen seiner Zeit am intensivsten mit den Kolkkraben. Er war so etwas wie ein „Lieblingsvogel“ des in Waren geborenen Vogelkundlers, der seine „Lehrjahre“ von 1949 - 1959 am Müritz-Museum erlebte und dann bis zu seinem Tode in Serrahn wirkte. Er fing und beringte Kolkkraben, über die er mehrere gehaltvolle Abhandlungen veröffentlichte. Das Foto zeigt Horst PRILL mit seinem wohl gezähmten Raben in Serrahn (Foto: aus Familienbesitz)

10. Zum Brutbestand und zu Trupps 2008

Die Beschäftigung mit diesem Vogel ließ die Idee entstehen, erneut eine Bestandserfassung vorzunehmen, diesmal den gesamten Landkreis Mecklenburg-Strelitz umfassend. Etwa 50 Naturschützer und Revierförster wurden angeschrieben, ihnen aktuell bekannte Brutplätze mitzuteilen. 25 Beobachter meldeten die Existenz von 63 Brutplätzen. 2009 erfolgte vom Autor eine Nachkontrolle in ausgewählten Gebieten. Es kann eingeschätzt werden, dass wohl um 80 % der anzunehmenden Brutpaare erfasst und gemeldet wurden. Wie zu erwarten war, ist die Verbreitung sehr unterschiedlich gewesen. Während Revierförster R. PAULI für die Reviere Serrahn und Waldsee sehr konkret 7 Brutstätten (Abt.-Nr. und Unterabt.) benennen konnte, gingen aus dem Raum Mirow keine Nachweise ein – der Kolkkrabe scheint hier zu fehlen. Eine Nachforschung 2009 ergab eine weitestgehende Bestätigung. Zwar wurden sehr vereinzelt rufende Kolkkraben wahrgenommen aber Horste wurden nicht bekannt. Fehlmeldungen gingen auch von den Revierförstern HEYDE und BIENERT für die Forstreviere Blankenförde und Drewin ein. Für das 1124 ha große NSG Hinrichshagen wurden 5 – 5 Paare geschätzt (RUSNACK). K. RIDDER, der intensiv südlich Wesenberg tätig war, sah dort in der Brutzeit 36 Vögel – konnte

aber nur einen besetzten Horst registrieren (Wildhof). Vier ihm von früher her bekannte Horste erwiesen sich 2008 als aufgegeben.

Bemerkenswerte Mitteilungen

- P. NOWOTNY teilte mit, dass es am Waldrand bei Quastenberg einen seit etwa 25 Jahren besetzten Horst gäbe
- K. BORRMANN schrieb: „Trupps, größer als Familienverband fehlten in Winter 2007/08 völlig, da es keine Not gab. Selbst ausgelegtes Luder wurde oft ignoriert, eine ganz neue Situation gegenüber den Vorjahren“.
- P. NOWOTNY teilte mit, dass auf einer Kiefer zwei von drei Jungraben vom Habicht geschlagen wurden
- E. HEMKE stellte 2009 eine Brut in einer Graureiherkolonie unmittelbar am Ortsrand von Brunn fest

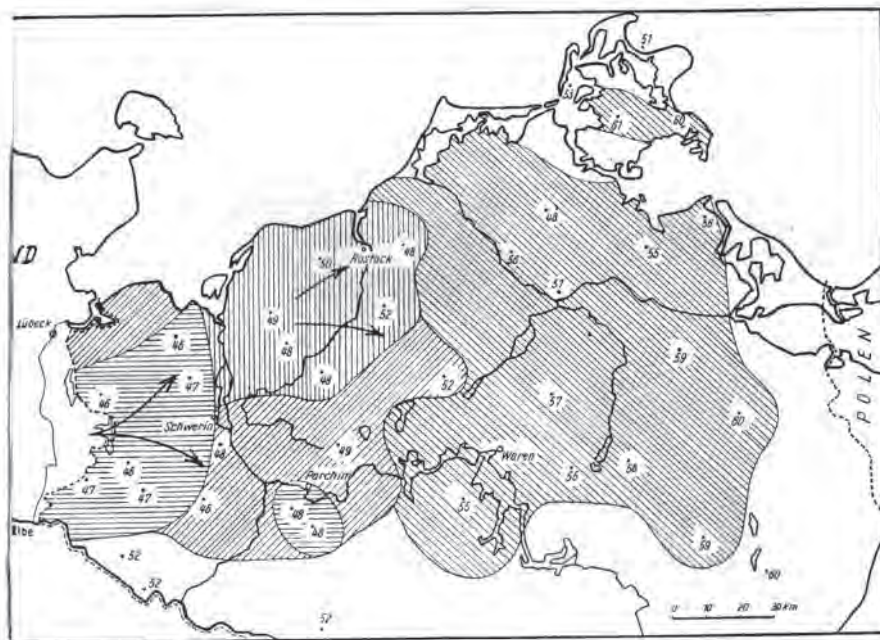
Ansammlungen zur Brutzeit wurden wie folgt gemeldet:

- am 11.4.08 etwa 25 Vögel auf dem ehem. Truppenübungsplatz nördlich Neustrelitz (M. MÜLLER)
- am 20.6.08 154 Kolkkraben in der Schweinezuchtanlage Rudow. Es handelt sich um eine Freilandhaltung, in der im Frühjahr ständig Raben zu sehen waren (R. RUSNACK und Verfasser).

11. Ein Resümee

Der Kolkkrabe wurde am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Norden Deutschland ausgerottet, jedoch überstand eine gewiss kleine Population diese Zeit im Raum Feldberg. Nach dem 2. Weltkrieg expandierte das Schleswig-Holsteiner Vorkommen und es kam zu einer Wiederbesiedlung Mecklenburgs von Westen her, wobei etwa um 1950/60 eine Verbindung zum Feldberger Inselvorkommen entstand. Um 1970 war das Strelitzer Land durchweg wieder besiedelt und es kam bald zu Konflikten. Die Wiederbesiedlung unserer Heimat wurde durch verschiedene Aspekte begünstigt. Einmal wurde der Rabe weder mit Gift noch mit viel Pulver und Blei verfolgt, aber auch durch eine Vielzahl an sog. wilden Müllkippen und auch Freilandhaltungen von Wassergeflügel entstanden gute Nahrungsangebote. Der spätere Rückgang und dann das Verschwinden von der Freiland-Tierhaltungen und die Einstellung der wilden Müllverbringung in die Landschaft bewirkte nicht nur einen Stillstand in der Reproduktion, sondern wohl auch einen Rückgang. Der Kolkkrabe ist derzeit nicht überall Brutvogel und die großen Trupps gibt es auch nur noch ab und an.

Anschließend sei all den Lieferanten von Beobachtungen, insbesondere zur Brutbestandseinschätzung um 2008 herzlich gedankt.



Die Ausbreitung des Kolkrahen in Mecklenburg (1945 - 1962)

Verbreitung 1948
 Verbreitung 1952
 Verbreitung 1956
 Verbreitung 1962
 w8 = 1948 Erstbeobachtung

Ornithologie

Erneut Kolkrabenerfassung

Neustrelitz/Anklam (he). Als 1954 das Naturschutzgesetz durch die Volkskammer der DDR verabschiedet wurde, mußte der Kolkrahe als ein vom Aussterben bedrohter Vogel in der Liste der geschützten Tiere eingestuft werden. Inzwischen hat sich dieses Bild gründlich gewandelt. Von Schleswig-Holstein, wo eine kleine Population den Nachstellungen des Menschen entgangen war, erfolgte eine Wiederbesiedlung der angrenzenden Landschaften. In den fünfziger Jahren wurde der Bezirk Neubrandenburg erreicht, jedoch war die Besiedlung noch sehr dünn.

Ende der sechziger Jahre hatte sich der Kolkrahe so gut vermehrt, daß Klagen über ihn laut wurden. 1972 veranlaßte die Zentrale Naturschutzverwaltung in den Kreisen Anklam und Neustrelitz Bestandserfassungen, die detaillierten Aufschluß über das Vorkommen geben sollten. Diese beiden Kreise wurden deshalb ausgesucht, da sie unterschiedliche Verhältnisse repräsentieren. Neustrelitz sollte als

waldreicher Kreis dem Kreis Anklam als waldarmes Gebiet gegenübergestellt werden, was sich ohne Zweifel im Rabenbestand widerspiegeln würde. Mit 5,7 Brutpaaren je 100 Quadratkilometer erwies sich der Kreis Anklam als dichter besiedelt, als der Kreis Neustrelitz, wo 4,4 Brutpaare je 100 Quadratkilometer ermittelt wurden. Im Kreis Anklam wurde der Bestand auf 42 Paare geschätzt, im Kreis Neustrelitz auf 50 bis 60, wobei hier 31 sicher nachgewiesen wurden. Zu diesen Brutpaaren kamen in beiden Fällen noch Trupps unverpaarter Kolkrahen, die Schäden hervorriefen.

Aus jüngster Zeit liegen Vermutungen darüber vor, daß der Rabenbestand wieder zurückgegangen sei, ohne daß Ursachen dafür erkennbar wurden. Um dieser Problematik nachzugehen und um andere Fragen aus den Ansprüchen zu klären, wird 1976 erneut eine Kolkrabenerfassung in den beiden Testkreisen vorgenommen.

Kolkragen gibt's noch in Westmecklenburg

Wiz
16.2.
1954

In unserer Ausgabe Nr. 27 vom 2. Februar griffen wir die Frage auf, ob es in unseren mecklenburgischen Heimatgebieten noch wie in früheren Zeiten den größten und wehrhaftesten aller Rabenvögel, den Kolkragen, gibt und baten um etwaige Beobachtungen von Brutgehegen. Dazu schreibt uns nun der Revierleiter Nieß von der Revierförsterei Everstorf in Hamberge bei Grevesmühlen:

„Im Revier Everstorf, vier Kilometer von Grevesmühlen entfernt, sind stets Kolkragen anzutreffen. Die Horste befinden sich in der Nähe des Dorfes Everstorf und sind Jahr für Jahr besetzt. Auch im Revier Reppenhausen, etwa fünf Kilometer von Klütz, sind Kolkragen als Standvögel zu beobachten, in diesem Revier wurde das erste Vorkommen entdeckt. Trotz seiner Schwere ist der Kolkragen ein äußerst fluggewandter Vogel, und es ist immer wieder ein interessanter Augenblick, wenn er in sausender Fahrt zwischen den Wipfeln von Altholzbäumen seinem Horst oder dem Schlafbaum zustrebt. Andere Raubvögel, wie Bussarde und Habichte, lassen sich auf einen Luftkampf mit dem Kolkragen nicht ein, denn er ist ungemein wehrhaft. Der Jagd ist der Kolkragen unbedingt schädlich, denn so mancher Hase zählt zu seinen Opfern. Trotzdem gebührt diesem seltsamen Vogel größte Schonung, damit

er unserem deutschen Wald erhalten bleibt. Im Zuge der Verwirklichung des Gesetzes zur Regelung des Jagdwesens müssen die Leiter der Jagdkollektive mit den angeschlossenen Jägern nicht nur Jäger, sondern vor allen Dingen auch Heger sein, erst dann erfüllen die Jäger ihre vollen Verpflichtungen. Für sie muß der Spruch gelten: „Das ist des Jägers Ehrenschild, daß er beschützt und hegt sein Wild, waidmännlich jagt, wie sich gehört, den Schöpfer im Geschöpf verehrt!“

Doch nicht nur bei Grevesmühlen und Klütz wurden Kolkragen gesichtet, auch in unmittelbarer Nähe Schwerins, im Hegeholz bei Friedrichsthal, wurde ein Brutpaar dieser starken Vögel entdeckt und von Schweriner Ornithologen treulich behütet, bis es seine Brut großgezogen hatte. Ebenfalls fand man im Haushaltshorst bei Willigrad Brutvorkommen, so daß man im vergangenen Sommer vier Kolkragen-Brutpaare in der Nähe Schwerins beobachten konnte. Daraus läßt sich schließen, daß der Kolkragen, der lange Zeit aus Mecklenburg gänzlich verschwunden war — vermutlich durch Köderauslegung für Krähen — jetzt endgültig wieder Einzug gehalten hat in unseren heimatischen Wäldern und, soweit nicht Unvernunft und Böswilligkeit ihn wieder vertreiben oder ausröten, zu einem ständigen Bestandteil der mecklenburgischen Vogelwelt wird.

Wo gibt es noch Kolkragen? / Beobachtungen bitte mitteilen!

Wiz
2.11.
1954

Vor einigen Wochen brachte die „Norddeutsche Zeitung“ einen Hinweis auf einen seltenen Durchzugsvogel, den Kormoran, der auf einem See bei Feldberg gesehen war. Die folgenden Zeilen möchten auf einen zweiten in Mecklenburg fast ausgestorbenen Vogel aufmerksam machen.

In den Mecklenburg Strelitzer Heimatblättern, Jahrgang 1930, erzählt der damalige Landforstmeister v. Bülow, daß er in seiner Jagdhütte am Grammtiner Teich, Revier Herzwolde, jeden Tag das Klong-Klong des Kolkragen gehört habe. Es liegt auch eine Beobachtung des Oberförstlers Rüse-Steinförde vor, der im April 1951 einwandfrei ein kreisendes Paar feststellte. Demnach besteht die Möglichkeit, daß dieser seltene Rabenvogel noch irgendwo im südlichen Mecklenburg im Verborgenen als Brutvogel vorkommt, vor

allem auch, weil bis zum Jahre 1930 in unserem engeren Heimatgebiet, im Revier Lüttenhagen, ein Brutplatz vorhanden gewesen ist. Dr. Kuk erwähnt in seinem Buch „Die Vögel Mecklenburgs“, daß man im Jahre 1939 nur noch drei Horstplätze in ganz Mecklenburg nahe der Westgrenze kannte, während vor einem Menschenalter der Kolkragen noch häufiger Brutvogel war und in manchen Jahren mehr als 200 Raben allein in Mecklenburg-Schwerin erlegt und präpariert wurden. Ueber die Ursache des rapiden Rückganges ist nichts bekannt. Man nimmt an, daß Strichninköder, die der Krähenvernichtung dienten, vielfach Schuld an der Abnahme sind.

Es wäre wünschenswert, wenn uns Beobachtungen über das Vorkommen dieses aussterbenden Vogels mitgeteilt würden.

W. H. Schultze

Gierige Raben-Schwärme greifen Kälber auf der Weide an

Erstes angefressenes Tier bei Zippelow ist qualvoll verendet

Von unserem Redaktionsmitglied
Peter Ernst

Hohenzieritz. Unter den Landwirten der Agrargenossenschaft Hohenzieritz geht die Angst um. Nicht der lange Winter ist es jedoch, der ihnen in diesen Tagen zu schaffen macht. Vielmehr hängen die Bauern um ihr Vieh auf der Weide. Riesige Schwärme von Kolkkraben greifen die Kuhherden an. Besonders die Kälber sind betroffen. Auf dem Auslauf neben der Zippelower Anlage der Genossenschaft ist bereits das erste Kälbchen von den gefräßigen Vögeln getötet worden.

„Man wird unwillkürlich an den berühmten Hitchcock-Thriller erinnert, wenn man die ungezählten Vögel auf die Weide niederstürzen sieht“, meinte ein Tierpfleger gestern mittag in Zippelow. Zu dieser Zeit lauerten sie bereits auf den Feldern neben der Weide, waren gerade durch die Landwirte mit lautem Rufen und Händeklatschen vertrieben worden.

„Die Kälber, die jetzt etwa zwei oder drei Wochen alt sind, nutzen die wärmenden Sonnenstrahlen, schlafen auf der Koppel“, erzählt Eberhard Lange, Vorsitzender der eingetragenen Genossenschaft. Das nutzen die Vögel dann aus, stürzen sich auf die jungen Tiere. Dem Kalb, das jetzt verendete, hatten sie zunächst den Darm ausgefressen, dem leidenden Tier dann auch noch



Eberhard Lange, Eckhard Stegemann und Olaf Klein (v.l.) von der Hohenzieritzer Agrar e.G. an dem verendeten Kalb.
Foto: P. Ernst

die Augen ausgepickt, so daß das Kalb schließlich qualvoll starb.

Jetzt fürchten die Tierpfleger in Zippelow, daß ihnen weitere Kälber verlorengehen, denn die Kolkkraben lassen sich nicht vertreiben. „Wir gehen morgens schon früher zur Arbeit, um die Vögel zu verscheuchen, schauen auch am Tage zwischendurch immer wieder nach dem rechten, aber die Lösung kann das nicht sein“, erklärte Eckhard Stege-

mann. Seiner Meinung nach wäre es das Beste, auf die Vögel zu schießen. Das dürfe man aber nicht, weil die gefiederten Räuber unter Naturschutz stünden.

Die Hohenzieritzer Agrar e.G. will nun beim Umweltamt des Kreises um Hilfe ersuchen. „Schließlich ist die Bedrohung unserer Kälber nicht nur ein finanzielles Problem, sondern auch eine Frage des Naturschutzes“, meint Lange.

Literatur

1. CLODIUS, G. (1910): 7. Ornithologischer Bericht über Mecklenburg und Lübeck für das Jahr 1909 in: Archiv der Freunde d. Naturgesch. Mecklenb. 64: 125-144
2. GLANDT, D. (2008): Der Kolkkrabe. Aulaverlag Wiebelsheim
3. GOTHE, J. (1961): Zur Ausbreitung und zum Fortpflanzungsverhalten des Kolkkraben unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in Mecklenburg. In: Beiträge zur Kenntnis deutscher Vögel. Fischer-Verlag Jena. 63-130
4. GOTHE, J. (1962): Zur Ausbreitung des Kolkkraben in Mecklenburg. 9. 10: 358-359
5. HEMKE, E. (1975): Erfassung des Kolkkraben 1972. In: Labus. O.J. 2/1973: 33-35
6. HEMKE, E. (1975): Erfassung des Kolkkraben 1972 im Kreis Neustrelitz. Orn. Rundbr. Meckl. 16: 13-14
7. HEMKE, E. (1979): Zum früheren Vorkommen des Kolkkraben um Feldberg- In: Naturkundl. Fösch. U. Berichte aus dem Kreis Neustrelitz. O.J. 2/1979: 47-50
8. KUHKE, R. (1939): Die Vögel Mecklenburgs. Güstrow
9. PRILL, H. (1979): Gibt es eine „Schorffheidepopulation“ des Kolkkraben? – In: Naturschutzarbeit i. Berlin u. Brandenburg 15: 51-52
10. PRILL, H. (1979): Siedlungsdichte und Bestand des Kolkkraben in Mecklenburg. Ornithol. Rundbr. Mecklenb. 24: 12-15
11. PRILL, H. (1982): Einige ökologische Aspekte beim Kolkkraben im Verlauf seiner Ausbrei-

- tung. – In: Ornitholog. Rundbr. Mecklenb. 25: 25. 24-29
12. PRILL, H. (1983): Zur Zerstreuung immaturar Kolkrahen (*Corvus corax*) nach Widerfunden von Hiddensee-Ringvögeln. – In: Ber. Vogelwarte Hiddensee. 4: 54-60
 13. RUTHENBERG, H. (1970): Der Kolkrahe – ein Problemvogel in Mecklenb.? 17. 1-3: 45-47
 14. RUTHENBERG, H. (1974): Zur Bestandregulierung des Kolkrahen (*Corvus corax*) in Mecklenburg. –In: Naturschutzarbeit in Mecklenburg. 17. 1-3: 45-47
 15. SCHRÖDER, P. (1964): Beiträge zur Avifauna des Kreises Neustrelitz. Unveröff. Staatsexamenarbeit Päd. Institut Güstrow
 16. SIEMSEN, A.C. (1974): Handbuch zur Systematischen Kenntnis der Mecklenburgischen Land- und Wasservögel. Rostock und Leipzig
 17. WEBER, H. (1964): Über die derzeitige Verbreitung des Kolkrahen (*Corvus corax*) in Mecklenburg. –In: Aufsätze zum Vogelschutz und Vogelkunde. 72-76 (Nachdruck in Labus Sonderheft 4, 2002 – Serrahnwanderung-)



Das interessante Foto

Biber bei Hohenzieritz

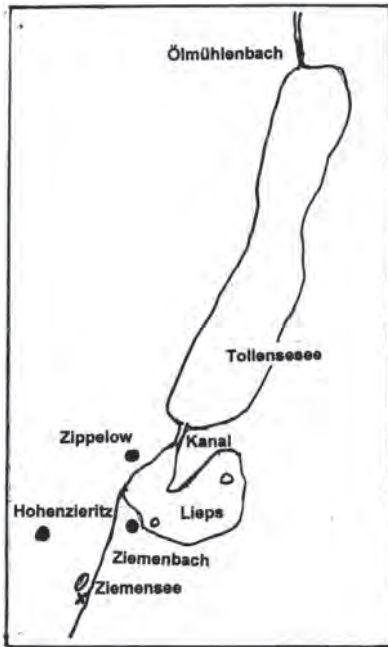
Werner Mösch, Weisdin

Anfang Juli 2009 erhielt der Verfasser von Frau MAZINKE, Ehrenhof, ein Foto mit Bibernagespuren. Es wurde unterhalb des Parks Hohenzieritz an einem größeren Bruch an der ehemaligen

Reiherkolonie gemacht. Entdeckt wurden die Nagespuren von den Mitarbeitern der Agrargenossenschaft Luisenhof Hohenzieritz, E. STEGEMANN und O. KLEIN. Für die Information vielen Dank. Nachdem der Biber 1995 von Süden kommend das Strelitzer Land erreichte, blieb dies auf den Godendorfer Mühlenbach beschränkt. (HEMKE 1995). Eine Besiedlung des westlichen Teiles des Gebietes um Wesenberg wurde auf Grund der Barriere Fürstenberg für kaum möglich gehalten. Im Jahre 2008 bzw. 2009 hat er diese überwunden. (HEMKE 2009). Im LABUS 15/12005 legte HEMKE die Ausbreitung des Bibers von Norden vom Vorkommen in der Peene bei Anklam dar. Er ging davon aus, dass die Biber eines Tages über den Ölmühlenbach Neubrandenburg überwinden und den Tollense-See erreichen würden. Nun hat der Biber die Lieps erreicht und ist von dort den Ziemensbach bzw. den Entwässerungsgräben der Prillwitzer Wiesen folgend, bis Hohenzieritz gekommen.



Gefällte Bäume durch den Biber (Foto: M. Matzinke)



X = Fraßstelle des Bibers

Entlang des Ölmühlenbaches erreichten um 2002/03 die Biber das Nordufer des Tollensesees, aber es wurde noch keine Besiedlung des Sees bekannt. Die Wanderung im Jahr 2009 vollzog sich über den gesamten Tollensesee und durch den Kanal und der Lieps weithin bis zum Ziemsee unweit Hohenzieritz. Die Fundstelle ist mit einem x markiert. (Kartenskizze: Hemke)

Die Entfernung zwischen dem Nordufer des Tollensesees bis zum neuen Vorkommen beträgt etwa 15 km.

Literatur

- Hemke,E.(1995): Die Biber sind da; LABUS 4/1995, S.26-29
 Hemke,E.(2002): Biber an der Tollense; LABUS 15/2002, S.61-63
 Hemke,E.(2009): Biber überwinden Barriere; LABUS 29/2009

Zur Gründung und den Aktivitäten der Heimatbund-Ortsgruppe Neustrelitz (1910-1945)

Klaus Borrmann, Feldberg-Neuhof

Heimatbund-Aktivitäten vor der Ortsgruppenbildung (1906 – 1910)

Nachdem sich im Januar 1906 auf Initiative von Prof. GEINITZ, Rostock (Verein der Freunde der Naturgeschichte in Mecklenburg) und Oberförster ARNSWALDT, Schlemmin (Verein der mecklenburgischen Forstwirte) der Heimatbund Mecklenburg konstituiert hatte, bildeten sich auch in einzelnen größeren Orten entsprechende Ortsgruppen. Zum Mitgliederstand, zur Vereinsgründung, der Tätigkeit der Arbeitsgruppen und den satzungsmäßigen Zielen des Vereins hat der Autor bereits in Labus 29/2009 berichtet. Aus unserem heutigen Mecklenburg-Strelitz waren die Herren Sanitätsrat Dr. BRÜCKNER, Neubrandenburg in den gesetzlichen Vorstand und Forstmeister von STRALENDORFF, Mirow in den Gesamtvorstand gewählt worden.

Noch im Jahre 1906 hatte sich die Ortsgruppe Rostock gegründet, im Jahre 1907 folgte Neubrandenburg, im Mai und Sternberg im Dezember. Neustrelitz und Serrahn wurden im Oktober 1908 Gastgeber der dritten Hauptversammlung des Landesvereins und bildeten eigens zu ihrer Organisation einen Lokalvorstand. Obwohl ausreichend Mitglieder im Verein eingetragen waren, gab es in Neustrelitz noch keine entsprechende Ortsgruppe, die die Aufgabe hätte in die Hand nehmen können.

Aus Feldberg war bereits im Oktober 1906 der Gemeinnützige Verein für Fremdenverkehr als Körperschaft dem Heimatbund Mecklenburg beigetreten, um seinem Anliegen, dem Schutz der Heimat als Erholungslandschaft, dadurch mehr Gehör zu verschaffen. Apothekenbesitzer Max FUNKE vertrat den Feldberger Verein im Heimatbund und dürfte die Aktivitäten von Prof. GEINITZ, Rostock um den Erhalt der Feldberger Endmoränenlandschaft nach Kräften unterstützt haben. Zwei zusammenfassende Berichte zu den für den Neustrelitzer Naturschutz wichtigen historischen Ereignissen hat der Autor jüngst vorgelegt (BORRMANN 2008 b & 2009).

Hofphotograph Carl WOLFF, Neustrelitz hatte bereits anlässlich der 4. Hauptversammlung 1909 in Doberan eine Fotoausstellung mit ausgezeichneten Aufnahmen von heimischen Landschaften, Bäumen und Gebäuden vorgelegt. Diese, ursprünglich für eine Fotoschau in Dresden konzipierte Repräsentation, machte er danach dem Heimatbund Mecklenburg zum Geschenk (Anonymus 1909).

Wie schon angedeutet, war der Heimatbund als mecklenburgischer Gesamtverein im Lande Stargard, also in Mecklenburg-Strelitz, nun zum Schutz der Landschaft sehr aktiv tätig geworden. Bereits im zweiten Jahrgang der Heimatbund-Zeitschrift „Mecklenburg“ veröffentlichte GEINITZ (1907) aus der Sicht des Heimatbundes unter dem Titel „Feldberg“ einen längeren die Landschaft würdigenden Bericht, um insbesondere auf den Schutz der dortigen Naturdenkmäler einzugehen:

Als schmalen, nicht erheblich hohen Rücken können wir die Endmoräne bei Feldberg und Neuhoof in den Rosenbergen erkennen. In ihrer vollen Schönheit ist sie auch hier nicht mehr; der Chausseebau hat viele Steine entführt . . . Der dringende Wunsch ist es, dass von diesem charakteristischen Rücken ein Teil, und zwar der noch am ursprünglichsten erhaltene, wo aus dem Ginsterdickicht die großen Blöcke herausragen (bei dem trigonometrischen Signal-



Abb. 1: Kopie eines Fotos vom Herrenweg bei Feldberg-Neuhoof (im Volksmund: Steener Wej) vom September 1906 aus der Heimatbund-Zeitschrift „Mecklenburg“ (1907), H. 1: 5

punkt) in seiner jetzigen Form erhalten bleibe und ein Verbot erlassen werde, von dort Steine zu entnehmen. Das Opfer ist gering, denn Steine gibt es dort genug, so dass man wohl einen kleinen Teil belassen kann; der Gewinn, ein so ausgezeichnetes Naturdenkmal zu erhalten, ist groß in wissenschaftlicher und auch in ökonomischer Beziehung; kommen doch von Berlin wie von Rostock häufig Geologen, um diesen schönen Wall zu besuchen.

Ähnlich blockreich wurde von GEINITZ die Partie um den Herrenweg (Abb. 1) zu den Heiligen Hallen als schönes „Zeichen der Waldästhetik“ und in Richtung Osten zum Schmalen Luzin und zum Hullerbusch mit dem Weg nach Wittenhagen und der enormen „Steinbestreuung“ beschrieben. Unter Hervorhebung der zahlreichen Seen und Kessellöcher kommt er zu dem Schluss:

Kann sich Feldberg den ursprünglichen Charakter seiner Landschaft erhalten, so werden ihm auch die ursprüngliche Flora und Fauna erhalten bleiben, als die natürliche Ergänzung des Gesamtbildes, und Feldberg würde das bleiben, was es jetzt noch ist, ein nur wenig berührtes Schmuckstück unseres norddeutschen Seennrückens.

Indessen sollte sich die von GEINITZ gemachte Äußerung als ein nur kurzer Traum erweisen. Bereits im Tätigkeitsbericht des Jahres 1909 anlässlich der 5. Hauptversammlung 1910 in Parchim hieß es in der Zuarbeit der Arbeitsgruppe Boden und Landschaft (Anonymus 1910):

Es besteht bekanntlich der Plan, eine Eisenbahn nach Feldberg in Verbindung mit dem Schotterwerk zu erbauen, das den dortigen von den zurückweichenden nordischen Gletschern aufgespeicherten Steinreichtum gewerblich ausnutzen und – nach Zeitungsnachrichten – jährlich 20.000 cbm Steine verarbeiten will. Der Einrichtung einer derartigen Industrie an sich zu widersprechen, konnte der Heimatbund bei sachgemäßer Abwägung aller Interessen nicht als seine Aufgabe ansehen, so sehr auch der Naturfreund die dadurch eintretende Veränderung des schönen, charakteristischen Landschaftsbildes bei Feldberg beklagen wird.

Gleichzeitig wandte sich der Gesamtvorstand mit der Bitte an das Finanzministerium

Anordnungen treffen zu wollen, die die Rosenberge und die Heiligen Hallen als Naturdenkmäler sicherten. Das Ministerium glaubte indessen auch soweit nicht gehen zu dürfen, um das Bahnprojekt und damit die lange ersehnte Erschließung der ganzen Feldberger Gegend nicht zu gefährden

Gründung und erste Aktivitäten der Heimatbund-Ortsgruppe Neustrelitz 1910 - 1914

Endlich im Jahre 1910, also erst zwei Jahre nach der erfolgreichen 3. Hauptversammlung des Vereins in Neustrelitz gründete sich hier eine eigenständige Ortsgruppe. Da im gleichen Jahr auch in Friedland eine solche begründet wurde, waren nun derer fünf im Lande tätig, davon mit Neubrandenburg also allein

drei im Landesteil Stargard. Der gewählte Vorstand setzte sich in Neustrelitz wie folgt zusammen: Schulrat Dr. BAHLCKE, Oberlehrer GERLACH, Hausmarschall Staatsrat von DEWITZ, Oberforstmeister von HARLING, Oberforstinspektor HAHN, Forstmeister von HAMMERSTEIN, Hauptmann von ARNSWALDT, Hofphotograph WOLFF und Rat BARTOLD. Forstmeister von STRALENDORFF, Mirow war weiterhin im Gesamtvorstand tätig.

Immer noch der Aktualität der oben beschriebenen Probleme verpflichtet, unternahm die Ortsgruppe Neustrelitz im August 1911 einen ersten Ausflug nach Feldberg, um das inzwischen in Betrieb genommene Schotterwerk zu besichtigen:

Herr Oberforstinspektor HAHN hielt einen Vortrag über die Eiszeit des Landes und über die Entstehung der Steinwälle. Nach einem Aufenthalt am schmalen Lusin und am Hullerbusch genoss man am Nachmittag das herrliche Panorama Feldbergs vom Ziegenberg aus.

Im März 1912 hielt Prof. GEINITZ im Beisein der Großherzoglichen Familie wiederum einen Vortrag mit Lichtbildern über die Entstehung verschiedener mecklenburgischer Landschaften in der Neustrelitzer Ortsgruppe. Die Mitgliederzahl der Ortsgruppe war inzwischen auf 45 Personen angestiegen (Anonymus 1912).

Die zitierten Aktivitäten zeigen sehr deutlich, dass der Schwerpunkt der Mecklenburg-Strelitzer Heimatbund-Arbeit in den Gründungsjahren eindeutig im Bereich der Landschaftssicherung und dies vor allem im Feldberger Raum lag.



Abb. 2: Aufnahme vom gleichen Motiv wie Abb. 1 am Herrenweg nach 100-jähriger freier Gehölzentwicklung - vom Dezember 2008 (Foto: K. Borrmann)

Im Jahre 1912 wurde die Oberförsterei Glambeck zur fotografischen Dokumentation der naturgeschichtlichen Denkmäler bereist und hinsichtlich des Erhalts des „Franzosensteiges“ am Glambecker See erfolgreich eingegriffen. Bei der Sammlung von Sagen zeigten sich die Gegenden um Feldberg-Triepkendorf und Conow-Carwitz als besonders „wichtige Kultstätten“ (Anonymus 1913). Insgesamt waren direkte Aktivitäten der Ortsgruppe Neustrelitz in den Anfangsjahren des Vereins kaum erkennbar. Mit Sicherheit hat es Zuarbeiten und Mithilfe bei der Realisierung der Arbeitsgruppenzielstellungen durch die Mitglieder gegeben, die aber in den Tätigkeitsberichten des Vereins nicht benannt sind. Ohnehin galt das Hauptinteresse des Gesamtvereins und damit auch das für Veröffentlichungen, mehr den geschichtlichen und Baudenkmälern (ein-

schließlich Bauberatung), während die Inventarisierung und der Schutz der Naturdenkmäler weitgehend unspektakulär am Rande ablief. Ansonsten stand die Organisation belehrender Vorträge und gemeinschaftlicher Ausflüge im Mittelpunkt des Vereinslebens in den Ortsgruppen. Der Beginn des ersten Weltkrieges 1914 hatte zunächst einen herben Einschnitt für das Vereinsleben zur Folge. Der Zeitschriftenausschuss „Mecklenburg“ erklärte etwas wehmütig aber siegesgewiss:

Wenn mit dem Donner der Geschütze Geschichte der Zukunft für den Erdball gemacht wird, kann man nicht für vergangene Geschichte der engeren Heimat mit der Feder wirken . . . Für den Jahrgang 1914 sind weitere Nummern der Zeitschrift nicht in Aussicht genommen . . . (Anonymus 1914).

Heimatbund Mecklenburg und Ortsgruppe Neustrelitz 1915 – 1927

In den Jahren 1915/16/17 erschienen bereits wieder drei Zeitschriften, allerdings reichlich angereichert mit Feldpostbriefen, oft chauvinistischen Inhalts, Vorschlägen zur Gestaltung von Heldenhainen, Kriegerdenkmälern und traditionell den nun sehr kurzen Berichten von den jährlich weiterhin organisierten, jetzt aber eintägigen Hauptversammlungen.

In der Leitung der Ortsgruppe Neustrelitz hatte es inzwischen einige Veränderungen gegeben: Die Herren Oberforstinspektor HAHN, Forstmeister von HAMMERSTEIN und Hauptmann von ARNSWALDT waren ausgeschieden, Forstmeister von ARNSWALDT, Glambeck und Ministerialrat Dr. PIPER dafür neu gewählt worden.

Prof. GEINITZ veröffentlichte im Vereinsheft eine größere Abhandlung zu den „Namen der mecklenburgischen Sölle“ (Jg.10, H. 1, S. 14), K. HUSTAEDT über „Bauliches aus Neustrelitz“ (Jg. 10, H. 2, S. 51 u. Jg. 11, H. 2, S.54), BELTZ über „Ein Hünengrab bei Friedland“ (Jg. 11. H.2, S. 42), WOSSIDLO über „Volkssagen aus Mecklenburg“ (Jg. 11, H. 1, S. 33 u. Jg. 13, H. 1, S. 12) sowie „Volkstümliche Pflanzennamen aus Mecklenburg“, (Jg.11, H.3, S. 94) und RIECK über „Personennamen von Woldegk und Umgebung“ (Jg. 13, H. 2, S. 49). – um die wichtigsten Neustrelitz berührenden Themen aus den Kriegsjahren kurz zu nennen.

Für den Mecklenburg-Jahrgang 1919 schrieb von ARNSWALDT einen Beitrag über „Hervorragende, seltsam geformte und seltene Bäume in Mecklenburg“. Er definierte:

Hervorragende Bäume werden diejenigen genannt, die nach Höhe, Stärke, Kronendurchmesser und Alter sich hervorheben aus ihrer eigenen Art oder aus dem Gesamtbilde des Waldes.

Bei der Nennung der stärksten Bäume Mecklenburgs wurden aus dem Stargarder Land keine Exemplare aufgeführt. Bei den Bäumen, die nebeneinander aus der Erde wachsen und sich später zu einem einzigen Stamm vereinen, wählte er den Begriff „Stelzbaum“ und fand diese vor allem bei Buchen, also Stelzbuchen.

Mecklenburg.

Zeitschrift des Heimatbundes Mecklenburg.

(Landesverein des Bundes Heimatflug.)

• • Zehnter Jahrgang. • •

1915.

Gesamtvorstand.

Staatsminister a. D. Graf von Bassewitz-Levetzow, Ez., Bristow bei Teterow,
Vorsitzender.
Geh. Ministerialrat Krause-Schwerin, Stellvertretender Vorsitzender (Zeit-
schriftenwart).
Forstrechnungsrat Wilhelm-Schwerin, Kassenwart.
Forstmeister von Arnswaldt-Schlenmin bei Baumgarten.
Gymnasialprofessor Dr. Belk-Schwerin (Bilderwart).
Sanitätsrat Dr. Brückner-Neubrandenburg.
Geh. Hofrat Professor Dr. Geinitz-Rostock.
Oberbaurat Pries-Schwerin.
Forstmeister von Stealendorff-Mitow.
Gymnasialprofessor Dr. Wossiblo-Waren.

Ortsgruppen und deren Vorstand.

(Die Namen der Schriftführer sind gesperrt gedruckt.)

Doberan. (Gymnasialprof. Dr. Tegner, Rentner E. v. Bülow, Buchhändl. Rosenberg.)
Friedland. (Amtsgerichtsrat v. Rieben, Präpositus Plenz, Amtsrichter Brückner.)
Neubrandenburg. (Sanitätsrat Dr. Brückner, Bürgermeister Geh. Hofrat Dr. Pries,
Rektor Dr. Wendt.)
Neustrelitz. (Schulrat Dr. Vahlde, Oberlehrer Gerlach, Hausmarschall Staatsrat
v. Dewitz, Landforstmr. v. Harling, Forstmr. v. Arnswaldt, Hofphotograph
Wolff, Rat Bartold, Ministerialrat Dr. Piper.)
Rostock. (Geh. Hofrat Prof. Dr. Geinitz, Rentner Otto Voigt, Universitäts-Ober-
bibliothekar Dr. Kohfeldt, Stadtingenieur Bühring, Landessekretär Dr. Weber).
Sternberg. (Rechnungsrat Wachter, Dr. Burmeister.)

Ständige Arbeitsgruppen.

1. Boden und Landschaft. (Leiter: Geh. Hofrat Prof. Dr. Geinitz.)
2. Tier- und Pflanzenwelt. (Forstmeister v. Arnswaldt.)
3. Vorgeschichtliche Denkmäler. (Prof. Dr. Belk.)

Abb. 3: Kopie von Titel - und Einband-Innenseite des 10. Jahrganges der Heimatbund - Zeitschrift „Mecklenburg“ aus dem Jahr 1915

„Wenn der Baum sowohl unten wie oben verwachsen ist, so dass ein Loch entsteht, durch das man hindurch kriechen kann, was man auf Plattdeutsch mit „Krüpen“ bezeichnet, so entsteht der **Krupbaum**. Eine weitere interessante Verwachsung entsteht, wenn der Ast eines Baumes mit einem Nachbarbaume verwächst . . . wir haben dann einen **Reckbaum**. . . Zwei Bäume verschiedener Art, die dicht beieinander stehen, so zusammen wachsen . . . fast wie ein Baum erscheinen . . . nennt man **Zwillingsbäume**“ (ARNSWALDT 1919).

Im Volksmund erfuhren Stelz- und Krupbäume früher in der Regel als Wunder- oder Hexenbäume eine besondere Aufmerksamkeit und hatten darüber hinaus oft noch einen Eigennamen, waren also zugleich Namensbäume.

Die eingeschränkten Aktivitäten des Vereins in den Kriegsjahren verschärften sich durch die wirtschaftlichen Nöte und die Inflation zu Beginn der 1920-er Jahre noch erheblich. Die Hauptversammlungen reduzierten sich zuweilen auf sehr kurze Geschäftsberichte und so ist es wenig verwunderlich, dass 1920 auch die Frage der Daseinsberechtigung des Vereins offen diskutiert wurde (Anonymus 1921). Vorwiegend aus finanziellen Nöten konnten nur noch zwei Vereinshefte im Jahr erscheinen. Ohnehin musste kritisch vermerkt werden, dass die Erwartungen bei der Gründung derselben, die Zeitschrift könnte einmal „*ein Organ für die allgemeine Aussprache über alle heimatlichen Erscheinungen und Fragen werden, sich nicht erfüllt*“ hat. Selbst die praktische Naturschutzarbeit im Vogelschutz musste in diesen Notzeiten auf Langenwerder und in der Lewitz durch das Eier sammeln erhebliche Rückschläge hinnehmen. Ohnehin erschien die heimische Tier- und Pflanzenwelt nach dem Kriege mehr gefährdet, als bisher.

Die Elektrifizierung des Landes brachte zudem neue Probleme für den Vogelschutz, da die ersten Leitungen sich zu wahren Todesfallen entwickelt hatten (FUNKE 1922).

Hinzu kam eine neue Jagdgesetzgebung, die die Jagd in die Hand von Jagdpächtern legte, denen oft die Vorbildung fehlte, sich schützend für seltene Arten einzusetzen, sei es nur, dass sie diese einfach nicht kannten. Der Schutzgedanke ist durch die geschilderten Umstände und eine mehr und mehr materialistisch geprägte Weltanschauung und Wirtschaftsführung erheblich zurück gedrängt



Abb. 4: Die Besonderheit eines oben und unten verwachsenen Baumes, so dass ein Loch entstand, nannte man vor 100 Jahren „Krupbaum“ (abgeleitet von kriechen = durchkrüpen), (Foto: K. Borrmann 2009, bei Lüttenhagen)

worden.

Als Schlussfolgerung definierte der Verein (Anonymus 1921):

Man muss jüngere Kräfte heranziehen und vielleicht, um die teuren Reisen zu ersparen, eine weitgehende Dezentralisation der Arbeit zusammengehend mit weiterem Ausbau der Ortsgruppen in die Wege leiten; dann wird es möglich sein, auch für die Zukunft wieder erfolgreich an dem Schutz der heimischen Tier- und Pflanzenwelt zu arbeiten.

Tatsächlich nahm die Mitgliederzahl nach den Unruhen der Inflationszeit trotz einiger Abgänge durch Tod und Austritte (z. B. Revierförster KUMM, Wesenberg) ab 1924 wieder langsam zu. Auch Neustrelitz meldete 1924 zwei Zugänge.

Nach preußischem Vorbild forderte der Verein die Schaffung einer amtlichen Naturschutzstelle für Mecklenburg und schlug als Übergangslösung vor, dem Verein zunächst die Funktion einer amtlichen Beratungsstelle zu übertragen. Weniger durch die Notlagen beeinträchtigt wurden die Aktivitäten der Arbeitsgruppe Volkstum unter Leitung von Prof. WOSSIDLO. Auch die Flurnamensammlung scheint mit dem sechsten Bericht der Kommission in der Vereinszeitschrift weit voran gekommen zu sein (Jg. 16, H. 1, S. 20).

Einen wesentlichen Auftrieb erhielt jetzt die Bildungsarbeit über die neuen Volkshochschulen, die nach dänischem Vorbild überall gegründet wurden. Nach der zunächst ablehnender Haltung des Vereins übernahmen Heimatbundmitglieder dann doch häufig die Funktion eines Lektors, um auf diese Weise der Bevölkerung den Heimatschutzgedanken näher zu bringen. Für Neustrelitz gibt es dazu allerdings keine Belege. Die Ortsgruppe meldete im zur 17. Hauptversammlung in Schwerin am 24. Januar 1925 eingebrachten Tätigkeitsbericht 93 Mitglieder und als Aktivität für das Vorjahr einen Ausflug nach Feldberg zum Besuch des Schlossberges. Neubrandenburg hatte zu diesem Zeitpunkt 66 Mitglieder, Friedland keinen Bericht eingereicht.

Forstmeister von STRALENDORFF wirkte weiterhin bis 1931 im erweiterten Landesvorstand mit, wurde Stellvertreter des Vorsitzenden von ANRNSWALDT in der Arbeitsgruppe „Tier- und Pflanzenwelt“, war aber 1922 dienstlich nach Schwerin versetzt worden, also nun nicht mehr im Strelitzschen wohnhaft. In der Zeit um und nach 1900 hatte er wiederholt im „Archiv der Freunde der Naturgeschichte in Mecklenburg“ und in „Wild und Hund“ einige Aufsätze veröffentlicht und ornithologische Beobachtungen vor allem CLODIUS für die „Ornithologischen Berichte über Mecklenburg“, letztmalig 1921, zur Verfügung gestellt (HEMKE 2004).

Ansonsten waren Berichte und kleine Mitteilungen zu naturkundlichen Aktivitäten aus Neustrelitz in der Vereinszeitschrift kaum nachzulesen. Ohnehin dominierten die Aktivitäten zur Baugeschichte (auch von HUSTAEDT und BRÜCKNER aus Neustrelitz), sowie zur Volks- und Heimatkunde die Arbeit des Heimatbundes. Ab 1926 widmete man sich auch vermehrt rassekundlichen Fragen. Sicher war es schwierig, bei der bereits skizzierten Zusammensetzung

der Mitglieder (BORRMANN 2009), eine naturwissenschaftliche Breiten- und Feldarbeit an der Basis zu entwickeln. Die hohen und höchsten Beamten im Verein hatten gewiss bei erkannten Fehlentwicklungen auf politische Entscheidungen großen Einfluss, hinsichtlich ihrer Wirkung auf die Natur selbst vor Ort gab es ohne Zweifel viele Defizite und einen gewissen Nachholebedarf. So hatten in der Regel weiterhin die Schweriner in Fragen der Naturschutzgesetzgebung und beim Erlass von Schutzverordnungen gegenüber dem weitaus kleineren Freistaat Mecklenburg-Strelitz die Vorreiterrolle inne.

Heimatbund Mecklenburg ohne Ortsgruppe Neustrelitz (1928 – 1936)

Im Tätigkeitsbericht für das Geschäftsjahr 1927/28, vorgetragen zur 20. Hauptversammlung des Heimatbundes vom 16./17. Juni 1928 in Grevesmühlen, heißt es kurz und knapp:

„Leider hat sich die Ortsgruppe Neustrelitz aufgelöst.“

Bereits am 25. März 1925 hatte sich der eigenständige „Mecklenburg-Strelitzer Verein für Geschichte und Heimatkunde“ gegründet, um mit einem ähnlichen Anspruch und Ziel wie der Heimatbund im Stargarder Land die Arbeit zu intensivieren. Der Vorsitzende Archivrat Dr. Hans WITTE (1867-1945) hatte sich andererseits noch 1923 und nachfolgend im Juni 1926 in Neubrandenburg zur 18. Hauptversammlung in den Landesvorstand des Heimatbundes wählen lassen. Danach wurde er zum entscheidenden Initiator für die Ortsgruppenauflösung in Neustrelitz. Hans WITTE hatte die für Neustrelitz unbefriedigende Arbeit im Heimatbund zum Anlass genommen, einen neuen eigenen nur Mecklenburg-Strelitz betreffenden Verein zu gründen. Obwohl selbst aus Schwerin stammend, bediente er sich dabei weitgehend nationalistischer Feindbilder von einer so genannten Erbfeindschaft gegenüber den Mecklenburg-Schweriner Landesteilen, um eine Abgrenzung zu erreichen und die Auflösung der eigenen Ortsgruppe zu erzwingen (STARZY 2007). Archivrat Dr. Witte war 1913 von Schwerin aus als Direktor der Großherzoglichen Bibliothek und Altertümersammlung sowie des Hauptarchivs nach Neustrelitz gekommen, nach dem er dort aufgrund einer kritischen Veröffentlichung zur Schweriner Herzoglichen Geschichte bei der Obrigkeit etwas in Ungnade gefallen war (TSCHPEGO & SCHÜßLER 2009).

Zweifellos erbrachten die neuen Anstrengungen verbunden mit einer intensiven Mitgliederwerbung einen enormen Zuwachs von Erkenntnissen aus der Natur und in der Öffentlichkeit eine höhere Akzeptanz für den Naturschutzgedanken (BORRMANN 2008 b). Bis zu 700 Mitglieder waren schließlich in den neuen Strelitzer Verein eingetreten und außer in Wesenberg und Strelitz-Alt hatten sich in allen Städten Ortsgruppen gebildet.

Derweil publizierten Mecklenburg-Strelitzer Autoren zunächst auch noch weiterhin in der Heimatbund-Zeitschrift „Mecklenburg“, obwohl zeitgleich die beiden neuen Reihen der „Mecklenburg-Strelitzer Heimat- und Geschichtsblätter“ erschienen.

Dr. ENDLER äußerte sich z. B. zum Begriff von Wurten und Hagen (Jg. 21, Nr. 2: 56 u. Nr. 4: 128), P. WEDEMEYER über Vogelleben am Neubrandenburger Wall (Jg. 21, Nr. 2: 43), M. WARNKE, Strelitz über den Weißstorch in Mecklenburg (Jg. 14, Nr. 2: 77) sowie die Bürger- und Kalkhorst bei Strelitz (Jg. 26, Nr. 1: 19).

Archivdirektor Dr. WITTE gehörte weiterhin der Flurnamen-Kommission des Heimatbundes an und informierte in der Heimatbundeszeitschrift u. a. auch über den Stand der Erfassungen im Lande Stargard (Jg. 24, Nr. 3: 95 u. Jg. 25, Nr. 3: 82). Insgesamt war der Mecklenburg-Strelitzer Verein in Zusammenarbeit mit den Lehrervereinen bei der Flurnamenerforschung jetzt für Mecklenburg federführend geworden. Bezogen auf MST gab es im Jahre 1930 Heimatbund-Ortsgruppen lediglich in Friedland und Neubrandenburg. Obwohl im Heimatbund eine gewisse Verärgerung durch den Strelitzer Alleingang logisch erscheint, gab es auf Dauer offensichtlich kaum Berührungspunkte.

Aus Anlass der 25-Jahrfeier des Heimatbund-Landesvereins vom 5. bis 13. September 1931 in Schwerin stellte Oberforstmeister von ARNSWALDT einen kurzen rückblickenden Rechenschaftsbericht über die Ergebnisse der Arbeitsgruppentätigkeit „Tier- und Pflanzenwelt“ zur Verfügung, da er selbst verhindert war, daran teilzunehmen (Anonymus (1931):

Damals waren die Raubvögel vor allem in ihrer Existenz gefährdet, weil Jagd- und Fischereiberechtigte ihnen mit allen Mitteln nachstellten und manche Arten dem Aussterben nahe waren. Aber auch Störche, Reiher, Kraniche und die große Zahl der Möwen, Seeschwalben und sonstigen Wasservögel waren bedroht.

Man darf wohl sagen, dass auf diesem Gebiete die Arbeit des Heimatbundes erfolgreich war . . . Es konnten bald Schutzbestimmungen zunächst für das Domanium, dann für das Land getroffen werden . . . Es ist aber vor allem in weiten Kreisen Verständnis geweckt für den Schutz der Tierwelt, weit über die Grenzen unseres Landes und auch des deutschen Vaterlandes hinaus. . . Freilich nicht immer hatten unsere Schutzbestrebungen Erfolg. Uhu, Schwarzstorch und Kolkrabe sind wohl ausgestorben . . .

Naturwissenschaftliche Themen und solche mit Inhalten zur speziellen Strelitzer Geschichte hatten in den Folgejahren in der Heimatbund-Zeitschrift „Mecklenburg“ erklärlicher Weise Seltenheitswert. Erwähnenswert erscheinen aus naturkundlicher Sicht lediglich drei Arbeiten, zwei von KÜHL, Neubrandenburg zum Eibenvorkommen (Jg. 28, Nr. 1: 7 u. Jg. 28, Nr. 3: 76) und eine von WACHS, Rostock zur Vogelberingung in Mecklenburg ((Jg. 29, Nr. 2: 59). Nach der staatlichen Vereinigung der beiden mecklenburgischen Landesteile 1934 widmete der Heimatbund das erste Heft des 31. Jahrgangs (1936) mit geschichtlichen Beiträgen (auch von W. KARBE) vollständig dem Strelitzer Landesteil. Darüber hinaus wurde die 28. Hauptversammlung am 13. und 14. Juni 1936 nach Burg Stargard einberufen.

Zur 29. Hauptversammlung im Juni 1937 in Sternberg hieß es dann im Tätig-

keitsbericht (Anonymus 1937):

Die Mitgliederzahl erhöhte sich erfreulich, weil der Mecklenburg-Strelitzer Verein für Geschichte und Heimatkunde geschlossen in den Heimatbund Mecklenburg überging.

Wo lagen die Gründe? Durch die Verlagerung des Strelitzer Archivs 1934 nach Schwerin, die Pensionierung von Direktor WITTE 1932 und einen enormen Mitgliederschwund im Verein, war dieser finanziell und arbeitsmäßig nahezu lahm gelegt geworden und de facto zu diesem Schritt gezwungen. Oberforstmeister von ARNSWALDT wurde zum gleichen Termin, nach 30 Jahren überaus erfolgreicher Tätigkeit im Verein, zum Ehrenmitglied des Heimatbundes gewählt. Nach seiner beruflichen Verabschiedung als Forstmann wurde von ARNSWALDT 1934 zum Landesnaturschutzbeauftragten berufen und gilt so als der erste offiziell verbeamtete Naturschützer Mecklenburgs. Der Rostocker Universitätsprofessor F. J. E. SCHUH war bereits 1931 in Nachfolge von Prof. GEINITZ zum Arbeitsgruppenleiter „Boden und Landschaft“ gewählt worden. Den Vorsitz des Heimatbundes Mecklenburg hatte 1933 der Amtsgerichtsrat Ernst SCHLÜTER aus Ludwigslust vom Gadebuscher Bürgermeister Ernst REINHARD übernommen. SCHLÜTER nannte sich ab 1934 „Führer des Heimatbundes“, aus dem Vorstand wurde der „Führerrat“ und die Ortsgruppen nannten sich nun „Ortsringe“.

Die neuen Strelitzer Heimatbund-Ortsringe (1937 – 1945)

Die Ortsgruppen des Mecklenburg-Strelitzer Vereins für Geschichte und Heimatkunde gingen also automatisch als Ortsringe in den Heimatbund über. Theoretisch hätten alle Strelitzer Ortsgruppen, einschließlich Berlin ihre Arbeit unter der Führung des Heimatbundes nun unmittelbar fortsetzen bzw. wieder aufnehmen können. STUTZ (2008 a) nennt aber die neuen Gründungsjahre z. T. recht verzögert: nur für Fürstenberg und Mirow 1937, für Woldegk, Burg Stargard, Feldberg und Berlin aber erst 1939. Für regionale Aktivitäten gibt es dazu keine Belege. Auch die Heimatbund-Zeitschrift hält weder dazu, noch Aufsätze zur Strelitzer Geschichte, Baukunst, Geologie und Natur bereit. Im Vorstand des Landesvereins war ab 1937 aus Neustrelitz der aus der Lausitz stammende Geologe Wilhelm NUß (1883-1976) tätig. Er war gleichzeitig Kreisnaturschutzbeauftragter und hat sich bei der Vorbereitung und Ausweisung von Naturschutzgebieten im Feldberger Raum verdient gemacht (HEMKE 1999). Die hohe Zeit der intensiven heimat- und z. T. auch naturkundlichen Arbeiten im Strelitzer Verein selbst war allerdings erst einmal vorüber.

Zunehmend nahm man sich im Heimatbund jetzt neben den traditionellen vor allem nationalistischen Themen an und hofierte damit sehr eindeutig gegenüber den mecklenburgischen NS-Größen um Reichsstatthalter und Gauleiter HILDEBRANDT, der die Schirmherrschaft für den Heimatbund bereits 1933 übernommen hatte.

Mit dem Beginn des zweiten Weltkrieges kam die Vereinsarbeit, wie zwanzig

Jahre zuvor, ohnehin weitgehend zum Erliegen. Die Zeitschrift erscheint nur noch gekürzt und 1941 ohne jede Erklärung zum letzten Mal. SCHLÜTER führte den Heimatbund offiziell bis zu seinem Freitod im Jahre 1945 weiter (STUTZ 2008 b).

Literatur- und Quellenverzeichnis

- Anonymus (1909): Die vierte Hauptversammlung des Heimatbundes Mecklenburg in Döberan am 12. und 13. Juni 1909. – Mecklenburg – Zeitschrift des Heimatbundes Mecklenburg (4), Nr. 3: 47 - 64
- Anonymus (1910): Die fünfte Hauptversammlung des Heimatbundes Mecklenburg in Parchim am 28. und 29. Mai 1910. – Mecklenburg – Zeitschrift des Heimatbundes Mecklenburg (5), Nr. 3: 65 - 80
- Anonymus (1912): Die siebente Hauptversammlung des Heimatbundes Mecklenburg zu Malchin am 8. und 9. Juni 1912. – Mecklenburg – Zeitschrift des Heimatbundes Mecklenburg (7), Nr. 3: 65 - 78
- Anonymus (1913): Die achte Hauptversammlung des Heimatbundes Mecklenburg in Schönberg am 31. Mai und 1. Juni 1913. – Mecklenburg – Zeitschrift des Heimatbundes Mecklenburg (8), Nr. 3: 70 - 83
- Anonymus (1914): Mitteilung. – Mecklenburg – Zeitschrift des Heimatbundes Mecklenburg (9), Nr. 2: 65 - 66
- Anonymus (1921): Die 14. Hauptversammlung des Heimatbundes Mecklenburg am 29. Oktober 1920 in Schwerin. – Mecklenburg – Zeitschrift des Heimatbundes Mecklenburg (16), Nr. 1: 2 - 19
- Anonymus (1931): Die Fünfundzwanzigjahrfeier des Heimatbundes 5. bis 13. September 1931 in Schwerin. – Mecklenburg – Zeitschrift des Heimatbundes Mecklenburg (26), Nr. 4: 98 - 116
- Anonymus (1937): 29. Hauptversammlung in Sternberg. – Mecklenburg – Zeitschrift des Heimatbundes Mecklenburg (32), Nr. 3: 97 - 101
- ARNSWALDT, G. v. (1919): Hervorragende, seltsam geformte und seltene Bäume in Mecklenburg. – Mecklenburg – Zeitschrift des Heimatbundes Mecklenburg (14), Nr. 1: 6 - 14
- BORRMANN, K. (2008 a): Die Gründung der Heimatbund-Ortsgruppe Neubrandenburg vor 100 Jahren. – Otterkurier (15), H. 2: 38 - 40
- BORRMANN, K. (2008 b): Der Naturschutzgedanke im Neustrelitzer „Witte-Verein“. – Labus 28: 9 - 22
- BORRMANN, K. (2009): Heimatbund-Hauptversammlung und Exkursion vor 100 Jahren in Neustrelitz und Serrahn. – Labus 29: 72 - 80
- FUNKE, A. (1922): Vogelschutz und Elektrizität. – Mecklenburg – Zeitschrift des Heimatbundes Mecklenburg (17), Nr. 2: 41 - 43
- GEINITZ, E. (1907): Feldberg. – Mecklenburg – Zeitschrift des Heimatbundes Mecklenburg (2), Nr. 1: 2 - 9
- HEMKE, E. (1999): Wilhelm Nuß (1883 - 1976). – Labus 9: 64 - 69
- HEMKE, E. (2004): Julius von Stralendorff (1854 - 1932). – Labus 20: 73 - 77
- STARZY, P. (2007): Briefliche Mitteilung vom 20.08.2007
- STUTZ, R. (2008 a): Zur Geschichte des Heimatbundes Mecklenburg (1906-1918). – Heimathefte für Mecklenburg und Vorpommern (18), 1: 39 - 42
- STUTZ, R. (2008 b): Zur Geschichte des Heimatbundes Mecklenburg 1918-1945. – Heimathefte für Mecklenburg und Vorpommern (18), 2: 36 - 38
- TSCHEPEGO, G. & P. SCHÜBLER (Hrg. 2009): Walter Karbes Naturgeschichte des Landes Stargard von der Eiszeit bis zur Gegenwart. – Thomas Helms Verlag Schwerin

Das interessante Foto:



Eisvogel fängt einen Frosch

Klaus Köller, Neustrelitz

Vor etwa 10 Jahren setzte auf dem Fotomarkt beim Angebot von guten Eisvogelaufnahmen eine regelrechte Inflation ein. In Naturzeitschriften, Kalendern und in naturkundlichen Fachbüchern gab es vermehrt sehr gute Abbildungen von tauchenden und fischenden Eisvögeln über und unter Wasser. Die weiterentwickelte und ausgeteilte Fototechnik hatte es möglich gemacht, an fotogen hergerichteten Standorten, Verstecke und Fotofallen mit Blitztechnik aufzubauen und zielgerichtet die gewünschten Fotos zu schießen.

Und wie man neidlos anerkennen muss, kam es dabei zu nahezu einmalig schönen und auch verhaltenskundlich sehr interessanten Abbildungen.

Inzwischen haben geschäftstüchtige Naturfreunde hier sogar einen Markt für Naturfotografen entdeckt und bieten ihren Gartenteich nebst Ansitzhütte, Fischköder aus einem Eimer und an den Rummel gewöhnnte Eisvögel für bare Münze zur Nutzung an.

Nun, ich hatte daran nicht unbedingt Interesse, abgesehen von den zusätzlichen Kosten (um 100,- Euro je Ansitz) und blieb so der Naturfotografe in der freien Wildbahn treu.

Bei einem Ansitz auf Graureiher an einem Tümpel in der Nähe von Grünow gelangen mir trotzdem Ende August 2009 einige nicht alltägliche Fotos, einige Schnappschüsse von einem Eisvogel mit Froschbeute. Der Eisvogel saß plötzlich unvermittelt vor mir auf einem trockenen Ast über dem Wasser. Mit mehreren Hieben schlug er den Frosch, an einem Hinterbein mit dem Schnabel fest haltend (Abb. 1), mit dem Kopf auf das Sitzholz. Das so getötete bzw. bewusste Tier, auch die „garnierenden“ Wasserpflanzen waren nun abgestreift, wurde anschließend „köpfings“ im ganzen Stück verzehrt (Abb. 2). Mit großer Wahrscheinlichkeit handelte es sich hier nach dem Phänotyp um einen grünen Teichfrosch. Dieselbe Prozedur konnte in den folgenden Wochen noch wiederholt beobachtet werden.

Natürlich ist Froschnahrung für Eisvögel nichts Ungewöhnliches, aber all die wunderschönen, technisch einwandfreien Hochglanzfotos aus der ornithologischen und Naturschutzpresse zeigen fast ausschließlich Motive vom Eisvogel mit einem Fisch als Beute.

So gesehen bin ich etwas stolz darauf, den bei Grünow beobachteten „Vogel des Jahres 2009“ durch einige ganz zufällige Schnappschüsse in einer ungewöhnlichen Situation dokumentiert zu haben.

Abschließend sei es mir gestattet, Herrn U.H. Hopp, Feldberg für die Vorbereitung der Farb-Aufnahmen zur Veröffentlichung herzlich Dank zu sagen.



Abb. 1: Eisvogel schlägt den Teichfrosch mit dem Kopf auf das Sitzholz, um ihn vor dem Verzehr zu töten (Foto: K. Köller)



Abb. 2: Eisvogel beim Verzehr des getöteten bzw. benommenen Teichfrosches (Foto: K. Köller)



Wilhelm Kohlberg (1900 – 1966)

Erwin Hemke, Neustrelitz

Weit vor den Toren der Stadt Neustrelitz pachtete nach dem 1. Weltkrieg der Besitzer des Berliner Hotels „Exelsidor“ Curt ELSCHNER eine Jagd in der (Alt)Strelitzer Stadtforst, zu dessen Ausübung er 1926 im sog. Schwarzen Ort ein Jagdhaus errichtete. 1942/43 verkaufte er dieses Jagdhaus (so wird das Anwesen auch jetzt noch manchmal genannt) an die Firma Holig-Homogenholz-Werke und eine Familie WYSS, eine vermutlich Schweizer Familie, zog ein, aber nicht lange. 1945 wurde das Haus von der Roten Armee beschlagnahmt und Soldaten zogen ein. Aber bereits 1946 räumten die Soldaten das Gebäude und der Neustrelitzer Wilhelm KOHLBERG übernahm von der Stadtverwaltung die Aufgabe, es wieder bewohnbar zu machen. Er schuf in wenigen Jahren einen naturwissenschaftlichen Anziehungspunkt und bald kam das Wort von einem Naturkundemuseum auf. Walter KARBE beschrieb das ganze so:

„Dicht bei Braunau¹⁾ hatte sich ein großstädtischer Jagdliebhaber ein anmutiges Waldgehöft erbaut. Nachdem es durch mehrere Hände gegangen war, wurde es im Laufe des Jahres 1945 völlig ausgeplündert und verwüstet. Dann nahm sich der Biologe KOHLBERG seiner an und brachte es mit bewundernswerten Eifer und noch größerer Geschicklichkeit wieder in bewohnbaren Zustand. Das hätten andere vielleicht auch fertig bekommen, aber es erwuchs eine biologische Station, hauptsächlich auf dem Gebiet der Insektenkunde, die, in Anbetracht des herrschenden Materialmangels und ganz allein aus der Initiative des Herrn KOHLBERG entstanden, ihresgleichen sucht. Hier hat man ein Musterbeispiel von privatem Unternehmertegeist und ein Besuch der Anstalt gewährt Anregung und Aufklärung genug...“ (KARBE handschr.)



Wilhelm KOHLBERG (um 1950 - 56)

1) Braunau, Gehöft östlich des Fasaneriewäldchens. Bewohnt wurde es von einer Frau Braun, weshalb das Anwesen Braunau genannt wurde. Heute sind keine Reste mehr vom Gehöft vorhanden.

In einem irrte KARBE allerdings. KOHLBERG war kein Biologe, jedoch ein sehr interessierter biologischer Laie (RICHTER mündl.). Die von ihm geschaffene Einrichtung, die man zuweilen Museum nannte, gewann bei den Naturschützern um W. GOTS-MANN Aufmerksamkeit und wurde insbesondere von den Schulen geschätzt, konnte man doch damit die Heimatkunde und den Biologieunterricht erweitern.



Wilhelm KOHLBERG in seinem Labor am Mikroskop sitzend

1. Aus den jungen Jahren des Wilhelm KOHLBERG

Wilhelm KOHLBERG wurde am 18.1.1900 in Bad Dürrenberg geboren. Zunächst wohnte er im Haus Töpferberg 3 a. Wilhelm KOHLBERG verließ die Schule mit der mittleren Reife und absolvierte eine kaufmännische Lehre. Von 8 lebenden Geschwistern war er das 5. Kind. Er heiratete und wurde Vater von zwei Kindern, eines Jungen, der im 2. Weltkrieg im Osten als vermisst gemeldet wurde und eines Mädchens. Sein Neffe Hans-Hubertus RICHTER erinnerte sich, dass er seinen Lebensunterhalt als Vertreter verdiente. Er wurde am Beginn des 2. Weltkrieges zur deutschen Wehrmacht einbezogen, kam in britische Kriegsgefangenschaft und kehrte 1946 nach Neustrelitz zurück. Eine Wiederaufnahme einer Vertretertätigkeit war aber nicht möglich. Sein Neffe charakterisierte seinen Onkel als Menschen mit einem Ideenreichtum, einem hervorragendem Organisationstalent und einem großem persönlichem Einsatz.

2. Die Pachtung des leeren Jagdhauses

In jenen Jahren wurde die Haltung von Seideraupen ein sehr gefragter Wirtschaftszweig und so entschloss er sich, hier sein Auskommen zu suchen. Er pachtete das leere Anwesen und baute eine Seidenraupenzucht auf. Noch jetzt künden einige Maulbeerbäume von jener Initiative. KOHLBERG erkannte auch, dass mit Insektenschaukästen der verschiedensten Art Geld zu verdienen war und er baute diese Idee aus. Im Wald wurden Puppen gesammelt, man ließ sie schlüpfen und schuf dann Anschauungskästen für Schulen. Manche Kästen bekamen auch den Rang eines Zimmerschmuckes. Als sein Partner und zugleich Ratgeber wird Julius BILEK²⁾ von seinem Neffen genannt. Wilhelm KOHL-

2) Julius BILEK (1907.1968), Sprachforscher, wohnhaft in Neustrelitz als freier Mitarbeiter der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Berlin.

BERG hatte sich so viele Sachkenntnisse auf dem Gebiet der Insektenkunde angeeignet, dass er dazu schritt seinem Neffen eine Lehrlingsausbildung zum „Entomologen“ anzutragen. Der griff zu und wurde von 1952 – 1955 Lehrling bei ihm. Die Facharbeiterprüfung legte er bei Carl HAINMÜLLER in Waren/M. ab³⁾ – erfolgreich, was auch für seinen Lehrmeister spricht!

Wilhelm KOHLBERG befasste sich nicht nur mit Insekten. Man brachte ihm gefundene verletzte Wildtiere und bald gab es rund um das ehemalige Jagdhaus

mancherlei Volieren, in denen sich Fuchs und Storch, Fischreiher und Habicht, auch ein Bussard und mehrere Wildschweine tummelten. Auch gab es Pfautauben, ein Reh und in extra gebauten Wasserbecken Nutrias. In einem Terrarium waren Ringelnattern zu beobachten. Im Haus entstand ein Labor für die Anfertigung von Präparaten. Im Tätigkeitsbericht zur Naturschutzarbeit des Jahres 1954 heißt es: Dass „Vorarbeiten für den Lehrpfad beim Museum Kohlberg“ durchgeführt worden wären. Dabei gewesen wäre der „Forstpraktikant Wagler“⁴⁾.



„Familien der Insekten“ - ein im Eigenbau entstandenes Anschauungsstück im Jagdhaus

„Vorarbeiten für den Lehrpfad beim Museum Kohlberg“ durchgeführt worden wären. Dabei gewesen wäre der „Forstpraktikant Wagler“⁴⁾.

An anderer Stelle heißt es, dass eine Bodenerkundung im „Waldgebiet bei KOHLBERG“ stattgefunden hat, hier mit dem Standorterkunder BLÜTHGEN vorgenommen. Die Arbeitsgemeinschaft Heimatpflege im Kulturbund besichtigte das „Entomologische Institut Kohlberg“ bei Neustrelitz-Braunau, worüber Walter GOTSMANN in der Zeitung berichtete.

Aber die Seideraupenzucht und auch die Anfertigung von Schaukästen zur Insektenentwicklung dürfte nur ein dürftiges Einkommen ermöglicht haben. KOHLBERG wandte sich den Bienen zu und richtete eine Gaststätte ein, letzteres wohl nur ein Getränkeausschank. Für Sonntagsausflüge kam die Redewendung auf, „Wir gehen zu Kohlberg“, was für eine große Beliebtheit des Ausflugszieles spricht. Dieser Satz kommt auch heute noch vor, obwohl KOHLBERG nicht mehr präsent ist. Das Vorhaben des rührigen Wilhelm KOHLBERG

3) Carl HAINMÜLLER, (1875 – 1956). Entomologe am Warener Müritzmuseum.

4) Gerald WAGLER wirkte später mit G. PEHLKE dahingehend mit, dass an Seeadlerhorstbäumen Schutzringe angebracht wurden. WAGLER war ein versierter Kletterer.

ein Gemisch aus Gaststätte – naturkundlicher Bildungsstätte – Pflegestation für Waldtiere – Tiergehege sprach sich herum und eines Tages stand der Direktor des 1954 ins Leben gerufenen Berliner Tiergartens Prof. Dr. H. DATHE in der Tür. Nachdem er sich umgesehen hatte, sei sein Urteil „vernichtend“ ausgefallen – so sein Neffe H. –H. RICHTER (RICHTER mündl.).

GOTSMANN berichtete 1956:

„Es ist weiter geplant, in einem Waldgebiet neben dem Natur-Museum KOHLBERG – Neustrelitz die verschiedenen Methoden zur Verbesserung eines durch starke Streunutzung geschädigten Waldteiles anzuwenden und auf der daneben liegenden Kiefernkultur die gebräuchlichen Pflanzenverfahren zu erproben. Ein Naturlehrpfad soll sich anschließen, so dass die Möglichkeit besteht, auf kleinsten Räume alle Probleme des neuzeitlichen Waldbaues kennen zulernen“ (GOTSMANN 1956).

Es war dann wohl 1956 eine große Überraschung, wie die Nachricht durch die Stadt ging, Wilhelm KOHLBERG sei nach dem Westen gegangen, wie es damals formuliert wurde, wenn jemand die DDR in Richtung BRD verließ. Mit dem 1. Januar 1953 wurden sowohl der kleine Tiergarten als auch das Naturmuseum volkseigen genannt. Die Stadt wurde Rechtsträger, aber KOHLBERG blieb als Leiter weiterhin dort. Die staatliche Handelsorganisation (HO) sollte den Restaurationsbetrieb ab 1. Mai 1953 weiter führen. KOHLBERG wurde inhaftiert, kam aber wieder frei. Er musste sich in ärztliche Behandlung begeben. Wilhelm KOHLBERG entschloss sich, die DDR zu verlassen, zusammen mit Frau und Tochter. Er lebte später in München, wo er ein Jahrzehnt später in einem Verkehrsunfall ums Leben kam.



Bestandteil des Ausflugszieles waren zahlreiche Wildtiere, die Kohlberg gebracht wurden. Hier wird ein Storch, der in eine Elektrikleitung gekommen war und flugunfähig wurde, mit einem Fisch gefüttert. Den Fisch reicht der Neffe und Lehrling Hans-Hubertus RICHTER

Viel vom dem, was KOHLBERG gesammelt hatte, verschwand in unbekannte Hände. Das Haus wurde der Volksbildung übergeben, die hier eine Abteilung Naturwissenschaften des Pionierhauses „Heinrich Rau“ schuf. Diese Nutzung bestand bis 1990 und kurze Zeit danach. Die von KOHLBERG aufgenommenen Wildtiere sollten nach Serrahn kommen, um hier ein analoges Ausflugsziel entstehen zu lassen, aber es kam zu keiner Verwirklichung dieses Vorhabens.

3. Wilhelm KOHLBERG – ein Naturschützer

In den Anwesenheitslisten der Natur- und Heimatkunde um Walter GOTSMANN der Jahre 1947/48 – 1956 erscheint der Name KOHLBERG nicht, jedoch ist aus mehreren Texten sein Wirken im Sinne der Propagierung des Naturschutzgedankens ersichtlich. Als Naturschutzmitarbeiter von Walter GOTSMANN ist er also nicht zu sehen. Er ist eher als ein Förderer und Propagandist der Naturerkundung in den Jahren nach dem 2. Weltkrieg zu bewerten. Sein „*Institut*“ oder „*Naturmuseum*“ lockte viele Bewohner der Stadt an, woraus sich die Berechtigung ergibt, seiner mit dieser Darstellung ehrend zu gedenken. Den Namen KOHLBERG hört man heute noch oft, seltener den Begriff „*Jagdhaus*“, ohne dass man weiß, welche Rolle diese Stätte einst zu GOTSMANN'S Zeiten in der Herausbildung des Naturschutzgedankens spielte.



Freigelände der Gaststätte etwa 1954 (alle Fotos aus Privatbesitz H. H. RICHTER)

4. Danksagung

Frau Heidi KIRMAIR, (München) der Tochter von Wilhelm KOHLBERG und dem Neffen Hans-Hubertus RICHTER (Dinslaken) sei herzlich für die Auskünfte und Fotos gedankt. Gedankt sei weiterhin Frau Hanna-Maria KALLUS-GOTSMANN, Hildesheim und Frau Christiane WITZKE, Stadtarchiv Neustrelitz für die Mitwirkung bei der Spurensuche.

5. QUELLEN

1. GOTSMANN, W. (1956): Aus der Tätigkeit eines Kreisbeauftragten für Naturschutz. - In: Reichtum und Not der Natur. Jahrbuch für Naturschutz und Landeskultur S. 16-24
2. KARBE, W.: Frau Braun – handschriftlicher Nachlass im KWA Neustrelitz 12/VII-36, S. 5
3. Tätigkeitsberichte des Naturschutzes für 1954. NABU-Archiv 1945 – 1960
4. Notizen eines Gespräches des Autors mit H. H. RICHTER am 7.9.2007 und Brief vom 30.9.2007
5. Brief von H. KIRMAIR vom 1.1.2000 an das Stadtarchiv Neustrelitz und undatiert an den Autor
6. WITZKE, Ch. (2000): Vom Jagdhaus ELSCHNER zum naturkundlichen Museum Kohlbergs. Strelitzer Echo 13/2000 vom 1. Juli, S. 8

Was da kreucht und fleucht/ Von der Arbeit eines Entomologen

Im ehemaligen Jagdhaus, in den dichten Wäldungen vor den Toren von Neustrelitz gelegen, hat der Entomologe Kohlberg in jahrelanger, unermüdlicher Arbeit und mit eigenen Mitteln ein Museum geschaffen, das sobald nicht seinesgleichen finden dürfte. Da sind Schaukästen über Schaukästen mit den verschiedensten Präparaten. Ueberstülpt nach den einzelnen Arten geordnet zunächst die Schmetterlinge, vom kleinen Bläuling bis zum Ligusterschwärmer und Totenkopf.

Da sind ganze Biologien des gefürchteten Kartoffelkäfers, des kleinen und doch so schädlichen Waldgärtners, der eine oft unterschätzte Gefahr für unsere Nadelwälder bedeutet, der Seidenraupe u. a. m. Dem Seidenbau in seinen verschiedenen Stadien ist außerdem ein besonderer Raum gewidmet.

Wieder in einem anderen Zimmer ist



an einer Wand eine ausführliche schematische Darstellung zu sehen. Ein

Druck auf einen Schaltknopf, und die gewünschte Insektenordnung, deren es sieben gibt, erscheint fein säuberlich aufgezeichnet und elektrisch beleuchtet auf einer Tafel, mit allen dazugehörigen Familien und Arten. Gegenüber kann man an einem großen Tisch das einzelne Insekt unter Glas und ebenfalls elektrisch beleuchtet beobachten, kann es erraten oder seine Kenntnisse durch Einschalten eines anderen Knopfes erweitern. Es wird dann wiederum eine Tafel sichtbar, die kundgibt: „Ich heiße . . .“, und es folgen



der Name und die einzelnen Merkmale der betreffenden Art. Ein Wermuthstropfen ist allerdings dabei, es fehlt noch an den erforderlichen

Glühbirnen, kleine Taschenlampenbirnen zwar nur, von denen aber mehrere hundert benötigt werden mit den dazugehörigen Schraubfassungen.

Außer den vielen selbsthergestellten Präparaten, mit denen auch die Schulen beliefert werden, sind lebende Insekten vertreten: die eigenartige Stabheuschrecke, die verschiedensten Käfer und Schmetterlinge, eine Seidenraupenzucht, für die das Futter auf einer vor dem Jagdhaus angelegten Maulbeerpflanzung heranwächst. Ein Bienenvolk produziert sich hinter Glas und läßt erkennen, daß sich alles nach einem be-

stimmten Plan vollzieht in diesem so wohlgeordneten kleinen Staat.

Die Zahl der Besucher dieses einmaligen entomologischen Museums steigt



von Monat zu Monat. Die Schüler sind es vor allem, die immer wieder staunend stehen vor diesen vielen kleinen Wundern der Natur. Und das Besucherbuch enthält neben den allgemeinen Eintragungen Anerkennungen namhafter Persönlichkeiten für die hier geleistete Arbeit, die sicher auch die so dringend erforderliche Unterstützung der maßgebenden Stellen finden wird. Dann Meister Kohlbergs Arbeit dient vor allem dem einen großen Ziel, bei alt und jung die Liebe auch zur unscheinbaren Kreatur zu wecken, welche die Voraussetzung ist für die Liebe zu den Mitmenschen und für die Völkerefreundschaft, dem einzigen und wirklichen Garanten für die Erhaltung des Weltfriedens . . .

Naturforschung und Naturschutz vor 100 Jahren: 1910

Naturschutzpark Tiergarten und 13 Jahre Storchhaltung im Restaurant

Ausgewählt und zusammengestellt von Erwin Hemke
(Quelle: Neustrelitzer Zeitung)



6. Januar

Neustrelitz, 6. Januar. In der letzten Sitzung des Vorstandes des hiesigen Tierschutz-Vereins wurde u.a. der Beschluss gefasst, von den auf Kosten des Vereins beschafften Nistkästen jedem Mitglied je ein Exemplar unentgeltlich zur Verfügung zu stellen, während weitere Kästen zum Selbstkostenpreis abgegeben werden sollten.

12. Januar

Neubrandenburg, 11. Januar. Zwei Schwäne sind vor einigen Tagen wieder von unserem Tollensesee verschwunden. Die vom Verschönerungsverein ausgesetzte Belohnung von 10 Mk hat heute zur Ermittlung der Täter geführt. Es sind mehrere hiesige Kunden, die am Ufer des Sees Holz gesammelt und bei dieser Gelegenheit die Tiere erschlagen haben. Die Mutter eines Knaben, die bei dem Fall zugange war, soll darauf die Tiere nach Hause mitgenommen und zubereitet haben.

25. Januar

Neustrelitz, 25. Januar. Gedenket der darbanden Vögel. Das milde Wetter hat gestern ein jähes Ende gefunden. Ein in den Abendstunden einsetzender, aus Süden und Südosten stundenlang daherbrausender Schneesturm hat Flur und Wald mit einer dichten Schneedecke belegt. Die Vogelwelt leidet durch den plötzlichen Umschwung des Wetters in erheblicher Weise. Wir bitten daher die Tierfreunde, sich der darbanden Vogelwelt anzunehmen und ihr das zum Unterhalt nötige Futter zu streuen.

9. Februar

Woldegk, 7. Februar. In der Zeit geirrt haben sich einige Störche, die dieser Tage in Krumbeck landeten und die alten Niststätten aufsuchten. Da die Tiere nichts zu fressen finden, außerdem sehr scheu sind, werden sie es bei dem schönen Wetter hier nicht gemütlich genug finden und wohl oder übel zur Rückreise sich entschließen müssen.

16. Februar

Neustrelitz, 16. Februar. Wie uns von geschätzter Seite mitgeteilt wird, sind in den letzten Tagen die ersten Staare hier in der Nähe des Friedhofes beobachtet worden.

21. Februar

Neustrelitz, 21. Februar. Ein besonderes Jagdglück hatte am Sonnabend v.W. der Hauptmann von Arnswaldt hierselbst, indem er gelegentlich einer Jagd auf wilde Kaninchen in den Militärschießständen eine Schnepfe schoss. Wie uns von fachmännischer Seite mitgeteilt wurde, muss das geschossene Tier eine Zugschnepfe sein, da sog. Lagerschnepfen in diesem Revier wegen der dort herrschenden Boden-Verhältnisse nicht vorkommen. Als erste Schnepfe des Jahres, die bekanntlich mit einer Doppelkrone honoriert wird, gilt übrigens, wie uns mitgeteilt wird, diejenige, welche vom 1. März ab von einem Großherzogl. Forstbeamten erlegt und auf dem Großherzoglichen Wildhofe vorgezeigt wird.

21. Februar

Neustrelitz, 21. Februar. Die Frühlingsboten aus der Vogelwelt mehren sich. Wie uns von geschätzter Seite mitgeteilt wird, wurde am 18. d. Mts bereits die erste Feldlerche, die sich im Vorjahr erst im März sehen ließ, beobachtet.

22 Februar

Neustrelitz, 22. Februar. In der gestrigen, recht gut besuchten Versammlung des Gewerbevereins, die unter dem Vorsitz des 2. Vorsitzenden, Hofzimmermeister Reinke, stattfand, hielt der Professor Göbeler einen hochinteressanten Vortrag über Natur- und Pflanzenschutz. Er betonte in demselben, dass an dem bedeutenden Rückgange der Vogelwelt, sowohl der Sing- als auch der Raubvögel, nur der Mensch Schuld trage. Er schilderte an verschiedenen Beispielen, wie man namentlich in Italien, das ja leider dem internationalen Abkommen über den Vogelschutz nicht beigetreten sei, durch Massenvertilgung die Singvögel dezimiere. Dazu aber trage die stetig fortschreitende Kultur des Ackers und der Waldungen einen großen Teil der Schuld an der Abnahme der Vogelwelt. Während man früher die von der Natur gegebenen Niststätten für die Vögel geschont hätte, falle heute alles unter dem Pfluge bzw. der Axt zum Opfer. Sehr zu bedauern sei auch die Wegnahme des Unterholzes und der Gebüsche in manchen Forsten, wodurch den Tieren die für ihr Fortkommen und für ihre Entwicklung von der Natur gebotenen Heimstätten vernichtet würden. Wesentlich zur Vernichtung in der Vogel- und sonstigen Tierwelt hätten auch die gewährten Abschussprämien beigetragen, obwohl manche der abgeschossenen Tiere durchaus nicht schädlich seien. Der Vortragende wies dann darauf hin, dass man, um die Vogelwelt zu vermehren, das gefallene Laub, das den Vögeln einen reich besetzten Tisch biete, liegen lassen und nicht sofort wegharken müsse. Ein verständiger Abschuss der Feinde, namentlich der vierfüßigen, der Vogelwelt sei zwar notwendig, jedoch sollte man auf keinen Fall hierbei nicht einseitig vorgehen. Manche der Raubtiere z.B. der Fuchs, seien für die Wildbahnen gar nicht so gefährlich, wie man allgemein annehme. Der Vortragende verlas einige Urteile aus Jägerkreisen, aus denen hervor geht, dass es infolge der radikalen Vertilgung des Fuchses in manchen Wildbahnen zu viele kranke Tiere, z.B. Hasen, gäbe, dass man dafür den Wildbestand ernstlich fürchten müsse. Am Schlusse seiner Ausführungen besprach Herr G. noch die Schutzmaßnahmen, die sowohl von den Regierungen

wie auch von privater Seite ergriffen würden und hob besonders die in jener Weise zu unterstützenden, von Stuttgart ausgehenden Bestrebungen des Vereins „Naturschutzpark“ zur Schaffung von solchen Parks in Deutschland hervor, wobei er das von den Amerikanern geschaffenen großartigen Yellowstoneparks in anerkennender Weise gedachte. Er betonte noch, dass wir in Neustrelitz in unserem Tiergarten einen solchen Naturschutzpark im Kleinen haben könnten. Auf den mit Beifall aufgenommenen Vortrag schloss sich eine Besprechung an, in der der Antrag, dem Verein „Naturschutzpark“ seitens des Gewerbevereins mit einem Beitrag vom 5 Mk beizutreten, einstimmig angenommen wurde.

23. Februar

Neustrelitz, 23. Februar. Die Frühlingsboten in der gefiederten Welt mehren sich jetzt fast täglich, indem, wie uns mitgeteilt wird, jetzt auch die Kraniche eingetroffen sind. Nachdem am 19 d. Mts. die Vorposten eines größeren Schwarms hier beobachtet wurden, traf am folgenden Tag ein Zug von etwa 50 Stück ein, der in Richtung Fürstenberg zog und auch dort sowie in Lychen gesehen worden ist.

1. März

Neubrandenburg, 28. Februar. Ein empörender Vandalismus wurde in vorletzter Nacht auf unseren Stadtwällen ausgeführt, indem von fast sämtlichen Vogelfuttermännchen der obere Teil herabgestürzt wurde. Dabei wurden die Futterstellen und Dächer teilweise zerbrochen. Hoffentlich fasst man die Täter bald.

2. März

Neustrelitz, 2. März. Der milde Winter hatte uns diesmal allerlei Getier, das sonst gerade nicht in der strengen Jahreszeit lebend präsentiert, gebracht. Zu den beliebtesten dieser Exemplare gehören bekanntlich die Maikäfer. Damit sich der ehrliche Finder derselben nicht zurückgesetzt fühlt, registrieren wir hiermit pflichtschuldigst auf seinem Wunsch, dass uns gestern bereits das zweite Exemplar dieser Gattung lebendig ins Haus gebracht wurde.

3. März

Friedland, 2. März. Zur Blutauffrischung haben das hiesige Jagdkonsistorium sowie verschiedene Güter der Umgegend ungarische Feldhasen ausgesetzt.

5. März

Neustrelitz, 5. März. Die Frühlingsboten in der Vogel- und Pflanzenwelt mehren sich jetzt täglich. Wie uns von geschätzter Seite mitgeteilt wird, sind gestern schon die Kiebitze, die sonst gegen Ende März hier erscheinen zu pflegen, beobachtet worden.

21. März

Neustrelitz, 21. März. Das Fortnehmen der Kiebitzeier leistet dem häufigen Auftreten des Leberegels Vorschub, weil der Kiebitz, außer anderem schädlichen Gewürm, insbesondere auch den Zwischenwirt des Egels in Menge verzehrt.

Der gefährliche Parasit erzeugt die Leberfäule, welcher viele Schafe zum Opfer fallen. Die Ausrottung des überaus nützlichen Kiebitzes durch Zerstörung der Bruten ist also ein großer Schaden für die Landwirte. Viele Besitzer haben deshalb das Sammeln der Kiebitzeier auf ihren Gemarkungen verboten. Alle Landwirte sollten in ihrem Interesse diesem Beispiel folgen. § 368, R-St-G. sagt: „Mit Geldstrafe bis zu 60 Mk oder mit Haft bis zu 14 Tagen wird bestraft, wer unbefugt über Gärten und Weinberge, oder vor beendeter Ernte über Wiesen oder bestellte Äcker oder über solche Äcker, Wiesen und Weiden oder Schonungen geht, welche mit einer Einfriedung versehen sind, oder deren Betreten durch Warnungszeichen untersagt ist“. Die Grundbesitzer haben es also in der Hand, den Sammlern von Kiebitzeiern das Handwerk zu legen und die allmähliche Ausrottung des außerordentlich nützlichen Kiebitzes zu verhindern.

24. März

Neustrelitz, 24. März. Der Klapperstorch, der im Garten des Restaurants zur „Wartburg“ schon seit langem seinen Aufenthalt gefunden hat, unternahm bereits heute Vormittag einen kleinen Ausflug nach dem Marktplatze, wo er sich gravitatisch niederließ und die lebhafteste Aufmerksamkeit der Passanten und Anwohner erregte. Das Tier hat mancherlei wechselvolle Schicksale erlebt, die von den üblichen seiner Artgenossen erheblich abweichen. Seit seiner frühesten Jugend hält er sich bereits in seinem jetzigen Standquartier bei dem Besitzer der Wartburg auf. In den 13 Jahren seines Lebens jedoch hat er des öfteren größere und kleinere Ausflüge unternommen. Erst im vorigen Jahr war er 4 Monate „verreist“. Als sein Herr eines schönen Tages bei der Heuernte war, zupfte ihm jemand hinten am Rock und als er sich umwendete, konnte er mit Freund Adebar ein fröhliches Widersehen feiern. Vor ca. 8 Jahren hatte es ihm das zweierlei Tuch angetan, und er war mit den Soldaten, die hier im Quartier lagen, auf und davon gegangen. Erst nach 11 monatiger Abwesenheit kehrte er wieder zu den häuslichen Penaten zurück. Ja, sogar der Vorzug, mit allerhöchsten Herrschaften in Verkehr zu treten, ist ihm zuteil geworden. Er hatte auf einem seiner Ausflüge die Aufmerksamkeit des hochseligen Großherzogs Friedrich Wilhelm erregt, und der Hohe Herr hat ihn erst dann seinem Besitzer zurückgegeben, nachdem er sich eingehend über die gute Pflege und den Aufenthaltsort des unternehmenslustigen Tieres hatte erkundigen lassen.

27. April

Neustrelitz, 27. April.

Der Bund zur Erhaltung der Naturdenkmäler aus dem Tier- und Pflanzenreich hat für die Schonung von seltenen Vögeln (Steinadler, See-, Fisch- und Schreiadler, Uhu, Wanderfalke, Zwerg- und Baumfalke, Rauhußbussard, Kolkrabe, Kranich, schwarzer Storch, Kormoran, Edel-, Silber-, Löffel- und Graureiher, Wasserdrossel, Eisvogel, Rohrdommel und Mandelkrähe) und ihren Gelegen und Bruten Prämien ausgesetzt, an deren Erlangung sich Förster, Jäger, Aufseher und Gendarmen beteiligen können. Für 1910 sollen vergeben werden: 10 Prämien zu je 10 Mk, 2 Prämien zu je 5 Mk und 15 Prämien zu je 3 Mk. Die

Schonung dieser Vogelarten muss während der Horst- und Brutzeit wirksam durchgeführt werden, so dass alte, wie junge Vögel mindestens bis Anfang August unbehelligt beleiben.

10. Mai

Strelitz, 10. Mai. Gestern Abend hielt im Grunzelschen Lokale der hiesige Tierschutzverein seine Hauptversammlung ab. Augenblicklich gehören dem Verein 21 Mitglieder an. In einer allgemeinen Besprechung wurde dann darüber verhandelt, ob das Eichhörnchen in unseren Wäldern geschont werden müsse. Man kam zu der Einsicht, die Zahl derselben zu vermindern.

17. Mai

Neustrelitz, 17. Mai. Bei dieser Gelegenheit möchten wir noch daraufhinweisen, dass die Anlagen auf unserem Marktplatz in diesem Frühling ganz besonders durch wildernder Katzen heimgesucht werden, die dort, wie mehrfach beobachtet worden ist, den kleinen in der Anlage nistenden Singvögeln nachstellen und die junge Vogelbrut vernichten. Der Vorstand des Tierschutzvereins will aber geeignete Schritte unternehmen, um der Katzenplage Einhalt zu tun.

23. Mai

Stargard, 23. Mai. In den sog. Krähentannen im Großh. Forstbegange Dewitz fand gestern und heute unter großer Beteiligung aus Stargard das Abschießen der jungen Saatkrähen statt. Am nächsten Sonntag soll noch einmal das Abschießen in großem Maßstab angesetzt werden, damit die für die hiesige Gegend eine Plage bedeutenden Tiere noch bedeutend vermindert werden.

25. Mai

Neubrandenburg, 24. Mai. Die wilden Kaninchen scheinen sich jetzt auch in unserer Gegend anzufinden, so sind erst vor kurzem einige in der Nähe von Broda und gestern wieder einige im Mühlenholze gesehen worden. Außer diesen lästigen Plagegeistern, die bisher im Herzogtum weniger im Fürstentum vorkamen, ist auch der Hamster in letzter Zeit unmittelbarer Nähe der Stadt angetroffen worden.

27. Mai

Feldberg, 27. Mai. Auch in hiesiger Gegend machen sich in letzter Zeit die in verschiedenen Gegenden zur Landplage gewordenen wilden Kaninchen bemerkbar. Nachdem sie im vorherigen Jahr häufig in den Wittenhagener Tannen am schmalen Luzin beobachtet worden sind, haben sich in diesem Jahr dort schon sehr stark vermehrt. Hoffentlich gelingt es, sie dort wieder auszurotten, bevor sie sich auch in hiesiger Gegend weiter ausbreiten.

30. Mai

Stargard, 29. Mai. Gestern wurde in der Nähe der Großh. Forst (Hagen) ein weißer Hase gefunden. Das junge Tier, das gerade von einem beutegierigen Vogel verspeist werden sollte, wurde vorläufig in Obhut genommen.

Stargard, 29. Mai. Gestern und heute fand in dem Dewitzer Forstbeganze gelegenen Krähentannen die Fortsetzung des Abschießens dieser dort in Unmengen auftretenden Saatkrähen statt. Besonders heute wurde eine ganz beträchtliche Anzahl Schädlinge getötet.

2. Juni

Stargard, 1. Juni. Etwa 1600 Krähen wurden beim jüngsten Abschießen derselben in den Dewitzer Tannen getötet, ein Beweis, welche Riesenkolonie dieser Schädlinge sich dort befindet.

10. Juni

Neustrelitz, 10. Juni. Der Delegiertentag des „Verbandes der mecklenburgischen Tierschutz-Vereine“ findet bekanntlich am 18. Juli in unserer Nachbarstadt Strelitz im Bahnhofshotel statt. Die Tagesordnung enthält neben Erledigung der allgemeinen geschäftlichen Angelegenheiten und der Wahl des Ortes für die nächstjährige Delegiertenversammlung als Anträge der Vereine Schwerin, Neubrandenburg, Rostock, Neustrelitz, Malchin und Strelitz u.a. die Anlegung eines Muster-Vogelschutzgehölzes durch einen Verband, Einschränkung der Eichhörnchen und der wildernden Katzen durch Aussetzung von Prämien, Besprechung der Frage wie ein Abschuss durch das Vogelschutzgesetz unter Schutz zu gestellten Vögel zu verhindern ist, besonders mit Rücksicht auf die Schießprämie, Maßnahmen zur Förderung des Interesses für die Tierschutzsache durch Entsendung eines Wanderlehrers, Anschluss der Vereine „Jordsand“ zum Schutze der Seevögel.

13. Juni

Neubrandenburg, 13. Juni. Die hiesige Ortsgruppe des Heimatbundes unternahm gestern ihren ersten hiesigen Ausflug, an dem sich etwa 50 Personen, Damen und Herren, beteiligten. Nach einer Bahnfahrt bis Blankensee brachten mit frischem Grün geschmückte Leiterwagen, die die Gutsverwaltung Rödlin zur Verfügung gestellt hatte, die Teilnehmer durch den Großh. Wildpark nach dem idyllisch gelegenen Schweizerhaus. Es wurde das Jagdhaus des Großherzogs Georg besichtigt und ein Telegramm an den Hohen Protektor des Heimatbundes, abgesandt. Die Tour wurde nun zu Fuß fortgesetzt über Domjuch nach Strelitz, wo selbst der Vorstand der Neustrelitzer Ortsgruppe die Ausflügler empfing.

9. Juli

Neubrandenburg, 9. Juli.

- aus einem Bericht einer Versammlung des Tierschutzvereins -

Bei dieser Gelegenheit wurde hervorgehoben, dass sich eine solche Freistätte für Vögel seit Jahren auf dem im Tollensesee gelegenen Hanfwerder, wo alles Schießen und Jagen während der Brutzeit verboten ist, befindet.

13. Juli

Neustrelitz, 13. Juli. Über den Nutzen der Stare schreibt ein Forstmann: Hochinteressant ist es anzusehen, wie die kleinen Stare in großen Scharen die Na-

delholzbestände befliegen und mit der größten Begierde die Nonnenraupen vertilgen. Die Arbeit dieser kleinen Tiere scheint mir von so großer Bedeutung und Wichtigkeit für unsere Wälder zu sein, dass es sich durchaus empfiehlt, diese lieben Tierchen den Vogelschutzgedanken ganz besonders ans Herz zu legen. Oft wurden Brutkästen in Gärten und an Häusern angelegt, um die Jungen der Bratpfanne anheimzugeben; wie oft wird von Jägern zwischen große Scharen geschossen und mit den erlegten die Jagdtaschen gefüllt. Die Stare werden entschieden unterschätzt, ja sogar verurteilt, wenn sie uns einmal eine Kirsche stehlen; wie unbeschreiblich groß ist aber ihr Nutzen: Daher schont und pflegt unsere lieben Frühlingsräuber.

13. August

Neustrelitz, 13. August. Als erster Wanderer sind in den letzten Tagen die Turmseglern nach Süden abgezogen. Ihnen schließen sich in diesem Monat der Hausstorch, die Nachtigall, der Kuckuck, der Garten Spötter und andere Vogelarten auf dem Zug in die Winterquartiere an.

18. August

Stargard, 18. August. Vom Blitz erschlagen wurde bei dem vorgestern herrschenden Gewitter eine Rebhuhnfamilie, aus 12 Köpfen bestehend, die neben einer Weide in der Nähe von Leppin vor dem Unwetter Schutz gesucht hatte.

23. August

Woldegk, 22. August. Die Hamsterplage macht sich stellenweise in hiesiger Gegend wieder sehr merkbar. Von dem Schulzen K. im nahen Bauerndorfe Petersdorf wurden gestern nicht weniger als 20 Mk für erschlagene Hamster verausgabt. Auf jedes Tier ist eine Prämie von 10 Pf ausgesetzt.

25. August

Neustrelitz, 25. August. Eine der schwierigsten Fragen des gesamten Vogelschutzes ist die, wie man die jungen Vögel vor Katzen schützen soll. Auf dem diesjährigen Delegiertentage der verbundenen meckl. Tierschutzvereine in Strelitz hatte der hiesige Verein die Frage, verbunden mit der wegen Einschränkung der Eichhörnchen, zur Diskussion gestellt; doch lehnte die Versammlung auf den Vorschlag des Leiters derselben ein Eingehen auf die schwierige Frage ab aus Rücksicht auf die sehr reichhaltige sonstige Tagesordnung. Wir möchten den folgenden Artikel der „Umschau“ zur Kenntnis bringen und zur Beherrschung empfehlen und bemerken dazu, dass von einem praktischen Tierschützer als Hauskatzen vor dem wildern zu bewahren, empfohlen wird, den jungen Katzen ähnlich wie den jungen Hunden die Ohren zu beschneiden. Dann vermeiden die Katzen das Herumstreifen im Freien, weil ihr die in die Ohren eindringende Nässe lästig ist. Im Allgemeinen werden Katzen nur den jungen Vögeln gefährlich, und zwar solange sie im Nest hocken und fliegen lernen. Erwachsene, flugsichere und kräftige Vögel lassen sich von einer Katze selten erwischen. Es wäre daher nur nötig, die Katzen während der Brutzeit vom Vogelraub abzuhalten.

ten. Das geschieht am besten durch Anbinden. Viele glauben nun, eine Katze lasse sich nicht wie ein Hund behandeln. Das ist aber ein Irrtum. Eine Katze lässt sich ebenso an der Hütte gefesselt halten wie ein Hund. Ja, sie wirft auch ihre Jungen in der Hütte und säugt sie hier. Da die Katze kein Wachdienst zu verrichten hat, benimmt sie sich auch nicht so wild wie ein Hund und braucht daher nur mit einem starken Bindfaden angebunden zu werden. Zeigen sich nämlich die Hauskatzen den Kücken gefährlich, so machen sich die Leute öfters die Mühe, sie an die Tiere zu gewöhnen. Die Katzen werden gezwungen, bei den Kücken zu bleiben, und so oft sie Miene machen, sich eins zu haschen, gibt's was mit der Rute. Bald lernen die Katzen das 5. und 7. Gebot und lassen die Tiere in Ruhe. Brehm hat recht, wenn er von der Katze sagt: „Sie ist nichts weniger als falsch, sondern im Gegenteil sehr offenherzig, sie ist ebenso wenig tückisch wie der Hund und kratzt nimmermehr, während sie zugleich schmeichelt; Sie ist vielmehr ihrer Herrschaft treu ergeben und lässt sich ungemein viel gefallen.“ Und später: „Es fehlt ihr vor allem an liebevoller Erziehung von Seiten des Menschen, um sie zu einem durchaus liebenswürdigen Tier zu machen.“

15. September

Neubrandenburg, 14. September. Dieser Tage setzt sich in der Nähe von Gantz-kow ein Birkhuhn auf den Mast der Starkstromleitung, beim Flattern gleichzeitig die isolierte Leitung und den Mast berührend. Der Strom sprang sofort über und setzte den Holzmast in Flammen, so dass die Leitung zeitweilig unterbrochen war und der Mast durch einen neuen ersetzt werden musste. Das Birkhuhn wurde tot aufgefunden. Wiederholt sind, nach der Nbr. Ztg in letzter Zeit größere Vögel durch die Starkstromleitungen zu Tode gekommen, während kleinere Vögel die Leitungen wegen der größeren Zwischenräume selten etwas anhaben. Auf dem letzten Verbandstage der Mecklenb. Tierschutzvereine wurde seitens des Neustrelitzer Vereins auf die Gefahr hingewiesen, der die Vogelwelt durch Starkstromleitungen ausgesetzt sei. Seitens der Überlandzentrale wurde damals die Gefahr bestritten. Das diese aber vorhanden ist, beweist der vorstehend geschilderter Vorfall wohl zur genüge.

1. Oktober

Neubrandenburg, 28. September. Interessante Beobachtungen aus dem Leben der Zugvögel kann der Naturfreund jetzt in der Umgebung unserer Stadt machen. Tausende von Kranichen erblickte man am Sonntag auf der Stargarder Wiese im Tollense- und Datzetal. Ein ohrenbetäubendes Geschrei erfüllte die Luft beim Durchzug dieser Scharen zur Nachtzeit, die ja Hauptzugzeit ist, hat dieses Geschwirre und Geschurre unwillkürlich für den Menschen etwas Furchterregendes.

8. Oktober

Friedland, den 7. Oktober. Ein neuer Feind ist in unserer Vogelwelt in den Leitungsdrähten der Überlandzentrale entstanden. So fanden Spaziergänger auf ei-

ner Strecke von ungefähr $\frac{1}{2}$ km Stare, 2 Turmfalken, 1 Eule und einige Krähen. Unter einem Nest fand man allein 27 Stare.

14. Oktober

Neubrandenburg, 13. Oktober. Wilde Kaninchen scheinen sich in unserer Gegend immer mehr anzusiedeln. So wurden sie schon seit Jahren im Mühlenholze und in der Umgebung von Belvedere beobachtet. In letzter Zeit gewahrt man sie auch auf unserem Friedhofe.

18. Oktober

Strelitz, 18. Oktober. Am gestrigen Geburtstage des verstorbenen Großherzogs Friedrich Wilhelm war auch die Friedrich-Wilhelm-Buche auf dem Kronenberge, in der Kalkhorst wiederum mit einem hübschen Kranze aus Tannengrün geschmückt. Einen eigenartigen Eindruck gewähren diese Fürstendenkmäler in rauschenden Waldesgrün.

20. Oktober

Friedland, 19. Oktober. Der Tierschutzverein für Friedland hielt im Hotel „Zur Goldenen Kugel“ eine gut besuchte Versammlung ab. Die Frage des häufigen Sterbens der Vögel infolge der Starkstromleitung der hiesigen elektrischen Überlandzentrale wird in ihrer Wichtigkeit erkannt. Bestimmt Vorschläge zur Verhütung des Sterbens können einstweilig nicht gemacht werden. Nach 4 Neuaufnahmen zählt der junge Verein erfreulicherweise bereits 176 Mitglieder.

26. November

Neubrandenburg, 25. November. Einen seltsamen Wintergast kann man zur Zeit auf dem Hofe des Bäckermeisters g. hierselbst beobachten, nämlich einen Storch, der infolge einer Flügelverletzung mit seinen Kameraden im Herbst die Reise nach Afrika nicht antreten konnte. Das Tier ist wahrscheinlich beim Fluge heruntergefallen, denn die Hausbewohner fanden es eines Morgens urplötzlich auf dem Hofe herumspazieren. Man fütterte den Gast und pflegte ihn und Meister Langbein wurde zahm und zutraulich und fühlte sich heute völlig heimisch auf dem Hofe. Die Nacht verbringt er in einem Schauer (Schauer – offener Schuppen E.H.). Besondere Freundschaft hat er mit den Kindern der Nachbarschaft geschlossen, die ihren Freund Adebar des öfteren Futter bringen.

Abonnement für „Labus“

Der Kreisverband Mecklenburg-Strelitz gibt die Schriftenreihe „Labus“ heraus, von der jährlich 2 Hefte erscheinen. In den Heften, die jeweils um 100 Seiten umfassen, werden Aufsätze zu geschützten Pflanzen und Tieren, zu Landschaften und ihrer Entwicklung, zu Aktivitäten der ehrenamtlichen Naturschützer, zu Vorhaben und Verwirklichungen von staatlich geplanten Vorhaben, zu Persönlichkeiten, zu Konflikten, zur Geschichte des Naturschutzes u.a. veröffentlicht. Veröffentlicht werden weiterhin tangierende Themen zu dieser Auflistung.

Die Mehrzahl der Hefte wird in einem Abonnementensystem an Interessenten ausgeliefert. Nur ein kleiner Teil kommt zu Werbezwecken in den hiesigen Buchhandel. Der Verkauf im Abonnementensystem erfolgt zu einem Preis, der sich an den Selbstkosten orientiert, das sind derzeit etwa um 5 EURO, zuzüglich Porto. Im Buchhandel kommt die Handelsspanne des Buchhandels von 30 % hinzu.

Falls Sie ein Abonnement wünschen, bitten wir um die Ausfüllung des folgenden Abschnittes und Einsendung an die Kreisgeschäftsstelle Neustrelitz, Hohenzieritzer Str. 14.

Erwin Hemke

Abonnentenbestellung

Name und Anschrift (bitte in Druckbuchstaben schreiben)

Lieferung ab Heft _____

Nachlieferung folgender Hefte _____

Unterschrift

Inhaltsverzeichnis

Zum Geleit - Heft 30 der Schriftenreihe „Labus“	3
Gerhard Klafs, Zittow	
Zur Entwicklung des Artenbestandes der Avifauna des NSG Galenbecker See	4
Erich Hoyer, Galenbeck	
Alt- und Totholz-Lebensraum im Wirtschaftswald	17
Peter Panther, Feldberg	
Blume des Jahres 2009: Wegwarte (Cichorium intybus)	23
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Letzte Barriere für Wanderfische gefallen	29
Karl-Heinz Engel, Woggersin	
Sperlingskauz-Nachweis für Mecklenburg-Strelitz	31
Klaus Bormann, Feldberg-Neuhof; Erich Gebauer, Wokuhl	
„Pilzstein“ bei Feldberg gefunden	35
Udo H. Hopp, Feldberg	
Exotische Wasservögel auf der Lieps	38
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Rotbauchunken und andere Lurche bei Feldberg	42
Peter Wernicke, Thurow	
Zum Walnuss-Knacken der Nebelkrähe	49
Klaus Bormann, Feldberg-Neuhof	
Wo Eisvögel brüten	52
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Aufbau und Eröffnung des Geo-Gartens in Friedland	55
Juliane Bornstedt, Greifswald; Rainer Dallwig, Potsdam; Klaus Granitzki, Usadel	
Drei Jahre Bredenfelder Nistkastenkontrolle (2006-2009)	61
Klaus Bormann, Feldberg-Neuhof	
Vogelbrutkolonien 2009	71
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Eisvogel, Höckerschwan und Silberreiher	73
Hans Malonek, Gr. Quassow	
Zur Wiederkehr des Kolkraben	79
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Das interessante Foto: Biber bei Hohenzieritz	91
Werner Mösch, Weisdin	
Zur Gründung und den Aktivitäten der Heimatbund-Ortsgruppe Neustrelitz (1910-1945)	92
Klaus Bormann, Feldberg-Neuhof	
Das interessante Foto: Eisvogel fängt einen Frosch	104
Klaus Köller, Neustrelitz	
Wilhelm Kohlberg (1900-1966)	106
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Naturforschung und Naturschutz vor 100 Jahren: 1910	
Naturschutzpark Tiergarten und 13 Jahre Storchhaltung im Restaurant	112
zusammengestellt von Erwin Hemke, Neustrelitz	
Abonnement für „Labus“	121